begonnen 1802

erste Aufführung zu Weimar 17. III. 1804

" " " Berlin 4. VII. 1804

Wilhelm Tell.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich von Schiller.

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von

Dr. A. Funke,
Seminardirektor in Warendorf.

Mit einem Kärtchen.

Dritte verbesserte Auflage.

Paderborn und Münster.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1886.

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn

Dr. Roß,

Regierungs- und Schul-Rat in Arnsberg,

ehrerbietigst

gewidmet.

Vorrede zur dritten Auflage.

Die vorliegende 3. Auflage hat insofern Verbesserungen erfahren, als der Text einer genaueren Durchsicht unterzogen ist, Irrtümer berichtigt, die laufenden Fußnoten präciser gefaßt und nebst den ästhetischen Erläuterungen etwas vermehrt sind. Auch ist die Zahl der im Anhange unter IV. gebotenen Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten und mündlichen Vorträgen von 26 auf 61 erhöhet worden. Auf mehrseitigen Wunsch haben endlich die in den früheren Auflagen durch ein * bezeichneten Stellen des Dramas im Anhange unter III eine passende Zusammenstellung gefunden.

Allen, die sich durch freundliche Ratschläge und Winke um den Kommentar zu dem herrlichen dramatischen Schwanengesange unseres Lieblingsdichters verdient gemacht haben, spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus, insbesondere den Herren Gymnasial-Oberlehrer Dr. Buschmann und Seminar-Oberlehrer Erdmann hierselbst. Ersterem verdankt die gegenwärtige Ausgabe vorzüglich die präcisere Fassung und vielfache Neugestaltung der erläuternden Fußbemerkungen, aus der Hand des letzteren stammt u. a. das dem Kommentar beigefügte bessere Kärtchen.

Warendorf den 20. Dezember 1885.

Der Herausgeber.

Personen.

Hermann Geßler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.

Werner, Freiherr **von Attinghausen**, Bannerherr.

Ulrich von Rudenz, sein Neffe.

Werner Stauffacher, **Konrad Hunn**, **Itel Reding**, **Hans auf der Mauer**, **Jörg im Hofe**, **Ulrich der Schmied**, **Jost von Weiler**, — Landleute aus Schwyz.

Walther Fürst, **Wilhelm Tell**, **Rösselmann**, der Pfarrer, **Petermann**, der Sigrist, **Kuoni**, der Hirt, **Werni**, der Jäger, **Ruodi**, der Fischer, — aus Uri.

Arnold von Melchthal, **Konrad Baumgarten**, **Meier von Sarnen**, **Struth von Winkelried**, **Klaus von der Flüe**, **Burkhart am Bühel**, **Arnold von Sewa**, — aus Unterwalden.

Pfeifer von Luzern.

Kunz von Gersau.

Jenni, Fischerknabe.

Seppi, Hirtenknabe.

Gertrud, Stauffachers Gattin.

Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter.

Bertha von Bruneck, eine reiche Erbin.

Armgard, **Mechthild**, **Elsbeth**, **Hildegard**, — Bäuerinnen.

Walther, **Wilhelm**, — Tells Knaben.

Frießhardt, **Leuthold**, — Söldner.

Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister.

Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.

Stüssi, der Flurschütz.

Der Stier von Uri.

Ein Reichsbote.

Fronvogt.

Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.

Öffentliche Ausrufer.

Barmherzige Brüder.

Geßlerische und **Landenbergische Reiter.**

Viele Landleute, Männer und **Weiber** aus den Waldstätten.

Erster Aufzug.[1]

Erster Auftritt.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.[2]

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken,[3]) mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen[4]) und das harmonische Geläute der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Szene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe (singt im Kahn). Melodie des Kuhreihens.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,[5])
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

---

1) Die 4 Szenen des I. Aufzugs spielen am 28. Oktober 1307 ... 1 Tage.

2) Westufer des Sees, bei Treib. Der Dichter sieht (nach Tschudi) die beiden „Mythen" als Teile des Haken-Berges in Schwyz an. Die heutige Geographie kennt nur „Haken" als Gesamtbezeichnung des nördlich von Schwyz gelegenen Gebirges nicht mehr und unterscheidet genau zwischen dem großen Mythen (1903 m) und kleinen Mythen (1815 m) einerseits und dem 1421 m hohen Haken andrerseits.

4) Der Kuhreihen ist kein Gesang, sondern eine Melodienfolge von einfachen Tönen ohne Worte, die meistens in der Schweiz ohne Beihilfe anderer Musikwerkzeuge, lediglich aus der Kehle gebildet werden. Die eigentliche Bestimmung ist, die Kühe, die sich weit in das Gebirge zerstreuen, zusammenzurufen, wenn sie gemolken werden sollen. Diese Töne werden mannigfach variiert und haben teils durch Höhen und Tiefen ... sie haben etwas unbeschreiblich aufs Herz Dringendes, Schwermütiges, dessen Erinnerung in den Schweizern jene bekannte Sehnsuchtskrankheit, das Heimweh, hervorbringt, von welcher so viele rührende Züge erzählt werden. Zuweilen wird der Kuhreihen auch auf einem großen Horne, dem sog. Alphorn (4 bis 12 Fuß lang), geblasen; auf Saiteninstrumenten aber nachgeahmt, verliert er alle seine Eigentümlichkeit. Am reinsten und ursprünglichsten vernimmt man ihn noch im Kanton Appenzell.

5) Personifikation.

Erster Aufzug.[1]

Erster Auftritt.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.[2]

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, **Fischerknabe** fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken,[3] mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen[4] und das harmonische Geläute der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe (singt im Kahn). Melodie des Kuhreihens.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,[5]
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

---

[1]) Die 4 Scenen des I. Aktes spielen am 28. Oktober 1307. Vgl. I, 1 Ende.

[2]) Westufer des Sees, bei Treib.

[3]) Der Dichter faßt (nach Fäsi) die beiden „Mythen" als Teile des Haken-Berges in Schwyz auf. Die heutige Geographie kennt den Namen „Haken" als Gesamtbezeichnung des nordöstlich von Schwyz stehenden Gebirges nicht mehr und unterscheidet genau zwischen dem großen Mythen (1903 m) und kleinen Mythen (1815 m) einerseits und dem 1521 m hohen Haken anderseits.

[4]) Der Kuhreihen ist kein Gesang, sondern eine Aufeinanderfolge von einfachen Tönen ohne Worte, die meistens in der Stimmritze ohne Beihülfe anderer Mundwerkzeuge, lediglich aus der Kehle gebildet werden. Die eigentliche Bestimmung ist, die Kühe, die sich weit in das Gebirge zerstreuen, zusammenzurufen, wenn sie gemolken werden sollen. Diese Töne werden mannigfach variiert und hallen weit durch Höhen und Thäler wieder; sie haben etwas unbeschreiblich ans Herz Dringendes, Schwärmerisches, dessen Erinnerung in den Schweizern jene bekannte Seelenkrankheit, das Heimweh, hervorbringt, von welcher so viele rührende Züge erzählt werden. Zuweilen wird der Kuhreihen auch auf einem großen Horne, dem sog. Alphorn (4 bis 12 Fuß lang), geblasen; auf Saiteninstrumenten aber nachgeahmt, verliert er alle seine Eigentümlichkeit. Am reinsten und ursprünglichsten vernimmt man ihn noch im Kanton Appenzell.

[5]) Personifikation.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,[1])
Ich zieh' ihn herein.

Hirte (auf dem Berge). Variation des Kuhreihens.

Ihr Matten, lebt wohl!
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne[2]) muß scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,[3])
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.[4])
Ihr Matten, lebt wohl!
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger (erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen). Zweite Variation.

Es donnern die Höhen,[5]) es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg;
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Stätte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern[6])
Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

---

[1]) Alliteration. [2]) = Alpenhirt. „Matten" sind eben die Weiden.
[3]) Nicht Gegensatz zum ersten Ausdrucke, sondern erklärende Wiederholung desselben.
[4]) Die Maibrunnen quellen im Mai hervor und verlieren sich im Herbst wieder.
[5]) Von dem Sturz der Lawinen und vom Spalten der Gletscher.
[6]) = das Wassermeer der Wolken oder die herabstürzenden Bäche.

Ruodi,[1]) der Fischer, kommt aus der Hütte; Werni,[2]) der Jäger, steigt vom Felsen; Kuoni,[3]) der Hirte, kommt mit dem Melknapf auf der Schulter; Seppi,[4]) sein Handbub, folgt ihm.

Ruodi. Mach' hurtig, Jenni![5]) Zieh' die Naue[6]) ein.
Der graue Thalvogt[7]) kommt, dumpf brüllt der Firn,[8])
Der Mythenstein zieht seine Haube an,[9])
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;[10])
Der Sturm, ich mein', wird da sein, eh' wir's denken.

Kuoni. 's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter[11]) scharrt die Erde.

Werni. Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni (zum Buben). Lug,[12]) Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi. Die braune Lisel kenn' ich am Geläut.

Kuoni. So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Ruodi. Ihr habt ein schön Geläute, Meister[13]) Hirt.

Werni. Und schmuckes Vieh. — Ist's euer eignes, Landsmann?

---

[1]) Ruodi (Abkürzung aus Rudolf), zweisilbig, mit Accent auf der ersten Silbe und nachtönendem o.

[2]) Werni ist Abkürzung aus Werner.

[3]) Abkürzung aus Konrad; sonst vgl. zu 1.

[4]) Abkürzung aus Joseph. „Handbube" = Gehilfe.

[5]) Abkürzung aus Johann.

[6]) Der kleine Kahn, in welchem Jenni eben sang, ahd. nawa, lat. navis, gr. ναῦς. In Pommern ist „Naue" = Segel am Bugspriet.

[7]) Der Wettergeist, der graue Wolken und Nebel um den Berg sammelt und durch das Thal jagt.

[8]) Alter, körniger Schnee (desselben Stammes wie fern. Vgl. „firne Früchte", „firner Wein", „Firnewein", „Firnes und Frisches", Titel eines pädagog. Werkes von Harnisch).

[9]) Der „Mythenstein" ist ein 26 m hoher Felsen im Vierwaldstätter See, der die goldene Inschrift trägt: „Dem Sänger Tells, Friedrich Schiller, die Urkantone 1860". Ein ähnlicher Ausdruck, wie hier vom Mythenstein, findet sich auch vom Brocken. „Er hat die Nebelkappe auf", sagt man, wenn der Berg sich in eine Dampf- und Nebelmasse hüllt. (Übrigens scheint es, daß der Dichter den (kleinen) Mythenstein mit dem großen Mythen verwechselt oder sich dessen Höhe unrichtig vorstellt.)

[10]) Unter Wetterloch ist der nach dem Gotthard hin liegende Teil des Sees zu verstehen; auf ihn fällt zuerst der über den Gotthard kommende Föhn.

[11]) Der Hund des Kuoni, Phylax.

[12]) Lugen = scharf sehen.

[13]) „Meister" ist Ehrenname d. Oberhirten.

Kuoni. Bin nit so reich — 's ist meines gnädigen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.[1])
Ruodi. Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht.
Kuoni. Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt,
Und, nähm' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.
Ruodi. Ihr seid nicht klug, ein unvernünft'ges Vieh —
Werni. Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft;
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen.
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.
Ruodi (zum Hirten). Treibt Ihr jetzt heim?
Kuoni. Die Alp ist abgeweidet.
Werni. Glücksel'ge Heimkehr, Senn!
Kuoni. Die wünsch' ich Euch;
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.
Ruodi. Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.
Werni. Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.[2])

Konrad Baumgarten atemlos hereinstürzend.

Baumgarten. Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn!
Ruodi. Nun, nun, was giebt's so eilig?
Baumgarten. Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!
Kuoni. Landsmann, was habt Ihr?
Werni. Wer verfolgt Euch denn?
Baumgarten (zum Fischer). Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.
Ruodi. Warum verfolgen Euch die Reisigen?[3])
Baumgarten. Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.
Werni. Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's gegeben?
Baumgarten. Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg[4]) saß —
Kuoni. Der Wolfenschießen! Läßt Euch der verfolgen?

---

[1]) D. i. stückweise gegen Pacht oder Lohn übergeben.

[2]) Dorf in Unterwalden, 4 Stunden vom See.

[3]) Die Reisigen = Reiter. (Von mhd. reise = Kriegszug oder rîten = reiten.)

[4]) Burg des Wolfenschießen in Unterwalden.

Baumgarten. Der schadet nicht mehr, ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück). Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

Baumgarten. Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.[1])

Kuoni. Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten. Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni. Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?

Kuoni. O, laßt uns alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten. Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes.
„Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu suchen."
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm 's Bad gesegnet.[2])

Werni. Ihr thatet wohl, kein Mensch kann Euch drum schelten.

Kuoni. Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang' verdient ums Volk von Unterwalden.

Baumgarten. Die That wird ruchbar; mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —

(Es fängt an zu donnern.)

Kuoni. Frisch, Fährmann — schaff' den Biedermann hinüber!

Ruodi. Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten. Heil'ger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet —

Kuoni (zum Fischer). Greift an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen!
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen. (Brausen und Donnern.)

---

[1]) Die Tötung des Ehebrechers stand dem Geschädigten nach römischem und altgermanischem Rechte zu.

[2]) Ist 's Bad bereitet, pflegt frommer Sinn es mit dem Kreuz zu segnen, damit es durch Gottes Hilfe gut bekomme. Hier ironisch.

Ruodi. Der Föhn[1]) ist los, Ihr seht, wie hoch der See geht;
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten (umfaßt seine Kniee). So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni. Es geht ums Leben. Sei barmherzig, Fährmann!

Kuoni. 's ist ein Hausvater und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerschläge.)

Ruodi. Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim, wie er. — Seht hin,
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

Baumgarten (noch auf den Knieen). So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's; ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hilflos, und verzagen!

Kuoni. Seht, wer da kommt.

Werni. Es ist der Tell aus Bürglen.[2])

Tell mit der Armbrust.

Tell. Wer ist der Mann, der hier um Hilfe fleht?

Kuoni. 's ist ein Alzeller Mann; er hat sein' Ehr'
Verteidigt und den Wolfenschieß erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Überfahrt;[3])
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi. Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

---

[1]) Föhn (vielleicht vom lat. Favonius) ist ein heftiger Südwind, aus den Sandwüsten Afrikas kommend; in Italien Sirocco oder Scirocco genannt (arab. schoruk = Südost).

[2]) In Uri, am Bache Schächen.

[3]) „Flehen" konstruiert wie „anflehen", vgl. die „Bürgschaft", 2. Strophe.

Tell. Wo's not thut, Fährmann, läßt sich alles wagen.

(Heftige Donnerschläge. Der See rauscht auf.)

Ruodi. Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das thäte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell. Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt,
Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi. Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten.
Da ist der Kahn, und dort der See! Versucht's!

Tell. Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.
Versuch' es, Fährmann!

Hirten und Jäger. Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi. Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht sein; 's ist heut' Simons und Judä,
Da rast der See und will sein Opfer haben.[1])

Tell. Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden.
Sprich, Fährmann, willst Du fahren?

Ruodi. Nein, nicht ich!

Tell. In Gottes Namen denn! Gieb her den Kahn!
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni. Ha, wackrer Tell!

Werni. Das gleicht dem Weidgesellen!

Baumgarten. Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell. Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöten muß ein andrer helfen.
Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand
Als in der Menschen! (Zu den Hirten.) Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.[2])
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. (Er springt in den Kahn.)

---

[1]) Hier haben wir eine bestimmte Zeitangabe der Handlung der 1. Scene (28. Oktober); vorhergingen zwei allgemeine, welche? Wie der Fischer hier den Simons- und Judä-Tag, so sehen die Halloren in Halle den Johannistag als die Zeit solcher Opfer an, die die Saale fordert. In Rom warf man jährlich am 15. Mai Puppen aus Binsen von der sog. Pfahlbrücke in den Tiber, um den Wassergeist zu versöhnen und ihn zu bewegen, keine andern Opfer zu nehmen.

[2]) Euphemismus für sterben.

Kuoni (Zum Fischer). Ihr seid ein Meister-Steuermann.[1] Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen?

Ruodi. Wohl beſſ're Männer thun's dem Tell nicht nach,
Es giebt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni (ist auf den Fels gestiegen). Er stößt schon ab. Gott helf' Dir, braver Schwimmer!
Sieh', wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!

Kuoni (am Ufer). Die Flut geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi. Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni. Weiß Gott, sie sind's! Das war Hilf' in der Not.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter. Den Mörder gebt heraus, den Ihr verborgen!

Zweiter. Des Wegs kam er, umsonst verhehlt Ihr ihn.

Kuoni und Ruodi. Wen meint Ihr, Reiter?

Erster Reiter (entdeckt den Nachen). Ha, was seh' ich! Teufel!

Werni (oben). Ist's der im Nachen, den Ihr sucht? — Reit't zu!
Wenn Ihr frisch beilegt,[2] holt Ihr ihn noch ein.

Zweiter. Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster (zum Hirten und Fischer). Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlagt nieder! (Eilen fort.)

Seppi (stürzt nach). O meine Lämmer!

Kuoni (folgt). Weh mir, meine Herde!

Werni. Die Wütriche!

Ruodi (ringt die Hände). Gerechtigkeit des Himmels!
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?[3] (Folgt ihnen.)

---

[1]) Ein Kompositum wie Meisterschuß, mit betonter erster Silbe. Sinn: Ihr seid ein Steuermann von Fach.

[2]) = Schenkel und Sporen andrückt. Höhnende Worte des Jägers, der oben in Sicherheit steht. Folge des weidmännischen Spottes ist die Wut der Reisigen.

[3]) D. i. den drei verbündeten Waldstätten.

Zweiter Auftritt.

Zu Steinen[1]) in Schwyz, eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeifer von Luzern kommen im Gespräch.

Pfeifer. Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte.
Schwört nicht zu Östreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.
Haltet fest[2]) am Reich und wacker, wie bisher.
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

Stauffacher. Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt — Ihr seid
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeifer. Viel Dank! Muß heute Gersau[3]) noch erreichen.
— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von Eurer Vögte Geiz und Übermut,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,
Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seid Ihr erst Österreichs,[4]) seid Ihr's auf immer.

Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter die Linde. So findet ihn **Gertrud**, seine Frau, die sich neben ihn stellt und ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.

Gertrud. So ernst, mein Freund? Ich kenne Dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn Deine Stirne furcht.
Auf Deinem Herzen drückt ein still Gebresten,[5])
Vertrau' es mir, ich bin Dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich Deines Grams.[6])

(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann Dein Herz beklemmen? sag' es mir.
Gesegnet ist Dein Fleiß, Dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Scharen,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert

---

[1]) Nördlich vom Lowerzer See.
[2]) Anapäst. „Reich" = deutsches Reich.
[3]) Ein Schwyzer Flecken am See, unter dem Rigi.
[4]) Luzern war 1291 (unter Rudolf) an Österreich gekommen.
[5]) = Gebrechen, Kummer (mhd. gebreste, aus ahd. bresto, Mangel).
[6]) Trennung des Genitivs von dem regierenden Substantiv. In „Hermann und Dorothea" häufig, vgl. II, 154. VII, 38. 39.

Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.[1])

Stauffacher. Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach — es wankt der Grund, auf dem wir bauten.

Gertrud. Mein Werner, sage, wie verstehst Du das?

Stauffacher. Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut',
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend,
Da kam daher von Küßnacht,[2]) seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig,
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. „Wessen ist dies Haus?"
Fragt' er bösmeinend, denn er wußt' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
„Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn, des Kaisers,
Und Eures und mein Lehen." — Da versetzt' er:
„Ich bin Regent im Land' an Kaisers Statt,
Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand und also frei
Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande:
Ich werd' mich unterstehn,[3]) Euch das zu wehren."
Dies sagend, ritt er trutziglich von dannen,
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud. Mein lieber Herr und Ehewirt! Magst Du
Ein redlich Wort von Deinem Weib vernehmen?
Des edeln Ibergs Tochter rühm' ich mich,[4])

---

[1]) Der Dichter verläßt die Relativkonstruktion und geht in einen selbständigen Satz über. Vgl. Engelien, Gram. d. neuhochd. Sprache, 3. Aufl. § 149. 11. C.

[2]) In Schwyz (vgl. Karte). Noch stehen die Ruinen dieser Burg.

[3]) Mhd. sich understân = auf sich nehmen, sich unterziehen.

[4]) = nenne ich mich rühmend. Nach Homer; naiver Ausdruck des Selbstgefühls ohne Selbstüberhebung. „Edel" bedeutet adelige Abstammung.

Des vielerfahrnen Manns. Wir Schwestern saßen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen[1])
Der alten Kaiser und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht' auf meine Rede;
Denn, was Dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
— Dir grollt der Landvogt, möchte gern Dir schaden,
Denn Du bist ihm ein Hindernis, daß sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und gethan. —
Ist's nicht so, Werner? Sag' es, wenn ich lüge!

Stauffacher. So ist's, das ist des Geßlers Groll auf mich.

Gertrud. Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erb',
— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst Du dies Haus zu Leh'n; Du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt;
Denn über Dir erkennst Du keinen Herrn,
Als nur den höchsten in der Christenheit.[2])
Er ist ein jüng'rer Sohn[3]) nur seines Hauses,
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit scheelen Augen gift'ger Mißgunst an.
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst Du unversehrt — Willst Du erwarten,
Bis er die böse Lust an dir gebüßt?[4])
Der kluge Mann baut vor.

---

[1]) d. i. die auf Pergament geschriebenen Freiheitsbriefe.

[2]) d. i. den Kaiser.

[3]) Die Güter gingen auf den Erstgeborenen über.

[4]) d. i. gestillt, befriedigt. Vgl. „Der wilde Jäger" von Bürger. Büßen im Sinne von „gut machen" (z. B. einen Fehler, ein Verlangen = dasselbe stillen) ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes.

Stauffacher. Was ist zu thun?
Gertrud (tritt näher). So höre meinen Rat! Du weißt, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wüterei.
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd' sind und des harten Jochs —
Denn wie der Geßler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben überm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät es gut, daß Euer etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rate gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' entledigen;
So acht' ich wohl, Gott würd' Euch nicht verlassen
Und der gerechten Sache gnädig sein —
Hast Du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem Du Dein Herz magst redlich offenbaren?
Stauffacher. Der wackern Männer kenn' ich viele dort
Und angesehen große Herrenleute,[1])
Die mir geheim[2]) sind und gar wohl vertraut. (Er steht auf.)
Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst Du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst Du ans Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still[3]) verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast Du auch wohl bedacht, was Du mir rätst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst Du in dieses friedgewohnte Thal —
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,

---

[1]) So nennt man in der Schweiz die reichen Gutsbesitzer, die es dem Adel gleich- oder nachthun.
[2]) Geheim (von „Heim" = Haus), d. i. befreundet wie Hausgenossen. (Vgl. lat. familia und familiaris.)
[3]) „Still" gehört zu „denken".

Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud. Ihr seid auch Männer, wisset eure Axt[1])
Zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!

Stauffacher. O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.[2])

Gertrud. Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher. Dies Haus erfreut Dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud. Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand würf' ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher. Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud. Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter Dich!

Stauffacher. Wir Männer können tapfer fechtend sterben,
Welch Schicksal aber wird das Eure sein?

Gertrud. Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher (stürzt in ihre Arme). Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich steh'nden Fußes gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.
Auch find' ich dort den edlen Bannerherrn
Von Attinghaus[3]) — obgleich von hohem Stamm,
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen beiden pfleg' ich Rats, wie man
Der Landesfeinde mutig sich erwehrt —
Leb' wohl — und weil[4]) ich fern bin, führe Du

---

[1]) Streitaxt, Hellebarde und Morgenstern waren die Hauptwaffen der alten Schweizer. Zum Gedanken vgl. „Fortuna iuvat audaces“.

[2]) Erinnert an Matth. 26, 31.

[3]) Attinghausen in Uri an der Reuß. „Bannerherr“ = der Anführer der Mannschaft eines Kantons.

[4]) „weil“ = dieweil, während.

Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gieb reichlich und entlaß ihn wohlgepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirtlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.[1])

Indem sie nach dem Hintergrunde abgehen, tritt **Wilhelm Tell** und **Baumgarten** vorn auf die Scene.

Tell (zu Baumg.) Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh', da ist er selber — Folgt mir, kommt!

(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

Dritter Auftritt.

Öffentlicher Platz bei Altorf.[2])

Auf einer Anhöhe im Hintergrunde sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vorderen wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker — alles ist in Bewegung und Arbeit.

Fronvogt.[3]) **Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.**

Fronvogt (mit dem Stabe, treibt die Arbeiter).
Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht — Das[4]) schlendert wie die Schnecken.

(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagediebe ihre Pflicht bestehlen![5])

---

[1]) „Fahren" = reisen, ziehen.

[2]) Altorf ist Hauptort des Kantons Uri, ½ Stunde vom Vierwaldstätter See.

[3]) Aufseher über die Fronarbeiter. Fron von frôno oder frôn = herrlich, dem Herrn gehörig (frô = Herr, frouwa = Herrin); frönen = einem als Herrn dienen, ihm völlig ergeben und unterworfen sein; Fronfasten = vierteljährliche oder Quatemberfasten (zu diesen Zeiten mußten die Frone = Herrenabgaben geleistet werden); Frondienste; Fronfuhre; Fronleichnam. Vogt, vom lat. vocatus abgeleitet.

[4]) Das — verächtlich im Volkstone zur Bezeichnung von Personen. Vgl. „das denkt wie ein Seifensieder", „das muß immer saufen und fressen", „das muß der Kaiser ernähren." („Wall. Lager.")

[5]) = verkürzen.

Erster Gesell. Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Twing[1]) und Kerker sollen fahren!

Fronvogt. Was murret Ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus). Ich kann nicht mehr.

Fronvogt (schüttelt ihn). Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell. Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frondienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen. 's ist himmelschreiend!

Fronvogt. Sorgt Ihr für Euch; ich thu', was meines Amts.

Zweiter Gesell. Fronvogt, wie wird die Feste denn sich nennen,
Die wir da bau'n?

Fronvogt. Zwing Uri soll sie heißen!
Denn unter dieses Joch wird man Euch beugen.

Gesellen. Zwing Uri!

Fronvogt. Nun, was giebt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell. Mit diesem Häuslein wollt Ihr Uri zwingen?

Erst. Gesell. Laß sehn, wie viel man solcher Maulwurfshaufen[2])
Muß über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

(Fronvogt geht nach dem Hintergrund.)

Meister Steinmetz. Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher. O, hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen![3])

Tell. Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weiter gehn!

Stauffacher. Bin ich zu Uri, in der Freiheit Land?

Meister Steinmetz. O Herr, wenn Ihr die Keller erst gesehn
Unter den Türmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören!

Stauffacher. O Gott!

---

[1]) Mhd. der twinc, die Gerichtsbarkeit und der Bezirk einer solchen. Hier = Twinghof, Herrenhof, von dem auch die Gerichtsbarkeit ausgeübt wird.

[2]) Maulwurf aus mhd. moltwerf, das die Erde (molte, vgl. Müll, Mull, Mulm, mahlen) aufwerfende Tier.

[3]) Sprachliche Parallele in Wallensteins Tod IV, 2.

Steinmetz. Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,[1])
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell. Was Hände bauten, können Hände stürzen.
(Nach den Bergen zeigend.)
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

Man hört eine Trommel, es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.

Erster Gesell. Was will die Trommel? Gebet acht!

Meister Steinmetz. Was für
Ein Fastnachtsaufzug,[2]) und was soll der Hut?

Ausrufer. In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen. Still doch! Höret!

Ausrufer. Ihr sehet diesen Hut,[3]) Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre, wie ihm selbst, gescheh'n.
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren. — Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.
Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.[4])
(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)

Erster Gesell. Welch neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz. Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell. Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Österreich; ich sah ihn hangen
Über dem Thron, wo man die Lehen giebt!

Meister Steinmetz. Der Hut von Östreich! Gebt acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Östreich zu verraten!

Gesellen. Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

---

[1]) Flanken sind scharfkantige Mauervorsprünge an den Eckwinkeln eines Gebäudes. Strebepfeiler sind Mauerpfeiler zum Stützen der Mauern. [2]) Schiller schrieb: Fasnachtsaufzug.

[3]) Der Herzogshut (von Österreich im Gegensatz zur Kaiserkrone). Er war in einer Krone, die mit zwölf Perlen geziert war und oben die Weltkugel trug.

[4]) Der Übertreter des Gebots wird Leibeigner des Königs werden.

Meister Steinmetz. Kommt, laßt uns mit den andern Abred' nehmen.
(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zu Stauffacher). Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher. Wo wollt Ihr hin? O, eilt nicht so von dannen.

Tell. Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl!

Stauffacher. Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell. Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.[1]

Stauffacher. Doch können Worte uns zu Thaten führen.

Tell. Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher. Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell. Die schnellen[2]) Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus,[3]) die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
Ein jeder lebe still bei sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher. Meint Ihr?

Tell. Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

Stauffacher. Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden.

Tell. Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich leichter.[4]

Stauffacher. So kalt verlaßt Ihr die gemeine Sache?

Tell. Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.[5]

Stauffacher. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.*

Tell. Der Starke ist am mächtigsten allein.[6]

Stauffacher. So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Notwehr greift?

---

[1]) Kontrast oder Antithese.

[2]) Mh. snell = behende, tüchtig, tapfer. Daher: streithaft, heftig, streng.

[3]) Das ist noch gesetzliche Vorschrift.

[4]) [5]) [6]) Antithesen. Hier bei den Wechselversen oder Stichomythieen äußerst kunstvoll eingewoben, um das Auf- und Abwogende, Aufreizende und Beruhigende, Gespannte und Gesetzte verschiedenartiger Stimmungen äußerlich zu versinnbilden. Die Antithese ist eine Lieblingsfigur Schillers; sie verrät den Dichter des Gedankens (und nicht der Anschauung), den Dramatiker (und nicht den Lyriker).

* Vgl. „Concordia parvae res crescunt."

Tell (giebt ihm die Hand). Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch, was Ihr thut, laßt mich aus Eurem Rat,
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft Ihr meiner zur bestimmten That,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.[1])

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)

Meister Steinmetz (eilt hin). Was giebt's?

Erster Gesell (kommt vor, rufend). Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Bertha stürzt herein. **Gefolge.**

Bertha. Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft[2]) —
Wenn Hilfe nötig, rettet, hier ist Gold —

(Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)

Meister Steinmetz. Mit Eurem Golde! — Alles ist Euch feil
Um Gold; wenn Ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geht!
Wir waren frohe Menschen, eh' Ihr kamt;
Mit Euch ist die Verzweiflung eingezogen.[3])

Bertha (zu dem Fronvogt, der zurückkommt). Lebt er? (Fronvogt giebt ein Zeichen des Gegenteils.) O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden Dich bewohnen! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Walther Fürsts Wohnung.

Walther Fürst u. **Arnold von Melchthal**[4]) (treten zugleich ein von verschiedenen Seiten).

Melchthal. Herr Walther Fürst —

Walther Fürst. Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo Ihr seid! Wir sind umringt von Spähern.

Melchthal. Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? nichts

---

[1]) Die Reime werden von Schiller (nach dem Vorgange Shakespeares) angewendet, um eben diesen Abschluß des Dialogs herauszuheben und die gewichtvolle Ankündigung Tells in ihrer für die Entwicklung der Handlung vorbedeutungsvollen Schwere zu betonen.

[2]) Assonanz.

[3]) Bertha war nach Annahme des Dichters eine Verwandte Geßlers und mit ihm von der Burg Bruneck (Kanton Aargau) ins Land gekommen.

[4]) Melchthal liegt in Unterwalden.

Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefangner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das trefflichste Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst. Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts;
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.
Ihr wart in Straf' gefallen, mußtet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße[1]) schweigend fügen.

Melchthal. Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brot
Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn"!
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Tiere, von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern;
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walther Fürst. O, kaum bezwingen wir das eigne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal. Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst. Erwartet nur und faßt Euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, — geht — Vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seid in Uri
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm,
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal. Sie lehren uns, was wir thun sollten.

---

1) Buße = Strafe.

Walther Fürst. Geht!
Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist. (Melchthal geht hinein.)
Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant.[1]) — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken;
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es not,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.[2])
Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da **Werner Stauffacher** hereintritt.
Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott!
Ein werter, teurer Gast — Kein beßrer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seid hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend). Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walter Fürst. Die bringt Ihr mit Euch. — Sieh', mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bei Eurem Anblick.
— Setzt Euch, Herr Werner! — Wie verließet Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirtin,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell[3]) nach Welschland[4]) fahren,

---

[1]) Schwanen = im Vorgefühl vorschweben; Vorgefühle haben wie der sterbende Schwan, welcher der Sage nach singt.

[2]) Schloß und Riegel sind noch jetzt in den einsamen Gebirgen der Schweiz, wie Norwegens und Schwedens, wo viel alte Treue herrscht, unerhört; ein Fallriegel von Holz, den jeder von außen aufziehen kann, wird als hinreichend angesehen.

[3]) „Meinrads Zell" ist das jetzige Kloster „Maria Einsiedeln". Meinrad (Meinrad, Meginhard,) Graf von Hohenzollern, herrschte in dem Sulichgau (vom röm. Solicinium) am obern Neckar; er kam später als Mönch aus dem Kloster Reichenau an den Fuß des Berges Ezel in Schwyz und baute sich daselbst 832 eine Zelle; im Jahre 861 in der Nacht des 21. Januar wurde er von zwei Räubern erschlagen. 946 stiftete Otto d. Gr. das Benediktiner-Kloster U. l. Fr. Maria zu Einsiedeln.

[4]) „Welschland" ist hier Italien. Mhd. Walch, ahd. Walh = Romane. Das entsprechende angels. Wealh bezeichnet den „Kelten", und dies ist die eigentliche Bedeutung des Wortes; sie verschob sich, als die Romanen den Boden Frankreichs besetzten, den zuvor die Kelten bewohnt hatten. Vgl. noch Walnuß, Wallonen und die engl. Eigennamen Wales und Cornwallis.

Rühmt jeder Euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt Ihr so eben frisch von Fluelen[1]) her,
Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehn,
Eh' Ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher (setzt sich). Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst. O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem
Blicke!

Stauffacher. Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier,
Und fest war keine Wohnung, als das Grab.

Walther Fürst. Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's
mit Namen.

Stauffacher. Herr Walther Fürst, ich will Euch nicht verhalten,
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.
Frei war der Schweizer von uralters her,
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
Ein solches war im Lande nie erlebt,
Solang' ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst. Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher. Auch drüben unterm Wald[2]) geht Schweres vor
Und blutig wird's gebüßt — Der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbot'ner Frucht;

---

[1]) Hier landen die Schiffe, die Reisende oder Waren nach Uri bringen. Fluelen wird Flülen gesprochen.

[2]) Der Dichter hat hier an keine spezielle Scheidung gedacht, sondern er meint den ganzen Kanton Unterwalden. Durch den Kernwald, der das Land von S. nach N. durchschneidet, zerfällt derselbe in die beiden Teile Ob (über) dem Wald (Hauptort Sarnen, vorherrschend romanische Bevölkerung) und Nid (unter) dem Wald (Hauptort Stanz, vorherrschend deutsche Bevölkerung).

Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,[1])
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

Walther Fürst. O, die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? ein bescheidner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

Stauffacher. Euer Eidam hat ihn übern See geflüchtet;
Bei mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch Greulicher's hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist gescheh'n,
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst (aufmerksam). Sagt an, was ist's?

Stauffacher. Im Melchthal, da, wo man
Eintritt bei Kerns[2]) wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst. Wer kennt ihn nicht? Was ist's mit ihm?
Vollendet!

Stauffacher. Der Landenberger büßte[3]) seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen;
Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.

Walther Fürst (in höchster Spannung). Der Vater aber — sagt,
wie steht's um den?

Stauffacher. Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walther Fürst (springt auf und will ihn auf die andere Seite führen).
O still, nichts mehr!

Stauffacher (mit steigendem Ton). „Ist mir der Sohn entgangen,
So hab' ich Dich!" — Läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen[4]) Stahl ihm in die Augen bohren —

---

[1]) In Nid dem Wald.

[2]) In Ob dem Wald; nach diesem Flecken Kerns ist der Kernwald benannt.

[3]) Büßen hier im aktiven Sinne = strafen.

[4]) Und glühend gemachten. Die Blendung war eine im Mittelalter

Walther Fürst. Barmherz'ger Himmel!
Melchthal (stürzt heraus). In die Augen, sagt Ihr?
Stauffacher (erstaunt zu Walther Fürst). Wer ist der Jüngling?
Melchthal (faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit). In die Augen? Redet!
Walther Fürst. O, der Bejammernswürdige!
Stauffacher. Wer ist's?

(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen giebt.)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!
Melchthal. Und ich
Muß ferne sein! — In seine beiden Augen?
Walther Fürst. Bezwinget Euch! Ertragt es wie ein Mann!
Melchthal. Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind und ganz geblendet?
Stauffacher. Ich sagt's. Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.
Walther Fürst. Schont seines Schmerzens![1])
Melchthal. Niemals! niemals wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen und schweigt einige Momente; dann wendet er sich von dem einen zum andern und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.)

O, eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die roten Firnen[2]) kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück — Warum seht Ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll blendend mir ins Auge dringt.

---

nicht ungewöhnliche Strafe; Ludwig der Fromme belegte mit dieser Strafe seinen Neffen Bernhard, König von Italien.

[1]) Schmerz, Schmerzens — nicht mehr gebräuchlich, nur erhalten in Zusammensetzungen, wie: Schmerzenskind. (Aber noch Herz, Herzens.)

[2]) = die in der Morgen-, besonders aber in der Abendsonne euchtenden Schnee- und Eisspitzen der Berge (Alpenglühen).

Stauffacher. Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal. Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt und auch das Licht der Sonne,
Des Ärmsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht,
Und nicht auf Deine! — Dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wütrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken,
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle. (Er will gehen.)

Walther Fürst. Bleibt!
Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Feste.

Melchthal. Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau[1])
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache
Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Feste.
Und wenn mir niemand folgt, und wenn Ihr alle,
Für Eure Hütten bang und Eure Herden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort, unterm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

---

[1]) Zwei über 4000 m hohe Hörner der Berner Alpen, die für unersteiglich gehalten wurden und auch erst 1811 resp. 1861 erstiegen sind.

Stauffacher (zu Walther Fürst). Es ist auf seinem Gipfel —
Wollen wir
Erwarten, bis das Äußerste —

Melchthal. Welch Äußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust[1]) spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Notgewehr in der Verzweiflungsangst.
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute[2]) sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund.[3])
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst. Wenn die drei Lande dächten wie wir drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher. Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchthal. Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,[4])
Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe, nur ein Jüngling, zwischen Euch,
Den Vielerfahr'nen — meine Stimme muß
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.[5])
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rat und meine Rede;
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt

---

[1]) Aus mlat. arcubalista (arcus, Bogen und balista, Wurfmaschine).
[2]) Fr. meute (lat. mota) = Koppel von Jagdhunden.
[3]) Die Gegenwehr der Gemse ist eine bloße Sage, indessen ein fester Glaube der Schweizer.
[4]) „Freundschaft" = Verwandtschaft.
[5]) = Landesversammlung.

Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht Euch einen tugendhaften Sohn,
Der Eures Hauptes heil'ge Locken ehre
Und Euch den Stern des Auges fromm bewache.
O, weil Ihr selbst an Eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, Eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sei Euch darum unsre Not nicht fremd.
Auch über Euch hängt das Tyrannenschwert,
Ihr habt das Land von Östreich abgewendet;
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
Ihr seid in gleicher Mitschuld und Verdammnis.

Stauffacher (zu Walther Fürst). Beschließet Ihr! Ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst. Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen,[1]) von Attinghausen raten —
Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal. Wo ist ein Name in dem Waldgebirg
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?
An solcher Namen echte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb' von Vätertugend
Und habt es selber reich vermehrt. — Was braucht's
Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden!
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher. Die Edeln drängt nicht gleiche Not mit uns;
Der Strom, der in den Niederungen wütet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hilfe wird uns nicht entstehn,[2])
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst. Wäre ein Obmann[3]) zwischen uns und Östreich,

---

[1]) Mit betonter erster Silbe; Dorf und Burg Sillinen liegt 2½ Stunde oberhalb Altorf.

[2]) = fernstehen, fern sein, mangeln.

[3]) Obmann = Schiedsrichter, der über den Parteien steht.

So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet Ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden? —

Melchthal. Mich sendet hin! — Wem läg' es näher an? —

Walther Fürst. Ich geb's nicht zu; Ihr seid mein Gast, ich muß
Für Eure Sicherheit gewähren![1])

Melchthal. Laßt mich!
Die Schliche[2]) kenn' ich und die Felsensteige;
Auch Freunde find' ich g'nug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher. Laßt ihn mit Gott hinübergehn. Dort drüben
Ist kein Verräter — So verabscheut ist
Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

Melchthal. Wie bringen wir uns sichre Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher. Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib[3])
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walther Fürst. So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung. — Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad' über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet[4]) ward.
Dort ist's, wo unsre Landmark[5]) und die Eure (zu Melchthal)
Zusammen grenzen, und in kurzer Fahrt (zu Stauffacher)

---

[1]) = Gewähr leisten, bürgen, einstehen.

[2]) Hier im wörtlichen Sinne = geheime Wege.

[3]) Brunnen — Dorf und Landungsplatz im Kanton Schwyz; Treib — Haus und Landungsplatz am Fuße des Seelisberges, auf der Grenze zwischen Uri und Unterwalden.

[4]) Wie unterscheiden sich im jetzigen Sprachgebrauche „ausrotten“ und „ausroden“ (Nebenform zu ausreuten)?

[5]) Die Mark [urverwandt mit l. margo = Rand, Grenze] = abgegrenzter Grund und Boden, Bezirk, z. B. Dänemark, Steiermark,

Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still beraten.
Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns.
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.[1])

Stauffacher. So sei's! Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,
Reicht Ihr die Eure her, und so, wie wir
Drei Männer jetzo unter uns die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir drei Länder auch zu Schutz
Und Trutz zusammenstehn auf Tod und Leben!

Walther Fürst und Melchthal. Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammengeflochten und schweigen.)

Melchthal. Blinder, alter Vater!
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen;
Du sollst ihn hören! — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In Deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu Deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in Deiner Nacht soll es Dir tagen! (Sie gehen auseinander.)

---

die Mark Brandenburg. (Die Marke [f. marque] = ein sichtbares Zeichen, Merkzeichen, z. B. Spielmarken, Biermarken, Briefmarken. Das Mark = Die lockere Masse in den Zellen der Tierknochen und in der Mitte der Stämme und Äste.)

[1]) Tag und Stunde der Zusammenkunft wird leider nicht angegeben, desgl. nicht die Losung (vgl. II, 2); der Dichter setzt als selbstverständlich voraus, daß man sich darüber noch (etwa durch Boten) vereinigte.

Zweiter Aufzug.[1])

Erster Auftritt.

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. **Der Freiherr**[2]), ein Greis von fünfundachtzig Jahren, von hoher, edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. **Kuoni**[3]) und noch **sechs Knechte** stehen um ihn her mit Rechen und Sensen. **Ulrich von Rudenz**[4]) tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz. Hier bin ich, Oheim. — Was ist Euer Wille?

Attinghausen. Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten teile.
(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)
Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner[5]) machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so, in engerm stets und engerm Kreis,
Beweg' ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

Kuoni (zu Rudenz mit dem Becher). Ich bring's Euch, Junker.
(Da Rudenz zaudert, den Becher zu nehmen.) Trinket frisch! Es geht
Aus *einem* Becher und aus *einem* Herzen.

Attinghausen. Geht, Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands Geschäften. (Knechte gehen ab.)

---

[1]) Die beiden Scenen des II. Aktes fallen auch auf *einen* Tag und bilden den zweiten Tag der Handlung. Sc. 1 spielt am Morgen, Sc. 2 mitten in der Nacht. Wir dürfen ihn wohl in die Mitte zwischen den 28. Oktober [I. Akt] und 18. November [III. Akt.] setzen; warum?

[2]) Der Freiherr ist eine historische Person; nur sein hohes Alter ist Schillers Erfindung, auch war er nicht der letzte seines Stammes.

[3]) Derselbe wie I, 1. „Rechen und Sensen" im November — ein Anachronismus.

[4]) Rudenz ist wie Bertha eine vom Dichter erfundene Person.

[5]) „Schaffner" = Verwalter der Wirtschaft.

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen. Ich sehe Dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altorf in die Herrenburg?[1])

Rudenz. Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich). Hast Du's so eilig? Wie? Ist Deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß Du sie
An Deinem alten Oheim mußt ersparen?

Rudenz. Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen (hat ihn lange mit den Augen gemustert). Ja, leider bist Du's. Leider ist die Heimat
Zur Fremde Dir geworden! Uli! Uli![2])
Ich kenne Dich nicht mehr. In Seide prangst Du,[3])
Die Pfauenfeder trägst Du stolz zur Schau[4])
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern!
Den Landmann blickst Du mit Verachtung an
Und schämst Dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz. Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

Attinghausen. Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn
Des Königs — jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden. — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man,
Abtrünnig von den Deinen, auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not
Hohnsprechend, nach der leichten Freude jagen

---

[1]) Die Herrenburg bedeutet den Turm, wo sich Geßler vorläufig angesiedelt hatte, da die Burg Zwing=Uri erst gebaut wurde.

[2]) Verkürzt aus Ulrich.

[3]) Während die damaligen Ritter lederne Koller oder Wämse trugen, wie noch die Truppen im dreißigjährigen Kriege.

[4]) Die Pfauenfeder galt in jenen Tagen als ein Zeichen der Anhänglichkeit an Österreich, weil die Herzöge und ihre Richter dergleichen auf ihren Helmen trugen; wer jedoch nach der Schlacht bei Sempach in der Schweiz die Pfauenfeder hätte tragen wollen, wäre umgebracht worden, wie J. v. Müller berichtet. Auch der Purpurmantel ist österreichische Tracht, da Rot die Farbe der österreichischen Herzoge war.

Und buhlen um die Fürstengunst, indes
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz. Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Not?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu sein
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh' ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Besten widerstrebt!
Um eignen Vorteils willen hindern sie,
Daß die Waldstätte nicht[1]) zu Östreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank[2])
Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen. Muß ich das hören und aus Deinem Munde!

Rudenz. Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich enden.
— Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann[3]) oder Bannerherr[4]) zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Eurer eignen Knechte Pair[5]) zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

---

[1]) Über diesen Gebrauch von „nicht" nach den Verben des Hinderns vgl. Engelien, Gramm. der nhd. Sprache. 2. Aufl. § 141 f.

[2]) Bei Gerichtssitzungen und bei Beratung der Landesangelegenheiten hatten Ritter und Bauern gleiche Stimme und gleiches Recht.

[3]) = Landes Amtmann; er war der höchste Beamte des Kantons, jährlich durch das Volk neu gewählt.

[4]) „Der Bannerherr trägt die große Landesfahne, wenn die bewaffneten Haufen gegen einen Feind ausziehen. Dies ist bei den freien Völkern der Schweiz nicht ein Amt, welches man Knaben überläßt, sondern welches die ersten, würdigsten Männer bekleiden." (Ebel.)

[5]) Vom latein. par = gleich, engl. peer, franz. pair. Die Pairs waren ursprünglich im germanischen Lehensstaate solche Vasallen, welche in Lehensangelegenheiten nur von ihresgleichen gerichtet wurden. So entwickelte sich die Bedeutung „Gleichgestellte." (Prosch.)

Attinghausen. Ach Uli! Uli! Ich erkenne sie,
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat Dein Herz vergiftet.

Rudenz. Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge,[1]) die uns
Den Bauernadel schelten — Nicht ertrag' ich's,
Indes die edle Jugend ringsumher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,[2])
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild;
Der Kriegsdrommete[3]) mutiges Getön,
Der Heroldruf, der zum Turniere[4]) ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein;
Nichts als den Kuhreihn und der Herdeglocken
Einförmiges Geläut' vernehm' ich hier.

Attinghausen. Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte Dein Geburtsland! Schäme Dich
Der uralt frommen Sitte Deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirst Du Dich dereinst
Heimsehnen nach den väterlichen Bergen;
Und dieses Herdenreihens Melodie,
Die Du in stolzem Überdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie Dich ergreifen,
Wenn sie Dir anklingt auf der fremden Erde.[5])
O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands!

---

[1]) d. i. der fremden, österreichischen Ritter am Hofe der Landvögte.

[2]) Albrecht I. kämpfte 1301 gegen Graf Rudolf von der Pfalz, 1304 gegen Wenzel, König von Böhmen.

[3]) Drommete alt und dichterisch für Trompete.

[4]) „Turnier" = ritterliches Kampfspiel. (Franz. tournoyer, provenzal. torneiar, ital. torneare = sich wiederholt im Kreise drehen.)

[5]) Vgl. die Schweizer unter den Garden der französischen Könige. In dem Volksliede „Zu Straßburg auf der Schanz" und in dem Ged. „Der Deserteur" von S. Mosenthal ist der Zauber des Alphorns auch Gegenstand der Dichtung geworden.

Die fremde, falsche Welt ist nicht für Dich;
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst Du
Dir ewig fremd mit Deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als Du in diesen Thälern Dir erworben.
— Geh' hin, verkaufe Deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da Du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst
Auf Deinem eignen Erb' und freien Boden.
Ach, Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!
Geh' nicht nach Altorf! O verlaß sie nicht,
Die heil'ge Sache Deines Vaterlandes!
— Ich bin der letzte meines Stamms — Mein Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.[1])
Und muß ich denken bei dem letzten Hauch,
Daß Du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof[2])
Und meine edeln Güter, die ich frei
Von Gott empfing, von Östreich zu empfangen!

Rudenz. Vergebens widerstreben wir dem König,
Die Welt[3]) gehört ihm; wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß[4]) selbst,
Das auf dem Gotthard ziehet, muß ihm zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.

---

[1]) Weil er der letzte s. Geschlechtes war. Vgl. indes S. 31. Anm. 2.

[2]) Ein sechsfüßiger Vers.

[3]) Hyperbel, wie in der 1. Strophe des „Grafen v. Habsburg". Daß die Weltherrschaft dem Hause Österreich zukomme, deutete man mit den Buchstaben an: A. E. I. O. U. (= Austriae erit imperium orbis universi.) An dem Portal des gotischen Domes zu Graz in Steiermark [aus dem 13. Jahrh.] ist eine solche Inschrift noch zu lesen.

[4]) = Lastpferd, vom altd. soum (mlt. salma, lat. sagma, gr. σάγμα) = Pack, Gepäck. „Die Saumrosse ziehen, von einem Knechte geführt, in langen Reihen einzeln hintereinander; sie haben hölzerne Sättel, auf welchen beiderseits die Lasten befestigt sind." (Ebel.)

— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Östreichs wachsende Gewalt?
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser[1]) kann uns helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Kriegesnot die Städte,
Die untern[2]) Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?[3])
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht,
In diesen schweren Zeiten der Parteiung
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtnis;
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,[4])
Heißt Saaten in die Zukunft streu'n.

Attinghausen. Bist Du so weise?
Willst heller seh'n, als Deine edeln Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff' nach Luzern hinunter,[5]) frage dort,
Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen[6])
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armut ihrer Länderkäufe,

---

[1]) d. i. kein aus dem Hause Österreich gewählter Kaiser.

[2]) = unter den (eine seltene Zusammensetzung).

[3]) Das geschah leider zu häufig. Adolf v. Nassau räumte das freie Stift Essen dem Kurfürsten von Köln, die beiden Stifter Cochem und Clotter dem Erzbischof von Trier wegen der Wahl und Krönungskosten pfandweise ein. Ludwig der Baier verpfändete 1315 die reichsfreie Stadt Eger an Johann von Böhmen, infolgedessen der Adler im Wappen der Stadt mit breiten weißen und roten Streifen bis an den Hals vergittert wurde; als Wallenstein in Eger einzog [1634, 25. Febr.], war die Stadt noch verpfändet, „Wallenst. Tod" V, 3, und noch heute ist das Wappen mit der Vergitterung zu sehen.

[4]) d. i. sich wohl verdient machen.

[5]) Warum „hinunter"?

[6]) Hochflug d. i. Trappen, Auerhühner, Birkhühner ꝛc., Hochgewilde d. i. Hirsche, Rehe, Bären, Luchse; bannen = für jeden andern von der Jagd ausschließen, für ihr Eigentum erklären.

Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein![1])

Rudenz. Was können wir,
Ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere!

Attinghausen. Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.[2])
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!
— O lerne fühlen, welches Stamms Du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle Deines Wertes hin —
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das Dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu Dir steht in Kampf und Tod —
Das sei Dein Stolz, des Adels rühme Dich —
Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
O komm, Du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute
Geh' nicht nach Altorf — Hörst Du! Heute nicht;
Den einen Tag nur schenke Dich den Deinen. (Er faßt seine Hand.)

Rudenz. Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen (läßt seine Hand los mit Ernst.)
Du bist gebunden — Ja Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist Du durch der Liebe Seile! (Rudenz wendet sich weg.)
— Verbirg Dich, wie Du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg

---

[1]) Warum „wohlfeiler", da doch in beiden Fällen der gleiche Preis bezahlt wurde?

[2]) Liegt unweit Ravenna. Favenz (Faenza) wurde von Friedrich II. 1241 erobert, die Waldstätte schickten dem Kaiser 600 Mann zu Hilfe. Wie alt war damals der Freiherr von Attinghausen?

Dich zieht, Dich fesselt an des Kaisers Dienst.[1])
Das Ritterfräulein willst Du Dir erwerben
Mit Deinem Abfall von dem Land — Betrüg' Dich nicht!
Dich anzulocken, zeigt man Dir die Braut;
Doch Deiner Unschuld[2]) ist sie nicht beschieden.

Rudenz. Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl. (Er geht ab.)

Attinghausen. Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land — so werden andre folgen,
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was thu' ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit;
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!
(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Wiese, von hohen Felsen und Wald umgeben.

Auf den Felsen sind Steige mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weißen Gletscher[3]) leuchten im Mondlicht.

Melchthal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhart am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andere **Landleute**, alle bewaffnet.

Melchthal (noch hinter der Scene.)
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf;
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli. (Treten auf mit Windlichtern.)[4])

---

[1]) Vgl. II, 2 Rudenz' eigenes Bekenntnis: „Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe."

[2]) d. i. Deiner Unerfahrenheit, Arglosigkeit.

[3]) l. glacies, fr. glaciers.

[4]) d. i. Fackeln. Das Rütli liegt 213 m über dem See.

Winkelried. Horch!

Sewa. Ganz leer.

Meier. 's ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchthal. Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten. Der Feuerwächter
Vom Seelisberg[1]) hat eben Zwei gerufen. (Man hört in der Ferne läuten.)

Meier. Still! Horch!

Am Bühel.[2]) Das Mettenglöcklein[3]) in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe.[4]) Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Melchthal. Geh'n einige und zünden Reisholz an,
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen.

(Zwei Landleute gehen.)

Sewa.[5]) 's ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da, als wie ein eb'ner Spiegel.

Am Bühel. Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See). Ha, seht!
Seht dorthin! Seht Ihr nichts?

Meier. Was denn? — Ja, wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht;

Melchthal. Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flüe. Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben viele, die das nicht gesehn.

Sewa. Er ist doppelt; seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten. Ein Nachen fährt so eben drunter weg.[6])

Melchthal. Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,
Der Biedermann läßt sich nicht lang erwarten.

(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meier. Die Urner sind es, die am längsten säumen.

---

[1]) Hier das Dorf Seelisberg in einem lieblichen Thälchen des Seelisberges, dicht über dem Rütli. Name von Seeli = kleiner See, der auf dem Berge liegt.

[2]) Bühel = Hügel.

[3]) d. i. Glöcklein, das zur Mette, nämlich zum Frühgebet, Morgengebet [hora matutina] läutet.

[4]) Flüe, Fluh = Bergwand.

[5]) Sewa ist ein Ort am Lowerzer See.

[6]) Stauffacher mit seinen Genossen erhält hierdurch gleichsam eine Einrahmung, und diese Abgrenzung wird ein Mittel, die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Gruppe zu richten. Vgl. Goethes „Herm. u. Dor." IX, 55—60 und Schillers „Ritter Toggenburg" am Schlusse.

Am Bühel. Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft[1]) hintergehen.

(Unterdessen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchthal (am Ufer). Wer ist da? Gebt das Wort![2])

Stauffacher (von unten). Freunde des Landes.

Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen **Stauffacher, Itel Reding, Hans von der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn, Ulrich der Schmied, Jost von Weiler** und noch vier andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.

Alle (rufen). Willkommen!

(Indem die übrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt Melchthal mit Stauffacher vorwärts.)

Melchthal. O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher. Sprecht nicht von Rache! Nicht Gescheh'nes rächen,
Gedrohtem Übel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verrats entgangen seid.

Melchthal. Durch der Surennen[3]) furchtbares Gebirg,
Auf weitverbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg[4]) die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,[5])
Die in den Runsen[6]) schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirt und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.

---

[1]) „Kundschaft" kollektivisch = Sippschaft, Kundschafter.

[2]) = die Losung, das Erkennungszeichen.

[3]) Jetzt „Surenen", (Ton auf der drittletzten Silbe), Felsenkette und Paß zwischen Uri und Unterwalden.

[4]) Thal, Dorf und Kloster des Kantons Unterwalden.

[5]) Das Wasser der geschmolzenen Gletscher ist milchweiß.

[6]) Der Runs oder die Runse (von „rinnen") = Rinnsal des Baches, die Rinne, welche das Wasser sich selbst gebildet hat. Vgl. „blutrünstig."

— Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der gescheh'n,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment;
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fortbestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muts, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürsts — Was Euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun,
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.
— So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam ins heimatliche Thal,
Wo mir die Vettern vielverbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menschen lebend —

Stauffacher. Herr im Himmel!

Melchthal. Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus;
In tiefer Brust, wie einen teuren Schatz,
Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,

Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei;
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie all' mit Herz und Mund.

Stauffacher. Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchthal. Ich that noch mehr. Die beiden Festen sind's,
Roßberg und Sarnen[1]), die der Landmann fürchtet;
Denn hinter ihren Felsenwänden schirmt
Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher. Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchthal. Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,
Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
Urteilt, ob ich mein Herz bezwingen kann;
Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher. Fürwahr, das Glück war Eurer Kühnheit hold.
(Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen und nähern sich den beiden.)
Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind
Und die gerechten Männer, die Euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Meier. Wer kennte Euch nicht, Herr, in den drei Landen?
Ich bin der Mei'r von Sarnen; dies hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher. Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.[2])

---

[1]) Das Dorf Sarnen liegt am Nordende des Sarner Sees; auf einem Hügel neben dem Dorfe stand die Burg des Beringer [Berengar] vor Landenberg, an welchem Orte jetzt die Unterwaldner ob dem Kernwalde ihre Landsgemeinde halten.

[2]) Struthan von Winkelried hatte sich 1241 vor Faenza ausgezeichnet. Später wegen eines Totschlages landesflüchtig, soll er sich nach der Sage die Erlaubnis zur Rückkehr dadurch erwirkt haben, daß

Winkelried. Das war mein Ahn, Herr Werner.
Melchthal (zeigt auf zwei Landleute). Die wohnen hinterm Wald,
sind Klosterleute
Von Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne[1]) Leute sind
Und nicht, wie wir, frei sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.
Stauffacher (zu den beiden). Gebt mir die Hand. Es preise sich,
wer keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.
Konrad Hunn. Das ist Herr Reding, unser Altlandammann[2]).
Meier. Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig. (Schüttelt ihm die Hand.)
Stauffacher. Das ist brav gesprochen.[3])
Winkelried. Hört Ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!
(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)
Auf der Mauer. Seht! steigt nicht selbst der fromme
Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.
Baumgarten. Der Sigrist[4]) folgt ihm und Herr Walther Fürst;
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.
Walther Fürst, **Rösselmann**, der Pfarrer, **Petermann**, der Sigrist, **Kuoni**, der Hirt, **Werni**, der Jäger, **Ruodi**, der Fischer, und noch fünf andere **Landleute**. Alle zusammen, dreiunddreißig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.
Walther Fürst. So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammenschleichen, wie die Mörder thun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen

---

er sich verpflichtete, einen bei Wyler hausenden Drachen zu erlegen; er tötete zwar das Ungeheuer, wurde aber durch dessen Blut vergiftet. (Prosch.)

[1]) = leibeigene, Hörige des Klosters.

[2]) d. i. der frühere Landammann.

[3]) Nicht ohne Absicht läßt der Dichter Freie und Leibeigne, Freund und Feind an der Rütliversammlung teilnehmen. Was will der Dichter dadurch andeuten?

[4]) = Küster, Sakristan, vom spätlat. sacrista.

Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schoß des Tages.

Melchthal. Laßt's gut sein. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.[1])

Rösselmann. Hört, was mir Gott ins Herz giebt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde[2])
Und können gelten für ein ganzes Volk.
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen;
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Not der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher. Wohl, laßt uns tagen[3]) nach der alten Sitte!
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal. Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn. Sind auch die alten Bücher[4]) nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann. Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet!
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

Auf der Mauer. Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Weibel[5]) stehen ihm zur Seite!

Sigrist. Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier. Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten,
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchthal. Wir stehn zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hilfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher. So nehme Uri denn das Schwert;[6]) sein Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

---

[1]) „Der Sonnen" ist Genit. Sing. [2]) „Landsgemeine," Landesversammlung. [3]) D. i. eine Zusammenkunft halten, verhandeln.

[4]) Die alten Landesordnungen und Landesrechte enthaltend. Die Rütliversammlung war demnach in dreifacher Hinsicht eigentlich eine „ungesetzliche".

[5]) = Amtsdiener des Landammanns [vgl. Feldwebel]. Von weben = hin und her bewegen. Sie wurden auch als Boten benutzt.

[6]) Vor dem Landammann wurden zwei Schlachtschwerter aufgerichtet. Der Sinn also: aus Uri soll der Vorsitzende gewählt werden.

Walther Fürst. Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu teil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns alle.

Rösselmann. Den edlen Wettstreit laßt mich freundlich schlichten:
Schwyz soll im Rat, Uri im Felde führen.

Walther Fürst (reicht dem Stauffacher die Schwerter). So nehmt!

Stauffacher. Nicht mir, dem Alter sei die Ehre!

Im Hofe. Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmied.

Auf der Mauer. Der Mann ist wacker, doch nicht freien Stands;
Kein eigner Mann kann Richter sein in Schwyz.

Stauffacher. Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walther Fürst. Er sei der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände!

(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte). Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen.
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des Sees unwirtlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher (tritt in den Ring).
Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündnis nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir eines Stammes doch und Bluts,
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkelried. So ist es wahr, wie's in den Liedern[1]) lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt?

---

[1]) In dem sog. Ostfriesenliede wird die im folgenden berichtete Einwanderung aus Schweden wirklich erwähnt.

O, teilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärke!

Stauffacher. Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Teurung.
In dieser Not beschloß die Landsgemeinde,
Daß je der zehnte Bürger nach dem Los
Der Väter Land verlasse — Das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt[1]) —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,
Da saß ein Mann und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbaueten den alten Flecken S c h w y z
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungnen W u r z e l n auszuroden —
Drauf, als der Boden nicht mehr Gnügen that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg[2]), ja, bis ans Weißland[3]) hin,
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
Ein andres Volk in andren Zungen spricht.[4])
Den Flecken S t a n z erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken A l t o r f in dem Thal der Reuß —

---

[1]) Die Muotta mündet bei Brunnen in den Vierwaldstätter-See. „Jetzt zwischen Wiesen" — früher zwischen Wäldern.

[2]) d. i. der Brünig (Brauneck), zw. Unterwalden und Bern.

[3]) So genannt wegen des Schnees und der Gletscher, das Oberhaslithal.

[4]) Kanton Wallis und Tessin.

Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus,
Es giebt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
(Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer. Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle (sich die Hände reichend). Wir sind ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher. Die andern Völker tragen fremdes Joch,
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen[1]) viel, die fremde Pflichten tragen.
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann. Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.[2])

Stauffacher. Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
Drum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildnis abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und, wie die andern Freien seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt;
Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Melchthal. Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

---

[1]) „Sasse" oder „Hintersasse" kommt vom mhd. hinder einem sitzen d. unter einem Grundherrn ansässig sein. Der Hintersasse war kein freier Mann; er mußte sich vor Gericht durch seinen Grundherrn vertreten lassen und ihm gewisse Dienste leisten. (Prosch.)

[2]) Friedrich II. stellte 1240 den Schwyzern den Freiheitsbrief aus; sein Sohn Heinrich, König in Deutschland, hatte schon 1231 den Urnern die Reichsunmittelbarkeit verliehen.

Stauffacher. Sie folgten, wenn der Heribann[1]) erging,
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
Der höchste Blutbann[2]) war allein des Kaisers.
Und dazu ward bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
Ist einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe. Nein, so verhält sich alles, wie Ihr sprecht,
Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

Stauffacher. Dem Kaiser selbst[3]) versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt[4]) herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
Denn unser Dasein hatte man verhehlt —
Da sprachen wir: „Erschlichen ist der Brief!
Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;
Und, wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren.“[5])
— So sprachen unsre Väter! — Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,

---

[1]) D. i. das Aufgebot aller waffenfähigen Freien zur Heerfahrt, zum Kriege.

[2]) D. i. Blutgericht; die blutigen Thaten waren von der Gerichtsbarkeit der Schweizer Behörden ausgeschlossen.

[3]) Kaiser Heinrich V. [1106—1125.]

[4]) Gerhard 1114; er berief sich auf einen Brief Kaiser Heinrichs II. vom Jahre 1018. Der Abt von Einsiedeln erlangte im 15. Jahrh. die Reichsfürstenwürde.

[5]) Sie trennten sich wirklich vom Reiche unter Konrad III.; indessen unter Friedrich I. Barbarossa [1152—1190] machen sie schon wieder die Römerzüge mit.

Erleiden von dem fremden Knecht,[1] was uns
In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
— Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getötet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildnis hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
Unser ist durch tausendjährigen Besitz[2])
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand[3] der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
Gegen Gewalt — wir stehn für unser Land,
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle (an ihre Schwerter schlagend). Wir stehn für unsre Weiber,
unsre Kinder!

---

[1]) D. i. dem österreichischen Landvogt.
[2]) „Tausendjährig" — runde Zahl.
[3]) D. i. der ursprüngliche Zustand der Gleichheit.

Rösselmann (tritt in den Ring).
Eh' Ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl!
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet Euch ein Wort, und die Tyrannen,
Die Euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln Euch.
— Ergreift, was man Euch oft geboten hat,
Trennt Euch vom Reich, erkennet Östreichs Hoheit —[1])
Auf der Mauer. Was sagt der Pfarrer? Wir zu Östreich schwören!
Am Bühel. Hört ihn nicht an!
Winkelried. Das rät uns ein Verräter,
Ein Feind des Landes!
Reding. Ruhig, Eidgenossen!
Sewa. Wir Östreich huldigen, nach solcher Schmach!
Von der Flüe. Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten!
Meier. Dann wären
Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!
Auf der Mauer. Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Österreich!
— Landammann, ich bestehe drauf, dies sei
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.
Melchthal. So sei's. Wer von Ergebung spricht an Östreich,
Soll rechtlos sein und aller Ehren bar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.
Alle (heben die rechte Hand auf). Wir wollen es, das sei Gesetz!
Reding (nach einer Pause). Es ist's.
Rösselmann. Jetzt seid Ihr frei, Ihr seid's durch dies Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Österreich ertrotzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —
Jost von Weiler. Zur Tagesordnung, weiter!
Reding. Eidgenossen!
Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht; es ist
Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klagen bringen vor sein Ohr,

---

[1]) 1. Antrag, gestellt von Rösselmann; er wird verworfen.

Eh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.[1])

Stauffacher (zu Konrad Hunn).

Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet!

Konrad Hunn. Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,[2])
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Boten vieler Städte fand ich dort,
Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente
Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, Euren Boten, wies man an die Räte,
Und die entließen mich mit leerem Trost:
„Der Kaiser habe diesmal keine Zeit;
Er würde sonst einmal wohl an uns denken."
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen[3])
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edlen Herrn von Wart und Tegerfeld.
Die riefen mir und sagten: „Helft Euch selbst!
Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind
Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches,
Er habe seine Jahre voll, es wäre
Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt' ihm
Der Kaiser auf: das sei die Zier der Jugend."

Auf der Mauer. Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft Euch selbst!

Reding. Nichts andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rat,
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

---

[1]) 2. Antrag, gestellt von Reding; er wird ebenfalls verworfen.

[2]) „Rheinfelden" im Kanton Aargau; „Pfalz" von Palatium.

[3]) Johannes Parricida, Neffe des Kaisers. „Erker" = Vorsprung an einem Hause, von ml. arcora, l. arcus = Bogen.

Walther Fürst (tritt in den Ring).
Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist,
Wer einen Herrn hat,[1]) dien' ihm pflichtgemäß.
Meier. Ich trage Gut von Österreich zu Lehen.
Walther Fürst. Ihr fahret fort, Östreich die Pflicht zu leisten.
Jost von Weiler. Ich steure an die Herrn von Rapperswweil.[2])
Walther Fürst. Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.
Rösselmann. Der großen Frau zu Zür'ch[3]) bin ich vereidet.
Walther Fürst. Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.
Stauffacher. Ich trage keine Lehen, als des Reichs.
Walther Fürst. Was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber.
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch, wenn es sein mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir notgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn;
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich m ä ß i g t.[4])
Reding. Doch lasset hören, w i e vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.
Stauffacher. Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraschen ihn, eh' er sich rüstet.
Meier. Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns[5]) ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.
Roßberg und Sarnen muß bezwungen sein,
Eh' man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

---

[1]) D. i. wer einem auswärtigen Herrn lehnspflichtig ist.
[2]) Im Kanton St. Gallen, am Züricher See.
[3]) Großes Frauenmünster in Zürich, gegründet durch 2 Urenkelinnen Karls des Großen.
[4]) 3. Antrag, gestellt von W. Fürst; er wird angenommen.
[5]) Dat. ethicus = gegen uns.

Stauffacher. Säumt man so lang, so wird der Feind gewarnt;
Zu viele sind's, die das Geheimnis teilen.

Meier. In den Waldstätten find't sich kein Verräter.

Rösselmann. Der Eifer auch, der gute, kann verraten.

Walther Fürst. Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altorf, und der Vogt befestigt sich.

Meier. Ihr denkt an Euch.

Sigrist. Und Ihr seid ungerecht.

Meier (auffahrend). Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

Reding. Bei Eurem Eide,[1] Ruh!

Meier. Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

Reding. Ich muß Euch weisen[2]) vor der Landsgemeinde,
Daß Ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht alle für dieselbe Sache?

Winkelried. Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,[3])
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen[4])
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß.
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln.
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,
Denn niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und, wenn die andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Melchthal. Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold.
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Reding. Ist's aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hand.)

---

[1]) Es ist der Eid gemeint, den jeder Schweizer Bürger auf die Grundverfassung schwören mußte (in Unterwalden mit 14, in Uri mit 14 oder 15, in Schwyz mit 16 Jahren).

[2]) = zurechtweisen, verweisen, tadeln.

[3]) D. i. das Christfest.

[4]) Hier = Insassen, Einwohner.

Stauffacher (zählt die Stimmen).
Es ist ein Mehr von zwanzig gegen zwölf!
Walther Fürst. Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes.
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.
Stauffacher. Nur mit dem Geßler fürcht' ich schweren Stand,
Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja, selbst
Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.
Baumgarten. Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin!
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben.
Gern schlag' ich's in die Schanze[1]) für das Land,
Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.
Reding. Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld.
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indes wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.
Walther Fürst. Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus
den Thälern.
(Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröte.)

Rösselmann. Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwer atmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen sein, ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. (Wie oben.)

---

[1]) = setze aufs Spiel. Schanze = chance, lat. cadentia, die fallenden Würfel, Würfelspiel, der entscheidende Wurf.

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

Stauffacher. Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßsame.[1])
Wer Hirt ist, wint're ruhig seine Herde
Und werb' im stillen Freunde für den Bund.
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondere Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme jeder die gerechte Wut
Und spare für das Ganze seine Rache;
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisbergen.)

---

[1]) Freundschaft = Freunde; Genoßsame [Genossenschaft] = Genossen. (Genoßsame ist indes auch Bezeichnung der einzelnen politischen Landesteile Uris, der „Wahlbezirke für die Mitglieder des Landrats" gewesen. Uri zerfiel bis 1803 in 10 Genoßsame.)

Dritter Aufzug.[1])

Erster Auftritt.

Hof vor Tells Hause.

Tell ist mit der Zimmeraxt, **Hedwig** mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. **Walther** und **Wilhelm** spielen in der Tiefe mit einer kleinen Armbrust.

Walther (singt). Mit dem Pfeil, dem Bogen,[2])
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.
Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih,[3])
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht;
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.[4]) (Kommt gesprungen.)
Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater!

Tell. Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.
(Knaben entfernen sich.)

Hedwig. Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

Tell. Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig. Ach, wollte Gott, sie lernten's nie!

III, 1. [1]) Akt III und IV spielen nach Tschudi den 18. November 1307. Die Handlung von III, 1 beginnt um die Mittagszeit und zwar nach Tisch, was aus III, 3 [Anfang] und dem Umstande zu ersehen ist, daß die Entfernung zwischen Bürglen und Altorf nur 1/4 Stunde beträgt.

[2]) Ein Schweizer Volkslied, nur wenig vom Dichter verändert. Komponiert von B. Anselm Weber, geb. 1776 zu Mannheim, † 1821 zu Berlin. [C. M. v. Weber, geb. 1786 zu Eutin, † 1826 zu London.]

[3]) D. i. der Adler.

[4]) Veraltete Formen für: kriecht und fliegt.

Tell. Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein.

Hedwig. Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

Tell. Mutter, ich kann's auch nicht,
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute.

Hedwig. Und an die Angst der Hausfrau denkst Du nicht,
Die sich indessen, Deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von Euren Wagefahrten sich erzählen.
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß Du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe Dich, im wilden Eisgebirg
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung thun, seh', wie die Gemse Dich
Rückspringend mit sich in den Abgrung reißt,
Wie eine Windlawine Dich verschüttet,[1])
Wie unter Dir der trügerische Firn
Einbricht, und Du hinabsinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell. Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr[2]) und Not;

---

[1]) Die „Windlawinen“ bestehen aus frischem, lockerm Schnee, den im Winter der Sturm in großen Massen über die Abhänge der Felsen hinabtreibt. Die „Schlaglawinen“ [vgl. III, 3] dagegen bestehen aus festen Schneemassen, die über die Felswände herüberhangend im Frühjahr durch die Kraft der Sonne, oft selbst durch die leiseste Erschütterung der Luft in Bewegung gesetzt werden und aus einer Höhe von vielen tausend Fuß herabstürzen. „Lawine“ wohl verwandt mit labi = herabgleiten.

[2]) Mhd. vâre, vâr = Nachstellung, Hinterlist, Gefahr.

Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.

(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Gerät hinweg.)

Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. (Nimmt den Hut.)

Hedwig. Wo gehst Du hin?

Tell. Nach Altorf zu dem Vater.

Hedwig. Sinnst Du auch nichts Gefährliches? Gesteh mir's!

Tell. Wie kommst Du darauf, Frau?

Hedwig. Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte — Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und Du bist auch im Bunde.[1])

Tell. Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig. Sie werden Dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird Dein Anteil sein, wie immer.

Tell. Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig. Den Unterwaldner hast Du auch im Sturme
Über den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß Ihr entkommen — Dachtest Du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell. Lieb' Weib, ich dacht' an Euch;
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig. Zu schiffen in dem wüt'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen!

Tell. Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig. Ja, Du bist gut und hilfreich, dienest allen,
Und, wenn Du selbst in Not kommst, hilft Dir keiner.

Tell. Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche![2])

(Er nimmt die Armbrust und die Pfeile.)

Hedwig. Was willst Du mit der Armbrust? Laß sie hier!

Tell. Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

(Die Knaben kommen wieder zurück.)

Walther. Vater, wo gehst Du hin?

Tell. Nach Altorf, Knabe,
Zum Ehni.[3]) — Willst Du mit?

Walther. Ja, freilich will ich.

---

[1]) Zwischen Akt II und III fällt also eine geraume Zeit.
[2]) Vgl. S. 33 Anm. 1.
[3]) Ehni = Großvater (eigentlich Ältervater, Ahn).

Hedwig. Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib' weg von Altorf.

Tell. Er geht, noch heute.

Hedwig. Drum laß ihn erst fort sein.
Gemahn' ihn nicht an Dich, Du weißt, er grollt uns.

Tell. Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,
Ich thue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig. Die recht thun, eben die haßt er am meisten.

Tell. Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig. So, weißt Du das?

Tell. Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächenthals[1]) auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,

(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)

Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach' willen schwer gebüßt,[2])
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr[3])
Daher geschritten kommen, da erblaßt' er,
Die Knie' versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.

---

[1]) Das „Schächenthal", das Heimatthal Tells, zieht sich von Altorf gegen Osten 4 Stunden lang. [Schauplatz der Uhlandschen Ballade „Tells Tod".] Die Begegnung Tells mit Geßler ist vom Dichter erfunden, um im voraus Geßlers Haß zu erklären; dann auch, um zu zeigen, daß Tell kein Mörder aus Rachsucht ist: den Landvogt, der ihn um kleiner Ursach willen schwer gebüßt hat, läßt er unversehrt, selbst am einsamen Felsenpfade.

[2]) Büßen hier wieder im aktiven Sinne = strafen.

[3]) „Gewehr" ist ursprünglich Waffe überhaupt, hier Armbrust.

Er aber konnte keinen armen[1]) Laut
Aus seinem Munde geben, mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig. Er hat vor Dir gezittert — Wehe Dir!
Daß Du ihn schwach gesehn, vergiebt er nie.

Tell. Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig. Bleib' heute nur dort weg! Geh' lieber jagen![2])

Tell. Was fällt Dir ein?

Hedwig. Mich ängstigt's. Bleibe weg!

Tell. Wie kannst Du Dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig. Weil's keine Ursach' hat — Tell bleibe hier!

Tell. Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.[3])

Hedwig. Mußt du, so geh' — nur lasse mir den Knaben![4])

Walther. Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig. Wälti,[5]) verlassen willst Du Deine Mutter?

Walther. Ich bring Dir auch was Hübsches mit vom Ehni.

(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm. Mutter, ich bleibe bei Dir!

Hedwig (umarmt ihn). Ja, Du bist
Mein liebes Kind, Du bleibst mir noch allein![6])

(Sie geht an das Hofthor und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

---

[1]) D. i. unbedeutenden, geringen.

[2]) Und doch hatte sie dieses so eben als „halsgefährlich“ bezeichnet — wie muß sie also die Begegnung mit dem Geßler fürchten!

[3]) Dasselbe Motiv II, 1 bei Rudenz.

[4]) Hedwig erinnert durch ihre dreimalige Warnung [Armbrust — Altorf — Knabe] an das Ahnungsvermögen, welches Tacitus [Germ. 8.] den deutschen Frauen zuschreibt. (Vgl. Thekla und die Gräfin Terzky in Schillers „Wallenstein“.) Schiller hat indes diesen Charakterzug Hedwigs zugleich als ein dramatisches Motiv benutzt, indem er dadurch uns selbst mit banger Ahnung erfüllt und so das Schreckliche der Apfelschußscene trefflich vorbereitet.

[5]) Abkürzung aus Walther. [Walther = Heergewaltiger.]

[6]) An der Stelle, wo Tells Haus gestanden haben soll, steht jetzt eine dem Andenken Tells geweihte Kapelle.

Zweiter Auftritt.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche[1]) stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleide. Gleich darauf **Rudenz.**

Bertha.[2]) Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz (tritt rasch ein). Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein,
Abgründe schließen ringsumher uns ein;
In dieser Wildnis fürcht' ich keinen Zeugen,
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha. Seid Ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz. Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den teuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.
— O, waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
Die siegberühmt und glänzend Euch umwerben.
Nichts hab' ich, als mein Herz voll Treu' und Liebe —

Bertha (ernst und streng). Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten? (Rudenz tritt zurück.)
Der Sklave Österreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volkes?

Rudenz. Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn, als Euch, auf jener Seite?

Bertha. Mich denkt Ihr auf der Seite des Verrats
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker, schenken,

---

[1]) Staubbäche sind Wasserfälle, deren Wasser sich im Sturze in feinen Staubregen auflöst. Berühmt ist der Staubbach bei Interlaken, den Goethe auf seiner Schweizerreise 1779 besuchte und der dem Dichter Veranlassung gab zu dessen herrlicher Allegorie „Gesang der Geister über den Wassern".

[2]) Bertha = die Glänzende. Adelbert = der durch Adel Glänzende; verkürzt: Albert und [mit Umstellung] Albrecht. Vgl. Brennstein und Bernstein, Bronnen und Born.

Als dem naturvergess'nen[1]) Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!
Rudenz. O Gott, was muß ich hören?
Bertha. Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher, als die Seinen?
Giebt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?
— Die Seele blutet mir um Euer Volk,
Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihn aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,
Und der's verläßt, der treulos übertritt
Zum Feind und Ketten schmiedet seinem Land,
Ihr seid's, der mich verletzt und kränkt; ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich Euch nicht hasse.
Rudenz. Will ich denn nicht das Beste meines Volks?
Ihm unter Östreichs mächt'gem Scepter nicht
Den Frieden —
Bertha. Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!
Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten Schloß,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.
Das Volk versteht sich besser auf sein Glück,
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl;
Euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen —
Rudenz. Bertha! Ihr haßt mich, Ihr verachtet mich!
Bertha. Thät' ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet sehen und verachtungswert,
Den man gern lieben möchte —
Rudenz. Bertha! Bertha!
Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück
Und stürzt mich tief in einem Augenblick.
Bertha. Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken!
Ihr müßt Gewalt ausüben an Euch selbst,

---

[1]) D. i. der natürlichsten Pflichten vergessend.

Die angestammte Tugend zu ertöten;
Doch, wohl Euch, sie ist mächtiger, als Ihr,
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz. Ihr glaubt an mich? O Bertha, alles läßt
Mich Eure Liebe sein und werden!

Bertha. Seid,
Wozu die herrliche Natur Euch machte;
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,
Und kämpft für Euer heilig Recht!

Rudenz. Weh mir!
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Bertha. In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's.

Rudenz. Bertha, welch einen Blick thut Ihr mir auf!

Bertha. Hofft nicht durch Östreichs Gunst mich zu erringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb' vereinen.
Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich auserseh'n,
Vielleicht, um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten![1])

Rudenz. Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein?
O Bertha, all' mein Sehnen in das Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.

---

[1]) Sobald die Empfindung eine wärmere wird, finden wir auch im Drama den Reim. Da III, 2 überhaupt lyrisch angehaucht ist, so begegnet er uns hier am meisten; vgl. auch Monolog IV, 3. I, 4 Ende. II, 2 Ende. IV, 2 Ende.

Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Thal
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O, dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
Ans sichre Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu senden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschloss'ne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet sein!

Bertha. Jetzt bist Du ganz, wie Dich mein ahnend Herz
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz. Fahr' hin, Du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimat finden.
Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,[1]
Im Vaterland willst Du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha. Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,[2]
Wenn sie nicht hier ist, in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden?
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich Dich im echten Männerwert,

---

[1]) Sie leben ihm, weil er als Kind mit ihnen gelebt und erlebt hat. Da sie in seine Lebensschicksale so innig verflochten sind, so personifiziert er sie, betrachtet sie lebendig, kann sie sich nur als lebend vorstellen.

[2]) Anspielung auf die sagenhafte „Insel der Seligen", wo die Menschen in stets ungetrübtem Glücke leben [das „Eldorado" in Voltaires Candide; „Utopien" bei Thom. Morus; „Schlaraffenland"]; bei den Alten oft erwähnt, z. B. Hor. epod. 16, 41 ff. Odyss. 4, 563—569. Solche Anspielungen auf das Altertum haben wir nur dreimal in unserm Drama. Außer dieser Stelle noch V, 2 [„Wohin die Rachegeister sie geführt" und „Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert"]. Bertha v. Bruneck und Joh. v. Schwaben durfte der Dichter wohl solche Äußerungen in den Mund legen.

Den ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner, freier Huldigung verehrt,
Groß, wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz. Da seh' ich Dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmut mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken!

Bertha. Sieh, teurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dies höchste Lebensglück Dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,
Dem Landbedrücker, auf sein finstres Schloß!
— Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz. Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thöricht selbst ums Haupt gelegt?

Bertha. Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
Was auch draus werde — steh zu Deinem Volk!
Es ist dein angeborner Platz. (Jagdhörner in der Ferne.) Die Jagd
Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
Fürs Vaterland, Du kämpfst für Deine Liebe!
Es ist *ein* Feind, vor dem wir alle zittern,
Und *eine* Freiheit macht uns alle frei! (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Wiese bei Altorf.

Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg,[1]) über welchem ein Schneegebirg hervorragt.

Frießhardt und **Leuthold**[2]) halten Wache.

Frießhardt. Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand
Heranbegeben und dem Hut sein' Reverenz
Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier;

[1]) Der Bannberg liegt auf der östlichen Seite von Altorf. Er ist ein Schirm gegen die Lawinen, daher ist es streng verboten, irgend eine Tanne dort zu fällen.

[2]) Beide sind Charakternamen (ahd. freisa = Schrecken). Auch in der Sempacher Schlacht fochten zwei Ritter, die diese Namen trugen.

Jetzt ist der ganze Anger[1]) wie verödet,
Seitdem der Popanz[2]) auf der Stange hängt.

Leuthold. Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt. Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathaus kommen um die Mittagsstunde.[3])
Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad' vor die Stange —
Der Sigrist mußte mit dem Glöcklein schellen:
Da fielen all' aufs Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz,[4]) doch nicht den Hut. —

Leuthold. Höre, Geselle, es fängt mir an zu deuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut;
's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch, traun! ein närrischer Befehl!

Frießhardt. Warum nicht einem leeren, hohlen Hut?
Bückst Du Dich doch vor manchem hohlen Schädel.

Hildegard, Mechthild und **Elsbeth** treten auf mit Kindern und stellen sich um die Stange.

Leuthold. Und Du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn,
Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin.

---

[1]) Ein mit Gras bewachsenes, unbebautes Stück Land.

[2]) Aus dem böhmischen bobak = Schreckgestalt.

[3]) Angabe der Tageszeit für die Handlung dieser Scene.

[4]) D. i. das Gehäuse für die hl. Hostie, welche der Priester den Laien zeigt [monstrat]; der Dichter meint indes hier den Speisekelch oder das Ciborium. Das Verhalten, welches Schiller dem Pfarrer zuschreibt, ist eine höchst unwürdige Demonstration.

Mechthild. Da hängt der Landvogt — Habt Respekt, Ihr
Buben!

Elsbeth. Wollt's Gott, er ging' und ließ' uns seinen Hut;
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums Land![1])

Frießhardt (verscheucht sie).
Wollt Ihr vom Platz! Verwünschtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach Euch! Schickt Eure Männer her,
Wenn sie der Mut sticht, dem Befehl zu trotzen. (Weiber gehen.)[2])

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend; sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walther (zeigt nach dem Bannberg).
Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten,[3]) wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt —

Tell. Wer sagt das, Knabe?

Walther. Der Meister Hirt erzählt's — Die Bäume seien
Gebannt,[4]) sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell. Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst Du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther. Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Tell. So ist's und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr[5]) sich dagegenstellte.

Walther (nach einigem Besinnen).
Giebt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell. Wenn man hinuntersteigt von unsern Höhen
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,

---

[1]) In den Worten der beiden Frauen und in den letzten des Frießhardt hat der Dichter dem Humor einen kleinen Raum gegönnt.

[2]) Das Auftreten der 3 Frauen bildet gleichsam das dramatische Vorspiel zu der Hauptscene; anderseits wird durch dieselben die üble Laune des Frießhardt nicht unerheblich gesteigert.

[3]) Dieses nach Virgil Än. III, 22—34, welche Stelle auch von Torquato Tasso und Ariost nachgeahmt ist.

[4]) Gebannt hier = gefeit.

[5]) D. i. Wehr, Damm für das Land.

Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.[1])

Walther. Ei, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

Tell. Das Land ist schön und gütig, wie der Himmel;
Doch, die's bebauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther. Wohnen sie
Nicht frei, wie Du, auf ihrem eignen Erbe?

Tell. Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walther. So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell. Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walther. Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell. Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walther. Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell. Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.

Walther. Sie können sich nicht mutig selbst beschützen?

Tell. Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walther. Vater, es wird mir eng im weiten Land,[2])
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell. Ja, wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben, als die bösen Menschen. (Sie wollen vorübergehen.)

Walther. Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange!

Tell. Was kümmert uns der Hut! Komm, laß uns gehen!

(Indem er abgehen will, tritt ihm Frieshardt mit vorgehaltener Pike entgegen.)

Frieshardt. In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell (greift in die Pike).
Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Frieshardt. Ihr habt's Mandat verletzt; Ihr müßt uns folgen.

Leuthold. Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

---

[1]) Man könnte an die Lombardei, Deutschland oder Frankreich denken, indes passen die Angaben am besten auf Ober-Italien.

[2]) Oxymoron, wie „offenes Geheimnis“, „stummer Ruf“, „beredtes Schweigen“.

Tell. Freund, laß mich gehen!

Frießhardt. Fort, fort ins Gefängnis!

Walther. Den Vater ins Gefängnis! Hilfe! Hilfe!

(In die Scene rufend.)

Herbei, Ihr Männer, gute Leute, helft!
Gewalt! Gewalt! Sie führen ihn gefangen.

Rösselmann, der Pfarrer, und **Petermann**, der Sigrist, kommen herbei, mit dre andern Männern.

Sigrist. Was giebt's?

Rösselmann. Was legst Du Hand an diesen Mann?

Frießhardt. Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräter!

Tell (faßt ihn heftig). Ein Verräter, ich?

Rösselmann. Du irrst Dich, Freund. Das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther (erblickt Walther Fürst und eilt ihm entgegen).
Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.

Frießhardt. Ins Gefängnis, fort!

Walther Fürst (herbeieilend). Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gottes willen, Tell, was ist geschehen?

Melchthal und **Stauffacher** kommen.

Frießhardt. Des Landsvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er und will sie nicht erkennen.

Stauffacher. Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal. Das lügst Du, Bube!

Leuthold. Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst. Und darum soll er ins Gefängnis? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig.

Frießhardt. Bürg' Du für Dich und Deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchthal (zu den Landleuten).
Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen?

Sigrist. Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Wir haben einen Rücken[1]) an den andern!

Frießhardt. Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute (herbeieilend). Wir helfen Euch. Was
giebt's? Schlagt sie zu Boden!

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen zurück.)

Tell. Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!

---

[1]) Rücken = Rückhalt.

Meint Ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

Melchthal (zu Frießhardt).
Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und Stauffacher. Gelassen! Ruhig!

Frießhardt (schreit). Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber. Da kommt der Landvogt!

Frießhardt (erhebt die Stimme). Meuterei! Empörung!

Stauffacher. Schrei', bis Du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchthal. Willst Du schweigen!

Frießhardt (ruft noch lauter).
Zu Hilf', zu Hilf' den Dienern des Gesetzes!

Walther Fürst. Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

Geßler zu Pferd, den Falken auf der Faust, **Rudolf der Harras, Bertha** und **Rudenz**, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schließen.

Rudolf der Harras.[1]) Platz, Platz dem Landvogt!

Geßler. Treibt sie auseinander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hilfe?

(Allgemeine Stille.)

Wer war's? Ich will es wissen. (Zu Frießhardt.) Du tritt vor!
Wer bist Du, und was hältst Du diesen Mann?

(Er giebt den Falken einem Diener.)

Frießhardt. Gestrenger Herr, ich bin Dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie Du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Geßler (nach einer Pause). Verachtest Du so Deinen Kaiser, Tell,
Und mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Daß Du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast Du mir verraten.

Tell. Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer[2]) ist's gescheh'n.

---

[1]) „Harras" = Stallmeister (mittellat. haracium = Stuterei, Pferdestall). — [2]) Hier = Euer. Vgl. S. 77.

Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell.[1])
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Geßler (nach einigem Stillschweigen).
Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, Du nehmst es auf mit jedem Schützen?

Walther Tell. Und das muß wahr sein, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater Dir vom Baum auf hundert Schritte!

Geßler. Ist das Dein Knabe, Tell?

Tell. Ja, lieber Herr.

Geßler. Hast Du der Kinder mehr?

Tell. Zwei Knaben, Herr.

Geßler. Und welcher ist's, den Du am meisten liebst?

Tell. Herr, beide sind mir gleich liebe Kinder.

Geßler. Nun, Tell, weil Du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritt, so wirst Du Deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand — und mach' Dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
Doch, will ich raten, ziele gut, daß Du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß!
Denn fehlst Du ihn, so ist Dein Kopf verloren.

(Alle geben ein Zeichen des Schreckens.)

Tell. Herr, welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Geßler. Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

Tell. Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher sterb' ich!

Geßler. Du schießest oder stirbst mit Deinem Knaben.[2])

---

[1]) „Tell" = der Einfältige soll von einem Verbum „talen" d. h. einfältig oder kindisch thun kommen. Der Name und dessen Ableitung erinnert an den Namen Brutus und dessen Auslegung [= blödsinnig] in der Geschichte der Tarquinier. (Vgl. Tschudi: „Wär ich witzig, so hieß' ich nit der Tell" und Etterlins Chronik: „Were ich witzig, so hieße ich anders dann der Tell.")

[2]) Geßler verschärft die Strafe.

Tell. Ich soll der Mörder werden meines Kindes!
Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Geßler. Ei, Tell, Du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, daß Du ein Träumer seist
Und Dich entfernst von andrer Menschen Weise.
Du liebst das Seltsame — drum hab' ich jetzt
Ein eigen Wagstück für Dich ausgesucht.
Ein andrer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu und greifst es herzhaft an.

Bertha. Scherzt nicht, o Herr, mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

Geßler. Wer sagt Euch, daß ich scherze? (Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.) Hier ist der Apfel.[1])
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt Schütze, triff und fehle nicht das Ziel!

Rudolf der Harras. Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe,
Es gilt, und fleh' den Landvogt um Dein Leben!

Walther Fürst (beiseite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt).
Haltet an Euch, ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

Bertha (zum Landvogt).
Laßt es genug sein, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bei Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte,
Er hat Euch kennen lernen; dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinder denken.

Geßler. Öffnet die Gasse — Frisch, was zauderst Du?
Dein Leben ist verwirkt, ich kann Dich töten;
Und, sieh, ich lege gnädig Dein Geschick

---

[1]) Vgl. Anhang, Frage 5 zu III, 3.

In Deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst Dich Deines sichern Blicks. Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, Deine Kunst zu zeigen;
Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein andrer; der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.[1])

Walther Fürst (wirft sich vor ihm nieder).
Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;
Doch lasset Gnad' vor Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meine Habe, nehmt sie ganz!
Nur dieses Gräßliche erlasset einem Vater!

Walther Tell. Großvater, knie' nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinsteh'n soll. Ich fürcht' mich nicht.
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauffacher. Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

Rösselmann. O, denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten!

Geßler (zeigt auf den Knaben). Man bind' ihn an die Linde dort!

Walther Tell. Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will
Still halten wie ein Lamm und auch nicht atmen.
Wenn Ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolf der Harras. Die Augen laß Dir nur verbinden, Knabe!

Walther Tell. Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch, Vater, zeig's, daß Du ein Schütze bist!
Er glaubt Dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wütrich zum Verdrusse schieß und triff!

(Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

---

[1]) D. i. den die innere Bewegung und Teilnahme nicht so aufregt, daß die Hand erzittert und das Auge schwimmt.

Melchthal (zu den Landleuten).
Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?
Stauffacher. Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.
Melchthal. O, hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub rieten!
Geßler (zum Tell).
Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sei niemand, als wer gebietet.
Freut's Euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel Euch dazu geben.
Tell (spannt die Armbrust und legt den Pfeil an).
Öffnet die Gasse! Platz!
Stauffacher. Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr —
Ihr zittert,
Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken —
Tell (läßt die Armbrust sinken). Mir schwimmt es vor den Augen!
Weiber. Gott im Himmel!
Tell (zum Landvogt). Erlasset mir den Schuß. Hier ist mein Herz!
(Er reißt die Brust auf.)
Ruft Eure Reisigen und stoßt mich nieder!
Geßler. Ich will Dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannst ja alles, Tell, an nichts verzagst Du;
Das Steuerruder führst Du wie den Bogen,
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt.
Jetzt, Retter, hilf Dir selbst — Du rettest alle![1])
(Tell steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet. — Plötzlich greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller.[2]) Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.)

---

[1]) Ein anderes Beispiel solch' herzloser Menschenquälerei hat uns die Geschichte aufbewahrt. Graf Friedrich Christian von Lippe-Bückeburg ließ zur Kurzweil oft den Apfelschuß an den Kindern seiner Unterthanen im Beisein der bis zum Tode erschrockenen Eltern wiederholen.

[2]) Der [besser: das] Goller oder Koller [von l. collare = Halsband, Kragen] ist ein lederner Harnisch, ein Lederwams, fr. collier.

Walther Tell (unter der Linde).
Vater, schieß zu! Ich fürcht' mich nicht.
Tell. Es muß! (Er rafft sich zusammen und legt an.)
Rudenz (der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor).
Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzustraff gespannt, zerspringt der Bogen.
Geßler. Ihr schweigt, bis man Euch aufruft!
Rudenz. Ich will reden!
Ich darf's! Des Königs Ehre ist mir heilig;
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht, dazu habt Ihr keine Vollmacht.
Geßler. Ha, Ihr erkühnt Euch!
Rudenz. Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrat zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.
Bertha (wirft sich zwischen ihn und den Landvogt).
O Gott, Ihr reizt den Wütenden noch mehr.
Rudenz. Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriß ich, um an Euch mich anzuschließen —
Das Beste aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freies Urteil habt Ihr irr' geleitet,
Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
Mein Volk in bester Meinung zu verderben.
Geßler. Verweg'ner, diese Sprache Deinem Herrn?
Rudenz. Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr — Frei bin ich
Wie Ihr geboren, und ich messe mich

Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den ich verehre, selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh würf'[1]) ich vor Euch hin, Ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
— Ja, winkt nur Euren Reisigen — Ich stehe
Nicht wehrlos da, wie die — (Auf das Volk zeigend.) Ich hab'
ein Schwert,
Und wer mir naht —

Stauffacher (ruft). Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich alle nach dieser Seite gewendet und Bertha zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Rösselmann. Der Knabe lebt!

Viele Stimmen. Der Apfel ist getroffen!

(Walther Fürst schwankt und droht zu sinken, Bertha hält ihn.)

Geßler (erstaunt). Er hat geschossen? Wie? Der Rasende![2])

Bertha. Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

Walther Tell (kommt mit dem Apfel gesprungen).
Vater, hier ist der Apfel — Wußt' ich's ja,
Du würdest Deinen Knaben nicht verletzen.

(Tell stand mit vorgebogenem Leib, als wollte er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und hebt ihn in heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf; in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.)

Bertha. O güt'ger Himmel!

Walther Fürst (zu Vater und Sohn). Kinder! meine Kinder!

Stauffacher. Gott sei gelobt!

Leuthold. Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spät'sten Zeiten!

Rudolf der Harras. Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
Solang die Berge stehn auf ihrem Grunde!

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Geßler. Bei Gott! der Apfel mitten durchgeschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann. Der Schuß war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.

---

[1]) Schiller schrieb wärf'.

[2]) Geßler selbst hält den für wahnsinnig und rasend, der einen solchen Schuß wagte; dennoch hat er ihn von Tell gefordert! Dieser Ausruf wirft ein grelles Licht auf die eigentliche Absicht, welche Geßler beim Gebote des Apfelschusses hegte.

Stauffacher. Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.

Rösselmann. Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!

(Sie wollen ihn wegführen.)

Geßler. Tell, höre!

Tell (kommt zurück). Was befehlt Ihr, Herr?

Geßler. Du steckteſt
Noch einen zweiten Pfeil zu Dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest Du damit?

Tell (verlegen). Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.

Geßler. Nein, Tell, die Antwort lass' ich Dir nicht gelten;
Es wird was andres wohl bedeutet haben.
Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell;
Was es auch sei, Dein Leben sichr' ich Dir.
Wozu der zweite Pfeil?

Tell. Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert —
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.

(Er zieht den Pfeil aus dem Koller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)

Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich! hätt' ich nicht gefehlt.

Geßler. Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert,
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich Deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich Dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne Dich bescheint,
Damit ich sicher sei vor Deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn! (Tell wird gebunden.)

Stauffacher. Wie, Herr!
So könntet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?[1])

Geßler. Laß seh'n, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küßnacht führen.

---

[1]) Stauffacher faßt also den glücklichen Schuß als ein Gottesurteil oder Ordal auf. Angelſ. ordâl, ahd. urteili, nhd. Urteil.

Rösselmann. Das dürft Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen![1])
Geßler. Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.
Rebellen seid Ihr alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' Euch alle — ich durchschau' Euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus Eurer Mitte;
Doch alle seid Ihr teilhaft an der Schuld.
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.
(Er entfernt sich; Bertha, Rudenz, Harras und Knechte folgen, Frießhardt und Leuthold bleiben zurück.)
Walther Fürst (in heftigem Schmerz).
Es ist vorbei; er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!
Stauffacher (zum Tell). O, warum mußtet Ihr den Wütrich reizen!
Tell. Bezwinge sich, wer meinen Schmerz gefühlt!
Stauffacher. O, nun ist alles, alles hin! Mit Euch
Sind wir gefesselt alle und gebunden!
Landleute (umringen den Tell).
Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!
Leuthold (nähert sich Tell).
Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.
Tell. Lebt wohl!
Walther Tell (sich in heftigem Schmerz an ihn schmiegend).
O Vater! Vater! lieber Vater!
Tell (hebt die Arme zum Himmel).
Dort droben ist Dein Vater! Den ruf an!
Stauffacher. Tell', sag' ich Eurem Weibe nichts von Euch?
Tell (hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust).
Der Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen.
(Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

---

[1]) Diese verboten nämlich ausländische Gefangenschaft; Küßnacht lag im Kanton Schwyz.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Östliches Ufer des Vierwaldstättersees.

Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz. Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben;
's ist alles so gescheh'n, wie ich Euch sagte.

Fischer. Der Tell gefangen abgeführt nach Küßnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit!

Kunz. Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen eilends hier zu landen,
Mag ihre Absicht wohl verhindert haben.

Fischer. Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O, glaubt, er wird ihn tief genug begraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz. Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Fischer. So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz. Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl!
Ich nehme Herberg' in dem Dorf;[1]) denn heut'
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken. (Geht ab.)

IV, 1. [1]) Sissigen oder Sisikon, Dorf am See, zwischen Flüelen und Brunnen.

Fischer. Der Tell gefangen, und der Freiherr tot!
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei,
Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt![1])
Knabe. Es hagelt schwer. Kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich,[2]) hier im Freien hausen.
Fischer. Raset, Ihr Winde! Flammet herab, Ihr Blitze!
Ihr Wolken berstet! Gießt herunter, Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
Ihr wilden Elemente, werdet Herr!
Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüste![3]) Euch gehört das Land.
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!
Knabe. Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie gerast in diesem Schlunde!
Fischer. Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören? — O, mich soll's nicht wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisestürme,
Die nie auftauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen[4]) niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündflut alle
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt! (Man hört läuten.)
Knabe. Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg.
Gewiß hat man ein Schiff in Not gesehn
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde. (Steigt auf eine Anhöhe.)
Fischer. Wehe dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs,
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,

---

[1]) Der Fischer meint hier der Reihe nach den Freiherrn von Attinghausen, Melchthal und Tell.

[2]) D. i. bekommlich, bequem, angenehm.

[3]) Vgl. S. 11. Anm. 4.

[4]) D. i. Spitzen oder Gipfel, vom l. culmen. Z. B. Rigi Kulm, gegenüber Rigi Staffel, welches unter der Spitze.

Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Handlos[1]) und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirtlichen, entgegen
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.[2])

Knabe (deutet links). Vater, ein Schiff! es kommt von Flüelen her.

Fischer. Gott helf den armen Leuten![3]) Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubtiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt.
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens;
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauern.[4])

(Er steigt auf die Anhöhe.)

Knabe. Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am roten Dach und an der Fahne.[5])

Fischer. Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin
Und führt im Schiffe sein Verbrechen[6]) mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nichts auf seine Stimme,
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe. Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

---

[1]) D. i. ohne Hand zum Anfassen. Der Fels ist ein schroffer Rumpf und Stumpf, welcher keine Hand zur Hülfe und Rettung darreicht, ihm die Brust, die steinerne, nur weisend.

[2]) Hier, wie öfter im „Tell", 6 Jamben. Piccol. II, 5 finden wir einen Vers mit 7 Jamben.

[3]) Paßt zu dem Verhalten des Fischers in I, 1.

[4]) Die Darstellung Schillers erinnert an die Schilderung der tosenden Winde in der Höhle des Äolus bei Vergil Aen. I, 50—62. Wegen des Vergleichs mit dem Raubtier vgl. Horaz A. p. 473. 474.

[5]) Das zum Dienste der Landesherrschaft bestimmte Schiff hatte einen roten Anstrich des Verdecks [statt des sonst gewöhnlichen grünen oder schwarzen] und führte eine rote Flagge; rot war die Farbe Österreichs.

[6]) D. i. den Gegenstand seines Verbrechens.

Fischer. O Unvernunft des blinden Elements!
Mußt Du, um einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mitsamt dem Steuermann verderben!

Knabe. Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Axenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer. Dort ist das Hackmesser,[1])
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,[2])
Die sich jähstotzig[3]) absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord; könnt' einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell mit der Armbrust.
(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn).
Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

Fischer. Er faßt die Erde an mit seinen Händen
Und scheint wie außer sich zu sein.[4])

Knabe (kommt vorwärts).
Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer (nähert sich). Wer ist es? Gott im Himmel! Was? der Tell?
Wie kommt Ihr hierher? Redet!

Knabe. Wart Ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer. Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?

Tell (steht auf). Ich bin befreit.

---

[1]) Der Buggisgrat, das Hackmesser und die beiden Axen liegen östlich am Urnersee, der Teufelsmünster westlich.

[2]) Fluh = Fels. Vgl. Fluhbirn [Mispel], Fluhblume [Aurikel], Nagelfluh (Gebirgsart, aus welcher der Rigi zum größten Teil besteht) Flüelen, Nikolaus von der Flüe.

[3]) Jähstotzig (Schiller: gähstotzig) = sehr abschüssig. Jäh = schnell [jählings, Jähzorn, Jähhunger, Jähtaufe]; stotzig von Stotz [senkrechter Abhang] und dieses von stoßen, ist ein Schweizerausdruck.

[4]) Bei Homer küßt der wiederkehrende Odysseus den Boden seines heimatlichen Ithaka und betet zu den Nymphen.

Fischer und Knabe. Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe. Wo kommt Ihr her?

Tell. Dort aus dem Schiffe.

Fischer. Was?

Knabe (zugleich). Wo ist der Landvogt?

Tell. Auf den Wellen treibt er.

Fischer. Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seid Ihr hier?
Seid Euren Banden und dem Sturm entkommen?

Tell. Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!

Fischer und Knabe. O, redet, redet!

Tell. Was in Altorf sich
Begeben, wißt Ihr's?

Fischer. Alles weiß ich, redet!

Tell. Daß mich der Landvogt fahen[1]) ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Küßnacht wollte führen?

Fischer. Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft.
Wir wissen alles. Sprecht, wie Ihr entkommen?

Tell. Ich lag im Schiff, mit Stricken festgebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — Nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer. O armer Mann!

Tell. So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolf der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen[2]) bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Axen,[3]) da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mördrisch Ungewitter
Jählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener einer sich

---

[1]) Fahen = fangen.

[2]) Gransen = Schiffsschnabel (mhd. grans = Schnabel).

[3]) Der kleine Axen ist nördlich vom großen, an ihm hängt die Tellenplatte, eine starke Stunde unter Flüelen. Die ganze Ebene der Platte beträgt 2 qm; hinter derselben steigt der Axenberg hoch in die Wolken.

Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
„Ihr sehet Eure Not und unsre, Herr,
Und daß wir all' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Vor großer Furcht nicht Rat und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet[1]) — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Not?"
Da sprach der Vogt zu mir: „Tell, wenn Du Dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich Dich der Bande wohl entled'gen."
Ich aber sprach: „Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
Getrau' ich mir's und helf' uns wohl hiedannen."[2])
So ward ich meiner Bande los und stand
Am Steuerruder und fuhr redlich[3]) hin;
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vorteil aufthät' zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See —[4])

Fischer. Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Axen,
Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
Geht's an — vom Schiff es springend abzureichen —[5])

Tell. Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,[6])
Bis daß wir an die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin.
Jetzt, schnell mein Schießzeug fassend, schwing ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,

---

[1]) D. i. ohne Kenntnis, unkundig.
[2]) D. i. von hier weg.
[3]) D. i. gehörig, ordentlich.
[4]) D. i. die Tellsplatte.
[5]) D. i. mit den Händen zu erreichen.
[6]) D. i. rüstig zuzugreifen, bezüglich des Ruderns. Tschudi: daß sie „hantlich zugind", d. i. daß sie tapfer die Ruder zögen. Schiller faßte „zugind" irrtümlich als „hinzugehen" auf.

Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.[1])

Fischer. Tell, Tell! ein sichtbar Wunder hat der Herr
An Euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell. Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.

Fischer. Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell. Er denkt's.

Fischer. O, so verbergt Euch ohne Säumen!
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand.

Tell. Nennt mir den nächsten Weg nach Arth[2]) und Küßnacht.

Fischer. Die offne Straße zieht sich über Steinen;
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lowerz[3]) führen.

Tell (giebt ihm die Hand). Gott lohn' Euch Eure Gutthat! Lebet
wohl! (Geht und kehrt wieder um.)
— Habt Ihr nicht auch im Rütli mitgeschworen?
Mir deucht, man nannt' Euch mir.

Fischer. Ich war dabei
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

Tell. So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
Daß ich gerettet sei und wohl geborgen.

Fischer. Doch wohin sag' ich ihr, daß Ihr geflohn?

Tell. Ihr werdet meinen Schwäher[4]) bei ihr finden
Und andre, die im Rütli mit geschworen —

---

[1]) Diese Platte heißt jetzt Tellsplatte; eine Kapelle, mit Gemälden und Inschriften verziert, erinnert an die kühne That des Schweizerhelden.

[2]) Großes Dorf am Zugersee.

[3]) Am Westufer des Lowerzer Sees.

[4]) Hier nicht „Schwager", sondern „Schwiegervater" — die ursprüngliche Bedeutung.

Sie sollen wacker sein und gutes Muts,
Der Tell ist frei und seines Armes mächtig;
Bald werden sie ein weitres von mir hören.

Fischer. Was habt Ihr im Gemüt? Entdeckt mir's frei!

Tell. Ist es gethan, wird's auch zur Rede kommen. (Geht ab.)

Fischer. Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. **Walther Fürst, Stauffacher, Melchthal** und **Baumgarten** um ihn beschäftigt. **Walther Tell,** knieend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst. Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.[1])

Stauffacher. Er liegt nicht, wie ein Toter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich![2]) Ruhig ist
Sein Schlaf, und friedlich lächeln seine Züge.

(Baumgarten geht an die Thür und spricht mit jemand.)

Walther Fürst (zu Baumgarten). Wer ist's?

Baumgarten (kommt zurück). Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter;
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.

(Walther Tell richtet sich auf.)

Walther Fürst. Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig (hereindringend). Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —

Stauffacher. Faßt Euch! Bedenkt, daß Ihr im Haus des Todes —

Hedwig (stürzt auf den Knaben). Mein Walti! O, er lebt mir!

Walther Tell (hängt an ihr). Arme Mutter!

Hedwig. Ist's auch gewiß? Bist Du mir unverletzt?

(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)

Und ist es möglich? Konnt' er auf Dich zielen?
Wie konnt' er's? O, er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

---

1) Euphemismus.

2) Eine Todesprobe. Auf den Mund Scheintoter und Sterbender legt man eine Flaumfeder, um den Tod festzustellen. Ähnlich wird ein Spiegel verwendet.

Walther Fürst. Er that's mit Angst, mit schmerzzerriss'ner Seele
Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.

Hedwig. O, hätt' er eines Vaters Herz, eh er's
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!

Stauffacher. Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt —

Hedwig. Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen können? — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden[1]) stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal. Frau, wüßtet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig. O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter![2])

Baumgarten. Ist Eures Mannes Los nicht hart genug,
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig (kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an).
Hast Du nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret Ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da Eure Hilfe?
Ihr sahet zu, Ihr ließt das Gräßliche gescheh'n;
Geduldig littet Ihr's, daß man den Freund
Aus Eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an Euch gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter Dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See
Vor Dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen
Beklagt' er Dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergaß er und befreite Dich —

Walther Fürst. Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

---

[1]) „Gebunden" ist die Einbildung der erregten Phantasie Hedwigs; sie denkt sich den Knaben wider Willen als widerstrebendes Ziel an einen Pfahl gebunden; sie weiß ja nicht, daß der Knabe den Vater selbst aufgefordert, zu schießen.

[2]) Aber Tell mußte mit dem Knaben sterben, wenn er nicht schoß!

Hedwig (wirft sich an seine Brust)
O Vater! Und auch Du hast ihn verloren!
Das Land, wir alle haben ihn verloren!
Uns allen fehlt er, ach, wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverließ
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsternis
Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit;[1])
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher. Beruhigt Euch. Wir alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

Hedwig. Was könnt Ihr schaffen ohne ihn? — Solang
Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch alle rettete[2]) der Tell — Ihr alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen! (Der Freiherr erwacht.)

Baumgarten. Er regt sich, still!

Attinghausen (sich aufrichtend). Wo ist er?

Stauffacher. Wer?

Attinghausen. Er fehlt mir,
Verläßt mich in dem letzten Augenblick?

Stauffacher. Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

Walther Fürst. Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden,[3]) er ist unser.

Attinghausen. Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher. Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen. Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.[4])

---

[1]) Vgl. Braut von Messina IV, 7.

[2]) D. i. würde retten können.

[3]) Nach 2. Sam. 7, 27: „Darum hat dein Knecht sein Herz gefunden, mit diesem Gebete zu dir zu beten.“ Vgl. „sich ein Herz fassen“.

[4]) Vgl. Piccolomini III, 9.

Stauffacher. Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen. Der Schmerz ist Leben,[1]) er verließ mich auch.
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus. (Er bemerkt den Knaben.)
Wer ist der Knabe?

Walther Fürst. Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen. Und vaterlos lass' ich Euch alle, alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben?

Stauffacher (zu Walther Fürst).
Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen. Wer soll Euch retten?

Walther Fürst. Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,
Eh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

Attinghausen. O, saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchthal. Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimnis wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel' Hunderte es teilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen. Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchthal. Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

---

[1]) Die schmerzliche Empfindung ist ein Zeichen des noch vorhandenen Lebens.

Attinghausen. Und sind die Edeln dieses Bunds teilhaftig?
Stauffacher. Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.
Attinghausen (richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen).
Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel, ohne Hilf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer[1]) nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.
(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.)
Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird Euch die neue, bessre Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Stauffacher (zu Walther Fürst).
Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.
Attinghausen. Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Üchtland[2]) schon, im Thurgau[3]) hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichre Burg der Freien,
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer[4]) — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —[5])

---

[1]) Hier für: unser (Pronomen personale).

[2]) Von Ucht (altsächs. uhta) = Morgengrauen, Nachtzeit von 2 oder 3 Uhr an. Vgl. „Uchte" = Früh-Nachtgottesdienst am Weihnachtsfeste. „Üchtland" also = Finsterland, dunkles Land; es ist die Landschaft zwischen dem Jura und den Berner Alpen.

[3]) Der Thurgau war damals größer als der heutige gleichnamige Kanton; er umfaßte die ganze nordöstliche Schweiz östlich vom Aargau.

[4]) Das Aufblühen der Zünfte fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts; der Dichter erinnert an die Schlachten bei Winterthur und Dättwyl.

[1]) 1351 siegreiche Verteidigung der Stadt durch Rüdiger Manesse gegen Herzog Albrecht von Österreich; 1352 desgl. unter dem gewaltigen Bürgermeister Joh. Waldmann gegen Karl den Kühnen. „Ewige Wälle" = fest, wie für die Ewigkeit gebaut.

(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß[1]) durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,[2])
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen!
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Walther Fürsts und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —[3])
Hochwachten stellet aus auf Euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig —

(Er fällt in die Kissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang schweigend; dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzes, einige knieen bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.[4])

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend).

Lebt er? O, saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst (deutet hin mit weggewandtem Gesicht).

Ihr seid jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

Rudenz (erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen).

O güt'ger Gott! — Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,

---

[1]) Paß bei Morgarten durch die Schlacht am 15. November 1315; Paß bei Näfels durch die Schlacht am 9. April 1388.

[2]) Arnold von Winkelried (aus Unterwalden) in der Schlacht bei Sempach, 9. Juli 1386.

[3]) D. i. immer sollen die verbündeten Kantone in enger Verbindnng stehen, so daß der eine von dem andern sofort Hilfe erhält.

[4]) Es war Sitte und ist es stellenweise noch, den Tod eines Gemeindemitgliedes durch Anschlagen der Glocke der Gemeinde kund zu geben, um zum Gebete aufzufordern. Ganz wie im „Lied von der Glocke" kommt auch im „Tell" die Glocke nach der Inschrift: vivos voco, mortuos plango, fulgura frango zu Verwendung. (Vgl. II, 2. IV, 2. IV, 1.)

Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht — er ist
Dahin, ist fort auf immerdar und läßt mir
Die schwere, unbezahlte Schuld! — O, saget!
Schied er dahin im Unmut gegen mich!

Stauffacher. Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,
Und segnete den Mut, mit dem Ihr spracht!

Rudenz (kniet an dem Toten nieder).
Ja, heil'ge Reste[1]) eines teuren Mannes!
Entseelter Leichnam! hier gelob' ich Dir's
In Deine kalte Totenhand — zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande!
Zurückgegeben bin ich meinem Volk,
Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein
Von ganzer Seele — — (Aufstehend.) Trauert um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht!
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll Euch meine frische Jugend,
Was Euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O, wendet Euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde.

Walther Fürst. Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal. Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

Rudenz. O, denket nicht des Irrtums meiner Jugend!

Stauffacher (zu Melchthal).
Seid einig, war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

Melchthal. Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter, als der Eure.

Rudenz. Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

---

[1]) Vgl. Schillers „Siegesfest" 8. 9.

Melchthal. Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz. Ihr
Sollt meine Brust, ich will die Eure schützen,
So sind wir einer durch den andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick innegehalten.)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie?
Verdien' ich's noch nicht, daß Ihr mir vertraut?
So muß ich wider Euren Willen mich
In das Geheimnis Eures Bundes drängen.
— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß alles, was Ihr dort verhandelt,
Und, was mir nicht von Euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleichwie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemals hätt' ich gegen Euch gehandelt.
— Doch übel thatet Ihr, es zu verschieben;
Die Stunde dringt, und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer Eures Säumens —

Stauffacher. Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz. Ich war nicht dort, ich hab' nicht mitgeschworen.
Wartet Ihr ab, ich handle.

Melchthal. Was? Ihr wolltet —

Rudenz. Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, Euch zu schützen.

Walther Fürst. Der Erde diesen teuren Staub zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz. Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wißt! Verschwunden
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt
Mit kecker Frevelthat aus unsrer Mitte!

Stauffacher. Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz. O meine Freunde! Euch versprach ich Hilfe,
Und ich zuerst muß sie von Euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte.
Wer weiß, wo sie der Wütende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o, helft mir sie erretten —
Sie liebt Euch! o, sie hat's verdient ums Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst. Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz. Weiß ich's? Ach,
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervorgegraben werden;
Die Festen alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal. Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch. Warum
Bis morgen sparen, was wir heut' vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren,
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz;
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz (zu Stauffacher und Walther Fürst).
Indes bewaffnet und zum Werk bereit,
Erwartet Ihr der Berge Feuerzeichen.
Denn schneller, als ein Botensegel[1]) fliegt,
Soll Euch die Botschaft unsers Siegs erreichen;
Und, seht Ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt wie Wetters Strahl
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen. (Gehen ab.)

---

[1]) = ein Schiff, welches Eilboten befördert, Postschiff.

Dritter Auftritt.

Die hohle Gasse bei Küßnacht.

Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Scene; auf einem der vordersten ist ein Vorsprung, mit Gesträuch bewachsen.[1])

Tell tritt auf mit der Armbrust.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht[2]) — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig:
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen;
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen.
Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gärend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuren hast Du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.
Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wut
Beschützen, Landvogt! — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als Du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen —

---

[1]) Die Gegend selbst ist heutzutage sehr verändert und von einem eigentlichen Hohlwege erblickt man nichts mehr; am Platze der That steht eine Kapelle, mit Gemälden und Inschriften verziert — es ist die dritte dem Andenken Tells geweihte Kapelle. (Eine Inschrift lautet: „Geßlers Hochmut Tell erschossen Und edle Schweizer Freiheit hier entsprossen; Wie lang wird aber solche währen? Noch lang, wenn wir die Alten wären.")

[2]) Von Imisee oder Immensee (Örtchen am Zuger See) führt ein etwa dreiviertel Stunden langer Bergpaß an Geßlers Burg vorbei nach dem Flecken Küßnacht.

Als ich ohnmächtig flehend rang vor Dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz sein sollte[1]) — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld — ich will sie zahlen.
Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was Du — Er sandte Dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen;
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.
Komm Du hervor, Du Bringer bittrer Schmerzen,[2])
Mein teures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich Dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch Dir soll es nicht widerstehn — Und Du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, Du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Enträn n' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden. (Wandrer gehen über die Scene.)
Auf dieser[3]) Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —

---

[1]) Schiller verändert hier etwas den Vorsatz, den Tell in seiner qualvollen Lage III, 3 gefaßt hat, um uns die grausige Scene des Apfelschusses noch einmal in Erinnerung zu bringen. Das Gelübde Tells in III, 3 war nur ein bedingtes; den Vorsatz, Geßler als den Zerstörer seines häuslichen Glückes überhaupt aus dem Wege zu räumen, hat er erst in seinen Banden gefaßt.

[2]) Vgl. Homer Il. IV, 117 „μελαινέων ἕρμ' ὀδυνάων“ = der Träger finsterer Schmerzen. (Übers. La Roche.)

[3]) Tell geht während des ersten Teils des Monologs hin und her; als er etwas ruhiger wird, gewahrt er die Bank, die er vorher etwa nicht bemerkt hatte, an der er aber nun unmittelbar sich befindet. Da sagt er: Hier, auf dieser Bank will ich mich niedersetzen.

Denn hier ist keine Heimat — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,[1]
Der Säumer[2]) mit dem schwerbeladnen Roß,
Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,
— Denn jede Straße führt ans End' der Welt[3]) —
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord! (Setzt sich.)
Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wiederkam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' Euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,[4])
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken;
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an Euch nur denkt er, liebe Kinder,
Auch jetzt — Euch zu verteid'gen, Eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen. (Steht auf.)
Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, tagelang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Grattier[5]) zu erjagen.

---

[1]) D. i. Musiker, der zum Tanz aufspielt.

[2]) D. i. Führer der Saumrosse.

[3]) Insofern sie die entlegensten Punkte der Welt mit einander verbindet.

[4]) Ammonshorn ist eine versteinerte regelmäßig gewundene Schnecke, einem Widderhorn ähnlich und deshalb benannt nach dem mit Widderhörnern abgebildeten Jupiter Ammon.

[5]) D. i. die Gemse, weil sie auf den Graten (Spitzen oder Rücken) der Alpen wohnt. „Anleimt“ — um nicht auszugleiten.

Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

(Man hört von ferne eine heitere Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen[1]) — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt. Stüssi, der Flurschütz, gesellt sich zu ihm.)

Stüssi. Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,[2])
Der hier den Brautlauf hält[3]) — ein reicher Mann,
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,[4])
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell. Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

Stüssi. Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell. Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi. So geht die Welt nun. Es giebt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi[5]) ist gegangen
Im Glarner Land, und eine ganze Seite
Vom Glärnisch[6]) eingesunken.

Tell. Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

---

[1]) D. i. vom Scheibenschießen. Vgl. oben „in der Freude Spielen".

[2]) Mörlischachen ist ein Dorf am Vierwaldstätter See (unweit Küßnacht), wo das Kloster Engelberg eine Besitzung hatte: Klostermeier ist der Verwalter oder Rentmeister eines solchen Klostergutes.

[3]) Brautlauf = Brautfahrt, feierliche Einholung und Heimführung der Braut.

[4]) „Senten" sind Alpenherden. „Imisee" liegt am Zuger-See, ¼ Stunde von der hohlen Gasse.

[5]) = (wildes Bergwasser), Bergsturz; it. rovina, l. ruina.

[6]) Ein 2922 m hoher Bergstock mit 7 Gipfeln im Kanton Glarus.

Stüssi. Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich einen, der von Baden[1]) kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen; die fallen auf sein Roß,
Daß es vor Marter tot zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.[2])
Tell. Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

Armgard kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.

Stüssi. Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.
Tell. Dergleichen Thaten bringet jeder Tag
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.
Stüssi. Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.
Tell. Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

Stüssi. Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf jemand?
Tell. Das thu' ich.
Stüssi. Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, wird noch heut' von dort erwartet.
Wandrer (kommt). Den Vogt erwartet heut' nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.[3]) (Tell steht auf.)
Armgard (kommt vorwärts). Der Landvogt kommt nicht?
Stüssi. Sucht Ihr was an ihn?
Armgard. Ach freilich!
Stüssi. Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?
Armgard. Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

---

[1]) Städchen an der Limmat, Kanton Aargau, berühmt durch seine Heilquellen, die bereits den Römern bekannt waren (aquae Helvetiae).

[2]) Die von Stüssi erzählten wunderbaren Vorgänge sollen das Gemüt zu ernster Erwartung spannen.

[3]) Hierdurch wird motiviert, daß Geßler nachher allein mit seinem Stallmeister erscheint. Vgl. dazu den Hochzeitszug. S. 102. Der „Strom" ist die Muotta.

Frießhardt (kommt eilfertig den Hohlweg herab und ruft in die Scene).
Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, kommt dicht hinter Mir geritten. (Tell geht ab.)

Armgard (lebhaft). Der Landvogt kommt![1])

(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. **Geßler** und **Rudolf der Harras** zeigen sich zu Pferde auf der Höhe des Weges.)

Stüssi (zum Frießhardt). Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Frießhardt. Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi. Ihr war't zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Frießhardt. Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

Stüssi. O, bleibt, erzählt!

Frießhardt. Laßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden. (Ab.)

Stüssi. Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer. (Er sieht sich um.)
Wo kam der Weidmann hin, mit dem ich sprach? (Geht ab.)

Geßler und **Rudolf der Harras** zu Pferd.

Geßler. Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener
Und muß d'rauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser.

Armgard. Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!

(Nähert sich furchtsam.)

Geßler. Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen.
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigeh'n müssen,
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug' und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolf. Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

[1]) Zu betonen ist „kommt"; warum?

Geßler. Die abzuwägen ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und Werden;
Das Kaiserhaus will wachsen;[1]) was der Vater
Glorreich begonnen,[2]) will der Sohn vollenden.
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so[3]) — Es muß sich unterwerfen.
(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgard. Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Geßler. Was dringt Ihr Euch auf offner Straße mir
In Weg — Zurück!

Armgard. Mein Mann liegt im Gefängnis;
Die armen Waisen schrei'n nach Brot — Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

Rudolf. Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard. Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,[4])
Der überm Abgrund weg das freie Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

Rudolf (zum Landvogt).
Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los, den armen Mann!
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk. (Zu der Frau.)
Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt Eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

---

[1]) Das Streben der Habsburger ging besonders auf Vergrößerung der Hausmacht, und es machten die Kaiser aus diesem Hause dem Titel des deutschen Kaiser „semper Augustus" [das seit Rudolf von Habsburg mit „allzeit Mehrer des Reichs" übersetzt wurde] alle Ehre. Seit Diokletian war dieses ein Titel für den römischen Kaiser, um seine ununterbrochene Regierung, sein niemaliges Zurückkehren in den Privatstand anzudeuten; in Deutschland seit Friedrich I. Barbarossa in Übung.

[2]) Der „Vater" ist Rudolf von Habsburg. In dem „begonnen" ist eben die Gründung der Hausmacht angedeutet.

[3]) D. i. es mag wollen oder nicht.

[4]) Wildheuer ist ein armer Mann, der in der Wildnis Heu sucht. Rigi vom l. regina montium, er ist der schönste Aussichtsberg der Schweiz, 1800 m hoch.

Armgard. Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in den sechsten Mond liegt er im Turm
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Geßler. Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgard. Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu Deine Pflicht! So Du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

Geßler. Fort! Schafft das freche Volk mir aus den Augen!

Armgard (greift in die Zügel des Pferdes).
Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
— Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis Du
Mir Recht gesprochen — Falte Deine Stirne,
Rolle die Augen, wie Du willst — Wir sind
So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach Deinem Zorn mehr fragen —

Geßler. Weib, mach' Platz,
Oder mein Roß geht über Dich hinweg!

Armgard. Laß es über mich dahingehn — Da — (Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.) Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen
Von Deines Pferdes Huf zertreten werden!
Es ist das Ärgste nicht, was Du gethan —

Rudolf. Weib, seid Ihr rasend?

Armgard (heftiger fortfahrend). Tratest Du doch längst
Das Land des Kaisers unter Deine Füße!
— O, ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann
Ich wüßte wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen —

(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)[1]

Geßler. Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen oder ich
Vergesse mich und thue, was mich reuet.

Rudolf. Die Knechte können nicht hindurch, o Herr,
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

Geßler. Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei,

---

[1]) Der Hochzeitszug kehrt bereits mit der Braut von Imisee zurück.

Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt --
Doch es soll anders werden, ich gelob' es:
Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen,
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkünden — Ich will — (Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken. Mit matter Stimme:) Gott sei mir gnädig!

Rudolf. Herr Landvogt — Gott! Was ist das? Woher
kam das?

Armgard (auffahrend).
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!

Rudolf (springt vom Pferde).
Welch gräßliches Ereignis — Gott — Herr Ritter —
Ruft die Erbarmung Gottes an! Ihr seid
Ein Mann des Todes!

Geßler. Das ist Tells Geschoß.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolf Harras in den Arm gegleitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

Tell (erscheint oben auf der Höhe des Felsens).
Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor Dir, Du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran). Was giebt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgard. Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hereinstürzen). Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe und die Musik geht fort.)

Rudolf der Harras. Er verblutet sich,
Fort, schaffet Hilfe! Setzt dem Mörder nach!
— Verlorner Mann, so muß es mit Dir enden;
Doch meine Warnung wolltest Du nicht hören!

Stüssi. Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben.

Viele Stimmen. Wer hat die That gethan?

Rudolf der Harras. Rast dieses Volk,
Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen!

(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)

Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr

Mir nichts mehr zu vertrauen? (Geßler giebt Zeichen mit der Hand die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.) Wo soll ich hin?
— Nach Küßnacht? Ich versteh' Euch nicht — O, werdet
Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,
Denkt jetzt, Euch mit dem Himmel zu versöhnen!
(Die ganze Hochzeitsgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)

Stüssi. Sieh, wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgard (hebt ein Kind empor).
Seht, Kinder, wie ein Wüterich verscheidet!

Rudolf der Harras. Wahnsinn'ge Weiber, habt Ihr kein Gefühl,
Daß Ihr den Blick an diesem Schrecknis weidet?
— Helft — leget Hand an — Steht mir niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?

Weiber (treten zurück).
Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolf der Harras. Fluch treff' Euch und Verdammnis!
(Zieht das Schwert.)

Stüssi (fällt ihm in den Arm). Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle (tumultuarisch). Das Land ist frei!

Rudolf der Harras. Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?
(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)
Ihr seht die grauenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hilfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küßnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Feste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.
Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen **sechs barmherzige Brüder.**[1])

---

[1]) Ein Anachronismus; dieser Orden wurde erst 1540 in Sevilla durch den heiligen Johannes von Gott gestiftet.

Armgard. Platz! Platz! Da kommen die barmherz'gen Brüder.
Stüssi. Das Opfer liegt — die Raben steigen nieder.[1])
Barmherzige Brüder (schließen einen Halbkreis um den Toten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen![2])

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

---

[1]) Unpassende Anspielung auf die schwarze Tracht der barmherzigen Brüder. Die Erscheinung der Ordensleute mißfiel bei der ersten Aufführung in Weimar gänzlich; Goethe wünschte sie gestrichen, doch wollte sie der Dichter nicht preisgeben.

[2]) Herder war gestorben, ebenso der Herzog von Meiningen; Schiller selbst trug sich, als er den Tell dichtete, mit Todesgedanken. — Aus solcher Stimmung heraus schrieb er diesen ergreifenden Chorgesang.

Fünfter Aufzug.[1])

Erster Auftritt.

Öffentlicher Platz bei Altorf.

Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing-Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in dem dritten Auftritt des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, Kuoni, Werni, Meister Steinmetz und **viele** andere **Landleute,** auch **Weiber** und **Kinder.**

Ruodi. Seht Ihr die Feuersignale auf den Bergen?
Steinmetz. Hört Ihr die Glocken drüben überm Wald?[2])
Ruodi. Die Feinde sind verjagt.
Steinmetz. Die Burgen sind erobert.
Ruodi. Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die letzten, die sich frei erklären?
Steinmetz. Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!
Alle. Nieder! nieder! nieder!
Ruodi. Wo ist der Stier von Uri?[3])
Stier von Uri. Hier. Was soll ich?

---

[1]) Der V. Akt spielt am 19. November 1307. Da die Handlung des I. Aktes auf den 28. Oktober 1307 fällt, so hat der Dichter die historischen Ereignisse des Dramas, die in Wirklichkeit mindestens 1/2 Jahr umfassen, in ein paar Wochen zusammengerückt. Wie viele Tage füllt die dramatische Handlung aus?

[2]) Vgl. S. 91. Anm. 4.

[3]) So hieß dazumal der vorderste Hornbläser der bewaffneten Urner: er hatte ein gewaltiges Ur- oder Auerochsenhorn. Vom Ur hat das Land Uri Namen und Wappen.

Ruodi. Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn,
Daß es weitschmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe.

Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.

Walther Fürst. Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst
Erwarten.[1])

Ruodi. Was erwarten? Der Tyrann
Ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmetz. Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi. Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauer ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!

Steinmetz. Gesellen, kommt! Wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle. Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

Walther Fürst. Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

Melchthal und Baumgarten kommen.

Melchthal. Was? Steht die Burg noch, und Schloß Sarnen[2]) liegt
In Asche, und der Roßberg ist gebrochen?

Walther Fürst. Seid Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr uns die Freiheit?
Sagt, sind die Lande rein vom Feind?

Melchthal (umarmt ihn).
Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

---

[1]) Ist die Bedenklichkeit W. Fürsts hier noch gerechtfertigt? Vgl. II, 2 Ende.

[2]) D. i. Schloß Landenberg bei Sarnen.

Walther Fürst. O, sprecht, wie wurdet Ihr der Burgen
mächtig?

Melchthal. Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit männlich kühner Wagethat gewann.[1])
Den Roßberg hatt' ich nachts zuvor erstiegen,[2])
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß,
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßlers Bub,[3]) hervor
Und ruft, daß die Bruneckerin[4]) verbrenne.

Walther Fürst. Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

Melchthal. Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhub sich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

Walther Fürst. Sie ist gerettet?

Melchthal. Da galt Geschwindsein und Entschlossenheit!
— Wär' er nur unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;
Doch er war unser Eidgenoß, und Bertha
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst. Sie ist gerettet?

Melchthal. Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander[5]) aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündnis jetzt beschworen,

---

[1]) Am 19. November. Schiller schrieb „mannlich".
[2]) Vom 18.—19. November.
[3]) D. i. Knappe.
[4]) Bertha von Bruneck.
[5]) D. i. ich selbst war der andere; vgl. selbdritt, selbviert (selb noch in: selber, derselbe).

Das, fest gehärtet in des Feuers Glut,
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst. Wo ist der Landenberg?

Melchthal. Über den Brünig.[1])
Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nachjagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urfehde[2]) schwur er, nie zurückzukehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst. Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder (eilen mit Trümmern des Gerüsts über die Scene). Freiheit!
Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

Walther Fürst. Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

Ruodi. Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten. Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst. Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel.[3])

Mehrere Stimmen. Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!

Walther Fürst. Nein, laßt ihn aufbewahren!
Der Tyrannei mußt' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein![4])

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüsts malerisch gruppiert in einem großen Halbkreis umher.)

---

[1]) Vgl. II, 2. Der Berg liegt südlich von Sarnen. Nach der Geschichte floh Landenberg gegen Norden, auf Luzern zu.

[2]) Urfehde bedeutet das eidliche Versprechen, sich nicht zu rächen, das Aussein des Streites. ur = aus.

[3]) Eine Verwechselung.

[4]) Der Hut (oder die Mütze) ist insofern ein Symbol der Freiheit, als das Recht, den Kopf zu bedecken, von alters her als ein Zeichen der Freiheit angesehen wurde. Vgl. Anhang I, 3 Fr. 5.

Melchthal. So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen!

Walther Fürst. Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Mut und feste Eintracht not;
Denn, seid gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts und den
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchthal. Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht,
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von außen wollen wir begegnen.

Ruodi. Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten. Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken.

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann (im Eintreten).
Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute. Was giebt's?

Rösselmann. In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst. Sagt an, was ist es? Ha, seid Ihr's,
Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

Landleute. Was giebt's?

Rösselmann. Hört und erstaunet!

Stauffacher. Von einer großen Furcht sind wir befreit —

Rösselmann. Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst. Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

Alle. Ermordet? Was? Der Kaiser? Hört! Der Kaiser!

Melchthal. Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

Stauffacher. Es ist gewiß. Bei Bruck[1]) fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenswerter Mann,
Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen.[2])

---

[1]) „Bruck" od. Brugg ist eine kleine Stadt an der Aar, Kanton Aargau.

[2]) Joh. v. Müller, geb. 1752 zu Schaffhausen, † 1809 in Kassel. Seine „Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft" waren neben Tschudis Chronik für den Dichter eine Hauptquelle. Daß er bei der ersten Aufführung des „Tell" in Weimar zugegen gewesen und vom Publikum staunend angeblickt sei, ist eine grundlose Legende.

Walther Fürst. Wer wagte solche grauenvolle That?

Stauffacher. Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte,

Melchthal. Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

Stauffacher. Der Kaiser hielt das väterliche Erbe[1])
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rat sein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von Eschenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Palm
Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürst. O, sprecht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher. Der König ritt herab vom Stein zu Baden,[2])
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt[3]) war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten Hans und Leopold[4])
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heidenzeit[5]) —

---

[1]) Vgl. dazu die Angabe in II, 2. Demnach wurde dem Herzog sein väterliches und mütterliches Erbe vorenthalten.

[2]) Der Stein, ein über Baden [vgl. IV, 3 Anm. 13] an der Limmat gelegenes festes Schloß der Herzöge von Österreich; zerstört von den Eidgenossen 1415.

[3]) D. i. augenblickliche Residenz.

[4]) Leopold war ein Sohn des Königs Albrecht.

[5]) Ist das römische Vindonissa [jetzt Dorf Windisch], eine wichtige Grenzfestung wider die Germanen; zerstört durch Childebert II. 594, der Bischofssitz wurde von da nach Konstanz verlegt.

Die alte Feste Habsburg[1]) im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolf von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That;
Doch, durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schooß verblutete der Kaiser.

Melchthal. So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich alles wollte haben!

Stauffacher. Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher;
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreißig Jahr' lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr die Rächer,
Denn, mit des Bannes Fluch[2]) bewaffnet, kommt
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,[3])
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen

---

[1]) Die „Habsburg" (Habichtsburg oder Burg in der Habe, im Eignen) wurde 1020 von Graf Radbert von Altenburg auf der Waldeshöhe des Wülpelsberges, der steil gegen die Aar abfällt, gebaut. Graf Werner II. schrieb sich 1075 zuerst Graf von Habsburg. Die Burg ist jetzt eine Ruine (20 Minuten oberhalb Schinznach).

[2]) Die Mörder Albrechts wurden weltlich geächtet und kirchlich exkommuniziert.

[3]) Die Tochter Albrechts, die älteste von fünf Prinzessinnen; ihr Gemahl, König Andreas III. von Ungarn, war schon 1301 tot, sie hatte keine Kinder; † 1364, 84 Jahre alt, in dem Kloster Königsfelden, welches sie auf die Stätte des Mordes hatte erbauen lassen.

Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich, wie in Maientau, zu baden.[1])

Melchthal. Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher. Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiedenen Straßen auseinander
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst. So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher. Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt;
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Scepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

Walther Fürst und mehrere. Vernahmt Ihr was?

Stauffacher. Der Graf von Luxemburg[2])
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walther Fürst. Wohl uns, daß wir beim Reiche treu gehalten;
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher. Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde not;
Er wird uns schirmen gegen Östreichs Rache.

(Die Landleute umarmen einander.) Sigrist mit einem **Reichsboten.**

Sigrist. Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und mehrere. Sigrist, was giebt's?

Sigrist. Ein Reichsbot' bringt dies Schreiben.

Alle (zu Walther Fürst). Erbrecht und leset.

Walther Fürst (liest). „Den bescheidnen[3]) Männern
„Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet
Die Königin Elsbeth[4]) Gnad' und alles Gutes."

---

[1]) Ist eine tendenziöse Erfindung der Schweizersage.

[2]) Heinrich VII. von Luxemburg, † 1313.

[3]) Im Sinne des mhd. bescheiden = verständig, klug und gebührlich handelnd. (Prosch).

[4]) Sie war die Gemahlin des ermordeten Albrecht; an der Unglücksstätte stiftete sie das Kloster Königsfelden († zu Wien 1313).

Viele Stimmen. Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.
Walther Fürst (liest). „In ihrem großen Schmerz und Witwenleid,
„Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
„Die Königin versetzt, gedenkt sie noch
„Der alten Treu' und Lieb' der Schwyzerlande."
Melchthal. In ihrem Glück hat sie das nie gethan.
Rösselmann. Still! Lasset hören![1])
Walther Fürst (liest). „Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
„Daß es gerechten Abscheu werde tragen
„Vor den verfluchten Thätern dieser That;
„Darum erwartet sie von den drei Landen,
„Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
„Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
„Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
„Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
„Die sie von Rudolfs Fürstenhaus empfangen."
(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)
Viele Stimmen. Der Lieb' und Gunst![2])
Stauffacher. Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
Wie vor ihm alle Kaiser doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht eins von diesem allem hat der König
An uns gethan; und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eigner mut'ger Hand,
Ihn rührte unsre Not nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesä't in diesen Thälern.

---

[1]) Unvollständiger Vers, wie öfter. Die durch die fehlenden Versfüße entstehende Pause wird durch entsprechende Handlung ausgefüllt; hier: die Menge beruhigt sich auf das Wort Rösselmanns, Walther Fürst wartet eine größere Ruhe des Publikums ab. — Sehr wirksame Pausen dieser Art enthält Goethes Iphigenie I, 3 (V. 168), II, 1 (V. 129), III, 1 (V. 127). Vgl. die Bemerkung zu diesen Stellen in der trefflichen Schulausgabe von Dr. Vockeradt.

[2]) Unvollständiger Vers, wie vorhin. Wodurch wird die Pause am Ende des Verses ausgefüllt?

Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker sein; doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen.
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst. Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfang'nen Bösen jetzt gedenken,
Fern sei's von uns! Doch, daß wir rächen sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
Die Liebe will ein freies Opfer sein;
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten,
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal. Und weint die Königin in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So seht Ihr hier ein angstbefreites Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehen —
Wer Thränen[1]) ernten will, muß Liebe säen. (Reichsbote geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volke).
Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte
Hat er gethan, das Härteste erduldet.
Kommt alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns allen! (Alle gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Tells Hausflur.

Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Thüre zeigt ins Freie.
Hedwig, Walther und Wilhelm.

Hedwig. Heut' kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!
Und Euer Vater ist's, der 's Land gerettet.

Walther. Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbei, und ich
Hab' nicht gezittert.

[1]) D. i. Thränen der Teilnahme.

Hedwig (umarmt ihn). Ja, Du bist mir wieder
Gegeben! Zweimal hab' ich Dich geboren!
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um Dich!
Es ist vorbei — ich hab' Euch beide, beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

(Ein **Mönch** erscheint an der Hausthür.)

Wilhelm. Sieh, Mutter, sieh — dort steht ein frommer Bruder;
Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig. Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühl's, daß er ins Freudenhaus gekommen.

(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.[1])

Wilhelm (zum Mönch).
Kommt, guter Mann! Die Mutter will Euch laben.

Walther. Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen!

Mönch (scheu umherblickend mit zerstörten Zügen).
Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther. Seid Ihr verirret, daß Ihr das nicht wißt?
Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch (zur Hedwig, welche zurückkommt).
Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig. Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
— Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig, nehmt!

(Reicht ihm den Becher.)

Mönch. Wie auch mein dürstend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

Hedwig. Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

Mönch. Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder teurem Haupt, das ich
Umfasse — (Greift die Knaben).

Hedwig. Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seid kein Mönch! Ihr seid

---

[1]) Der Vorgang erinnert an das Erscheinen der Jungfrau von Orleans in der Hütte der Köhlerfamilie in den Ardennen.

Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.[1])

Mönch. Ich bin der unglückseligste der Menschen.

Hedwig. Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch Euer Blick schnürt mir das Inn're zu.

Walther (aufspringend). Mutter, der Vater! (Eilt hinaus.)

Hedwig. O mein Gott: (Will nach, zittert und hält sich an.)

Wilhelm (eilt nach). Der Vater!

Walther (draußen). Da bist Du wieder!

Wilhelm (draußen). Vater, lieber Vater!

Tell (draußen). Da bin ich wieder — Wo ist Eure Mutter?

(Treten herein.)

Walther. Da steht sie an der Thür und kann nicht weiter;
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

Tell. O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — uns trennt kein Tyrann mehr.

Hedwig (an seinem Halse).
O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um Dich!

(Mönch wird aufmerksam.)

Tell. Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm. Wo aber hast Du Deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell. Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.[2])

Hedwig. O Tell! Tell! (Tritt zurück, läßt seine Hand los.)

Tell. Was erschreckt Dich, liebes Weib?

Hedwig. Wie — wie kommst Du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — o Gott!

Tell (herzlich und mutig).
Hat Euch verteidigt und das Land gerettet;

---

[1]) Daß es der Hedwig in der Nähe Parricidas unheimlich wird, ist ein zarter Zug, den Schiller in Hedwigs Weiblichkeit gelegt hat (vgl. Gretchen im „Faust“ beim Eintreten des Mephistopheles).

[2]) Ein religiöser Gebrauch des Altertums, der ins Mittelalter übergegangen ist. So wurde auch der Säbel des General Spork nach den Türkenkriegen von ihm selbst der hl. Jungfrau zu Loreto geopfert.

Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.
(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)
Wer ist der Bruder hier?
Hedwig. Ach, ich vergaß ihn!
Sprich Du mit ihm, mir graut in seiner Nähe!
Mönch (tritt näher).
Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?
Tell. Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.
Mönch. Ihr seid der Tell! Ach, es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.
Tell (mißt ihn mit den Augen).
Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?
Mönch. Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war Euer Feind, wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreit.
Tell (zurückfahrend). Ihr seid —
Entsetzen! — Kinder! Kinder! geht hinein!
Geh, liebes Weib! Geh! geh! — Unglücklicher!
Ihr wäret —
Hedwig. Gott, wer ist es?
Tell. Frage nicht!
Fort, fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh' aus dem Hause — weit hinweg — Du darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem wohnen.
Hedwig. Weh' mir, was ist das? Kommt! (Geht mit den Kindern.)
Tell (zu dem Mönch). Ihr seid der Herzog
Von Österreich — Ihr seid's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.
Johannes Parricida. [1]) Er war
Der Räuber meines Erbes.
Tell. Euern Ohm
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!
Parricida. Tell, hört mich, eh' Ihr — [2])
Tell. Von dem Blute triefend

[1]) Parricida = Verwandtenmörder (vielleicht aus patricida).
[2]) D. i. ehe Ihr mich verurteilt.

Des Vatermordes und des Kaisermordes,
Wagst Du zu treten in mein reines Haus?
Du wagst's, Dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida. Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden;
Auch Ihr nahmt Rach' an Eurem Feind.

Tell. Unglücklicher!
Darfst Du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Notwehr eines Vaters?
Hast Du der Kinder liebes Haupt verteidigt?
Des Herdes Heiligtum beschützt? das Schrecklichste,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche Dich und Deine That — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die Du
Geschändet — Nichts teil' ich mit Dir — Gemordet
Hast Du, ich hab' mein Teuerstes verteidigt.

Parricida. Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in Verzweiflung?

Tell. Mich faßt ein Grausen, da ich mit Dir rede.
Fort! Wandle Deine fürchterliche Straße!
Laß rein die Hütte, wo die Unschuld wohnet!

Parricida (wendet sich zu gehen).
So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!

Tell. Und doch erbarmt mich Deiner — Gott des Himmels!
So jung,[1]) von solchem adeligen Stamm,
Der Enkel Rudolfs, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes — flehend und verzweifelnd —
(Verhüllt sich das Gesicht.)

Parricida. O, wenn Ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern; — es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold[2])
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,

---

[1]) Bei Verübung des Verbrechens war Johannes v. Schwaben erst 18 Jahre alt.

[2]) Dieser war der zweite Sohn König Albrechts, derselbe, der bei Morgarten so unglücklich stritt.

Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten —

Tell. Unglücklicher, wohl kannte Dich Dein Ohm,
Da er Dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher, wilder Wahnsinnsthat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer Deines Mords?

Parricida. Wohin die Rachegeister sie geführt;
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

Tell. Weißt Du, daß Dich die Acht verfolgt, daß Du
Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?[1])

Parricida. Darum vermeid' ich alle off'ne Straßen;
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu;
Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die Berge
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O, wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —
(Fällt vor ihm nieder.)

Tell (abgewendet). Steht auf! Steht auf!

Parricida. Nicht, bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hilfe.

Tell. Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — was Ihr auch Gräßliches
Verübt — Ihr seid ein Mensch — Ich bin es auch;
Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

Parric. (aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend). O Tell!
Ihr rettet meine Seele vor Verzweiflung!

Tell. Laßt meine Hand los — Ihr müßt fort. Hier könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
Wo hofft Ihr Ruh zu finden?

Parricida. Weiß ich's? Ach!

Tell. Hört, was mir Gott ins Herz giebt — Ihr müßt fort
Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt!

---

[1]) Worte aus der Formel der Achtserklärung.

Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele![1])

Parricida. Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell. Was er Euch thut, das nehmet an von Gott.

Parricida. Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell. Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl![2])
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschreckt).
Seh' ich die Reuß? Sie floß bei meiner That.

Tell. Am Abgrund geht der Weg, und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis
Der Wanderer, die die Lawin' begraben.

Parricida. Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell. Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet
Mit heißen Reuethränen Eure Schuld —
Und seid Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,[3])
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.[4])
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,

---

[1]) Nach der Sage soll er vom Papst Clemens V. in Rom Vergebung erlangt und als Augustinermönch in Pisa gestorben sein. Vgl. „der Mönch von Pisa" von Platen.

[2]) Wie der Anfang des Dramas die großartige Natur um den Vierwaldstätter See, so bringt der Schluß in herrlicher Schilderung die Gotthardstraße vor Augen, welche im Mittelalter den Hauptweg von Deutschland über die Alpen bildete. Vgl. Schillers „Berglied", welches nebst dem „Alpenjäger" seine Entstehung der Beschäftigung unsers Dichters mit dem Schauspiel „W. Tell" verdankt.

[3]) D. i. die wilde Bergschlucht Schöllenen, welche sich vom Dorfe Göschenen bis zur Teufelsbrücke in einer Ausdehnung von 1½ Stunde erstreckt.

[4]) „Die Brücke, welche stäubet" ist nach einigen die sog. stäubende Brücke oder Hängebrücke, die oberhalb der Teufelsbrücke vor dem Durchbruch des Urner Lochs um den Felsen gehängt war — „eine Reihe schwankender Balken und Bretter, von oben an langen Ketten und Ankern in der Schwebe gehalten, von unten unausgesetzt durch

Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf[1]) —
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude[2]) —
Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorübereilen;
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida. O Rudolf! Rudolf! Königlicher Ahn!
So zieht Dein Enkel ein auf Deines Reiches Boden!

Tell. So immer steigend kommt Ihr auf die Höhen
Des Gotthards, wo die ew'gen Seeen sind,[3])
Die von des Himmels Strömen[4]) selbst sich füllen.
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt Euch ein andrer Strom[5])
Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte[6]) —

(Man hört den Kuhreihen von vielen Alphörnern geblasen.)

Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig (eilt herein). Wo bist Du, Tell?
Der Vater kommt! Es nah'n in frohem Zug
Die Eidgenossen alle —

Parricida (verhüllt sich). Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell. Geh, liebes Weib! Erfrische diesen Mann,
Belad' ihn reich mit Gaben, denn sein Weg

---

den Schaum der Katarakte gepeitscht;" nach anderen die feste Teufelsbrücke, die auch von den tosenden, schäumenden und stäubenden Wassern der Reuß, die hier in eine gewaltige Tiefe hinabstürzt, bespritzt wird. Im letzteren Falle würde der Dichter die Stelle so beschreiben, wie sie zur Zeit der Abfassung des Dramas war, nicht wie sie früher gewesen, ähnlich wie er im folgenden auch das Urner Loch als vorhanden voraussetzt.

[1]) Ein Anachronismus. Erst im Jahre 1707 wurde unter Anleitung Peter Moretinis oberhalb der Teufelsbrücke durch den Felsen ein 71 m langer Weg gebahnt, das sog. Urner Loch.

[2]) D. i. das Urseren Thal.

[3]) Auf dem Gotthard sind 7 Seeen. Es sind dies die Quellseeen der Reuß, des Tessin und anderer Flüsse; sie haben stets den gleichen Höhenstand und sind überall von Felsen umgeben, daher vom Dichter „ewig" genannt.

[4]) D. i. von dem herabfallenden Regen und Schnee.

[5]) Der Tessin.

[6]) D. i. Land der Ruhe und Sühne.

Ist weit, und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nah'n.

Hedwig. Wer ist es?

Tell. Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende Deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

Parricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Handbewegung; dieser bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn beide zu verschiedenen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in dem

Letzten Auftritt

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem malerischen Ganzen gruppieren. Andere kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. Walther Fürst mit den beiden Knaben, Melchthal und Stauffacher kommen vorwärts, andere drängen nach; wie Tell heraustritt, empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.

Alle. Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

Indem sich die vordersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch **Rudenz** und **Bertha**, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volkes.

Bertha. Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In Euren Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In Eure tapfre Hand leg' ich mein Recht,
Wollt Ihr als Eure Bürgerin mich schützen?

Landleute Das wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha. Wohlan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz. Und frei erklär' ich alle meine Knechte.

(Indem die Musik von neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)

Ende.

I. Fragen über die einzelnen Scenen.[1])

Aufzug I.

Erster Auftritt.

1. Welches ist die Disposition der Eingangsscene?

a) Fischer-, Hirten- und Jägerlied.

α) Zweck der Lieder. Sie führen uns ein in den idyllischen Charakter des Ortes und machen uns bekannt mit den hauptsächlichsten Ständen und charakteristischen Eigentümlichkeiten des Schweizervolkes.

β) Inhalt. Der Fischer stellt, wie Goethes Fischer, die verlockende Gewalt des Wassers dar, Menschen, die am Ufer schlafen, an sich und in die Tiefe zu ziehen. Der Hirt nimmt wehmütig von seinen Matten Abschied, tröstet sich aber mit dem Gedanken an die fröhliche Rückkehr im künftigen Lenze. Der Jäger schildert die Gefahren, welche sein Gewerbe bedrohen; da sie aber zugleich großartige Naturereignisse vor seinem Blicke entfalten und ihm das Gefühl der Selbständigkeit erhöhen, fühlt er sich wohl im Kampfe mit den Gefahren.

γ) Charakter. Das Hirtenlied zeichnet sich durch Einfachheit, das Jägerlied durch Erhabenheit, das Fischerlied durch Gefühl aus.

b) Gespräch zwischen Fischer, Jäger und Hirt (eine Erweiterung und Begründung der Gesänge): ein Kampf mit der Naturmacht steht bevor; er deutet auf einen moralischen Kampf hin.

c) Baumgarten tritt auf. Er flüchtet um die Mittagsstunde vor den verfolgenden Reitern des Landvogts, weil er am Morgen desselben Tages den Burgvogt von Roßberg erschlagen hat.

d) Tell tritt auf. Im Gegensatz zu dem Drucke des Volkes, den uns Baumgartens Erscheinen versinnlicht, tritt uns die Hoffnung der Rettung in der Person Tells bedeutsam entgegen.

e) Die Landenbergischen Reiter erscheinen. Sie malen durch ihr Wüten vor unsern Augen das Bild der Tyrannei weiter aus.

Diese fünf Abschnitte werden dadurch zur Einheit verbunden, daß die verschiedenen Handlungen ohne irgend einen Scenenwechsel an einem und demselben Orte unmittelbar aufeinander folgen, und zwar so, daß die Personen der einen Handlung bei den folgenden Begebenheiten immer gegenwärtig bleiben.

---

[1]) Die Quellenangabe siehe „V. Litterarische Hilfsmittel“.

2. Inwiefern führt uns der lyrische Eingang in den Charakter des Ortes ein?

a) Durch Angabe der Scenerie: die romantische Umgegend des Vierwaldstätter Sees.

b) Durch die Einfügung charakteristischer Personen: auf dem See der Fischer, von den Matten zurückkehrend der Hirt mit seiner Herde, der Gemsjäger auf dem Felsen.

c) Durch den Inhalt der Lieder, welche die lieblichsten wie die furchtbarsten Züge von der Eigentümlichkeit des Ortes enthalten.

3. Inwiefern macht uns der lyrische Eingang mit dem Charakter des Volkes bekannt?

a) Wir erblicken in dem Fischer, Hirten und Jäger die hauptsächlichsten Stände des Volkes.

b) Aus den Liedern lernen wir die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Volkes kennen. Und zwar drücken dieselben

α) die einem jeden eigentümlichen Gefühle aus: das Lied des Fischers das Gefühl höchster Lust neben der größten Gefahr; das Lied des Hirten den Frieden und die süße Ruhe auf den Matten; das Lied des Jägers das Gefühl der Unerschrockenheit und Todesverachtung, seine Bilder sind erhabener, sein Rhythmus kühner und kräftiger.

β) Sie drücken aber auch gemeinschaftliche Gefühle aus. Die drei Stände stimmen nämlich überein: in gleich inniger Liebe zu dem Lande, das ihnen ihre Subsistenz und ihre erhebendsten Freuden giebt; im Vertrauen auf eigene Kraft und in einem Mute, der durch Gefahren geübt und bewährt ist; endlich im Gefühle der Unabhängigkeit und Freiheit.

4. Führt uns der Anfang der ersten Scene auch in die rechte dramatische Stimmung ein?

Gerade dadurch, daß der lyrische Eingang unserer Phantasie die Örtlichkeit so lebendig veranschaulicht und uns mit dem Charakter des Schweizervolkes näher bekannt macht, führt er uns gleich in die rechte dramatische Stimmung. Wir befinden uns gleich inmitten der großen freien Natur der Alpen und sehen uns umgeben von einem mutigen, freiheits- und vaterlandsliebenden Völkchen; für beides ist im voraus unser höchstes Interesse gewonnen: wie werden auf solchem Schauplatz solche Menschen handeln, wenn es gilt, die heiligsten Güter zu verteidigen und ein brutales Joch abzuschütteln?

Unübertroffen steht in dieser Beziehung Shakespeare da. Wie meisterhaft der englische Dramatiker es versteht, uns gleich in die rechte dramatische Stimmung zu versetzen, zeigt der erste Akt von „Romeo und Julie“ und von „Macbeth“. In „Rom. u. Jul.“ versetzen uns die ersten Scenen gleich in die duftigen Nächte, die Blumen und Nachtigallen des Südens, sympathisierend mit der Glut der leidenschaftlichen

Liebe. In „Macbeth“ finden wir gleich die öden Heiden und Schlachtfelder Schottlands, unheimliche Sturmesnacht, in welcher die Eule krächzt und der Wolf auf seinen Raub ausgeht — wir sind alsbald in jenen unheimlichen Kreis gebannt, aus dem die großen Verbrechen des Ehrgeizes hervorgehen.

5. Welche Sage liegt dem Liede des Fischerknaben zu Grunde? Warum ist ein Knabe gewählt, und warum tritt bald an seine Stelle ein Fischer?

Man darf hier nicht an den griechischen Mythus vom schönen Knaben Hylas, der beim Wasserschöpfen von den Nymphen geraubt wurde, denken. Denn

a) Anspielungen auf die alte Mythologie passen weder für die Zeit, in welche die Handlung des Stückes fällt, noch für die darin auftretenden Naturmenschen.

b) Insbesondere wäre eine solche Anspielung unpassend für den niederen Bildungsstand des Fischers und für den Charakter eines Volksliedes, dem in der Regel Ideeen des Volksmythus, örtliche Sagen unterliegen.

Der Dichter hat das Lied gegründet auf eine Sage von einem kleinen See im Samser Gebiete — auf der Arosen Alp — von dem es in Scheuchzers Naturgeschichte heißt: „Es hat dieser See die Eigenschaft, daß er die Menschen, so dabei schlaffen, an sich ziehe. Es sind noch mehrere Leute am Leben, welche auch bei diesem See eingeschlaffen, und da sie erwachten, schon mit ihren Füßen in dem Wasser gewesen.“

Zum Sänger des Fischerliedes ist ein Knabe und nicht der ältere Fischer gewählt, weil das Lied für den letzteren zu spielend gewesen wäre; bei dem nun folgenden ernsteren Gespräch der Männer tritt mit Recht an die Stelle des Knaben der ältere Ruodi.

6. Warum hat der Dichter den drei Sängern keinen Namen gegeben?

Fischerknabe, Hirt und Jäger haben nur eine symbolische Bedeutung, bezeichnen die drei hauptsächlichsten und eigentümlichsten Stände des Schweizervolkes, daher Gattungs- und nicht Eigennamen; wo sie als individuelle Personen auftreten, bekommen sie Eigennamen: der Hirt wird Kuoni, der Fischer Ruodi und der Alpenjäger Werni.

7. Was bezweckt der Dichter mit dem Auftreten Baumgartens?

Das Erscheinen des von den Reitern des Landvogts verfolgten Baumgarten bildet das erste aufregende Moment.

8. Wie setzt der Dichter mit der veränderten Handlung auch den Ort in Harmonie?

Die Scenerie wird von der veränderten Handlung in Mitleidenschaft gezogen. Wie nämlich in das idyllische Glück und den Frieden der Schweizer durch die rauhe Hand der Vögte hineingegriffen wird, so läßt der Dichter auch über die sonnige Landschaft ein schweres

Ungewitter ziehen: man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend, der See wird in seinen tiefsten Tiefen aufgerührt.

9. Was erreicht der Dichter durch die veränderte Scenerie in Bezug auf den Zuschauer?

Die so veränderte Scenerie zerstört auch in uns die idyllische Stimmung, in welche uns die herrliche Gegend, die Melodieen des Kuhreigens und die Lieder versetzt haben.

10. Welches ist aber der Hauptgrund, weshalb der Dichter das Unwetter einführt?

Mit der zerstörten idyllischen Stimmung ist jedoch nur eine glückliche Nebenwirkung angegeben, welche der Dichter mit der Einführung des Sturmes erreicht hat. Der Hauptgrund, weshalb der Dichter das Unwetter auftreten läßt, liegt darin, daß der aufgeregte See und somit die Weigerung Ruodis und die kühne That Tells ausreichend motiviert sein mußte.

11. Wie ist Tell infolge seiner Handlungsweise zu nennen: beherzt, mutig, kühn oder tapfer?

Beherzt ist der, welcher einer plötzlich auftauchenden Gefahr ohne Furcht entgegengeht.

Mutig ist der, welcher sowohl Vertrauen auf seine Kräfte, als auch den Willen und die Lust hat, einer drohenden Gefahr zu begegnen, oder einen Widerstand zu überwinden.

Kühn nennt man denjenigen, welcher einer großen Gefahr entgegengeht, ohne sie und seine Kräfte vorher ängstlich zu bemessen.

Tapfer ist man in Gefahren.

12. Inwiefern erinnert Tell an den Bauer im „Lied vom braven Mann“?

Gleich dem Bauer in Bürgers „Lied vom braven Mann“ kommt er zufällig des Weges, sieht die Not und unternimmt mutig und entschlossen in rechtem Gottvertrauen die kühne Fahrt und vollbringt die Rettung.

13. Was veranschaulicht uns die erste Scene?

a) Land und Leute in ihrem idyllischen Charakter.

b) Denken und Fühlen, Beschäftigungen und Berufsarten der Bewohner.

c) Die Scheußlichkeit eines der Vögte und seiner Schergen.

d) Die Thatkraft Tells.

Zweiter Auftritt.

1. Inwiefern steht Steinen, wohin wir jetzt geführt werden, mit dem Schlusse der ersten Scene in naher Verbindung?

Steinen in Schwyz war der Ort, nach welchem Tell den flüchtigen Baumgarten bringen wollte; Baumgarten sollte unter dem wirtlichen

Dache Stauffachers ebenso Schutz und Sicherheit finden, wie Arnold Melchthal bei Walther Fürst in Altorf. Während Tell und Baumgarten am Ende der 1. Scene noch auf dem See schwanken, führt uns der Dichter im Anfang der 2. Scene schon an das Ziel der Flucht.

2. Was bezweckt der Dichter mit dem Auftreten Pfeifers von Luzern?

Pfeifer von Luzern repräsentiert die politische Stimmung der Schweizer, die Österreich bereits unterworfen sind. Luzern stand schon seit 1291 unter Österreich. Pfeifer v. L. ist eine fingierte Person, der Name ist hergenommen von dem gleichnamigen berühmten Zeitgenossen Schillers, dem General Ludwig Pfeifer († Luzern 1802).

3. Welches ist aber der Hauptzweck der Scene?

Der Hauptzweck der Scene ist, uns mit Stauffacher und seiner heldenmütigen Gemahlin bekannt zu machen. Sie gehört daher noch zur Exposition, ist jedoch durch den Erfolg des Zwiegesprächs geschickt in die Handlung verflochten.

4. Was ist über die Persönlichkeit Stauffachers und seiner Gemahlin zu merken?

Werner Stauffacher ist eine historische Person und aus Tschudis Chronik genommen, er lebte noch im J. 1341. Während seine Gemahlin der Geschichte zufolge Margareta Herlobig hieß, nennt sie Schiller Gertrud und macht sie zur Tochter des „edlen Iberg, des vielerfahrenen Mannes",[1]) um dadurch den Adel ihrer Gesinnung und ihr reifes Urteil in politischen Dingen zu motivieren. (Vgl. „Wir Schwestern saßen, die Wolle spinnend, in den langen Nächten" 2c.)

5. Welche Einwendungen macht Stauffacher, als seine Gemahlin rät, sich mit einigen Gleichgesinnten zu verbinden, um zu beraten, „wie man des Drucks sich möcht' entledigen"?

Stauffacher macht fünf Einwendungen; vgl. die Wechselreden gegen Ende der Scene.

6. Wie widerlegt Gertrud die Bedenken ihres Mannes?

7. Weshalb wird Gertrud auch die Schweizer Portia genannt?

Gertrud tritt Werner Stauffacher in derselben Weise gegenüber, wie Portia ihrem Gemahl Brutus in Shakespeares Julius Cäsar II, 1. Das Weib erhält die Rolle des Mannes, wie die Gräfin Terzky gegenüber Wallenstein, Agnes Sorel gegenüber König Karl, Klärchen gegenüber Brackenburg.

8. Was erfahren wir in der 2. Scene?

a) Daß die dem Scepter Österreichs unterworfenen Landschaften unzufrieden sind.

b) Daß es in den Urkantonen freiheitsliebende, hervorragende Volksmänner giebt.

---

[1]) Konrad ab Iberg war Landammann in Schwyz ums Jahr 1312.

Dritter Auftritt.

1. Mit welchen zwei neuen Maßregeln der Vögte macht uns diese Scene bekannt.

Die Scene macht uns bekannt mit dem Bau der Feste Zwing-Uri und mit dem Aufstecken des Hutes, zwei neue Maßregeln, welche Österreichs Vögte ergreifen, um den freien Sinn der Schweizer zu beugen.

2. Erregt die Burg bloß ihres Zweckes wegen Unzufriedenheit?

Die Burg erregt nicht bloß ihres Zweckes wegen die größte Unzufriedenheit des Volkes, sondern auch wegen der rohen gewaltsamen Art, mit der sie errichtet wird; alle Schweizer sind empört, und Stauffacher wird von der Notwendigkeit einer gewaltsamen Abwehr überzeugt.

3. Wodurch wird der Fluch, der auf ihr ruht, symbolisch dargestellt?

Durch den Sturz des Schieferdeckers.

4. Welche Bedeutung sollte der aufgesteckte Hut von Österreich haben?

Der Hut von Österreich war das Zeichen der besonderen Reichsfürstenwürde des Königs Albrecht als Herzogs von Österreich und sollte daher den Schweizern Erbunterthänigkeit unter Österreich bedeuten. Daher sagt auch Meister Steinmetz:

„Der Hut von Österreich! Gebt acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Östreich zu verraten."

Der Herzogshut steht der Kaiserkrone gegenüber, wie der Kardinalshut der Tiara.

5. Was teilt uns diese Scene über die Denkungsweise des Volkes, Stauffachers und Tells mit?

a) Das Volk trägt mit der größten Unzufriedenheit den Druck der Vögte. Stauffacher und Tell zeigen ganz entgegengesetzte Gesinnungen.

b) Stauffacher hält eine gemeinsame That für unabweislich und das volle Herz treibt ihn, mit seinen Gefährten davon zu reden.

c) Tell will von einer gemeinsamen Beratung nichts wissen, denn er sagt: „Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht," „Ich kann nicht lange prüfen oder wählen." Im Beginn seines Zwiegesprächs mit Stauffacher ist er auch gegen jede Erhebung gegen die Vögte („Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen", „Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden", „Die Schlange sticht nicht ungereizt"); im weitern Verlaufe desselben erklärt er sich indes nur gegen eine gemeinsame Erhebung („Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich leichter", „Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst", „Der Starke ist am mächtigsten allein").

Die Kundgebung aller dieser Stimmungen und Anschauungen ist an die Zwingburg und an den Hut geknüpft; der Dichter hat also diese letztern nach zwei Seiten hin in Wirkung gesetzt und in doppelter Beziehung in den Dienst der Exposition gestellt. In welcher?

6. Was bezweckt der Dichter damit, daß er den Tell so unzugänglich für die Aufforderung Stauffachers sein läßt?

Durch die Anschauungen, die Tell der Aufforderung Stauffachers gegenüber entwickelt, zeigt dieser eine gutmütige Beschränktheit des Urteils und eine Schwäche des Charakters, die Tells kaum würdig sind. Auch in den drei kurzen Wechselreden verrät er ein zu eigensüchtiges Zurückziehen auf seine eigene Persönlichkeit. Ferner hat man gemeint, daß, wenn Schiller der Geschichte folgend seinen Tell an den Beratungen auf dem Rütli hätte Anteil nehmen und ihn in ihrem Geiste hätte handeln lassen, ja wenn er ihn zum Träger und Vollstrecker des Befreiungsplanes gemacht hätte, das Ganze mehr Zusammenhang und Einheit gewonnen haben würde und Tell als der dramatische Held bestimmter hervorgetreten wäre. Was bewog nun den Dichter, alles in entgegengesetzter Weise anzulegen?

a) Von allen Schweizern vergießt innerhalb der Handlung Tell allein Blut. Sollte diese That gerechtfertigt erscheinen (und als gerecht wollte sie der Dichter darstellen), so muß sie eine Notwehr sein. Rein als eine solche Notwehr stellt sie sich aber erst dann dar, wenn Tells Sache von dem Bunde getrennt dasteht. Hätte ihn der Dichter auf den Vorschlag Stauffachers eingehen und an den Beratungen in Altorf und auf dem Rütli teilnehmen lassen, so wäre die spätere Tötung Geßlers immerhin als eine politische That, als eine überlegte, als ein Mord erschienen Daß in ihm aber keine politischen Motive obwalteten, ließ sich dramatisch nur dadurch darthun, daß er isoliert steht. Vgl. Brief Schillers an Iffland (vom 5. Dez. 1803) „Tell muß für sich im Schauspiel stehen; seine Sache ist Privatsache und bleibt es, bis sie am Ende mit der öffentlichen Sache zusammengreift.“ (Nur an einer Stelle hat der Dichter sich eine Inkonsequenz zu schulden kommen lassen und die Entwickelung der Tell-Handlung leicht nach der nationalen Seite hin gebogen. IV, 1 (Schluß) fragt Tell, noch einmal umkehrend, den Fischer: „Habt Ihr nicht auch im Rütli mitgeschworen?“ Dann läßt er die Teilnehmer des Bundes auffordern, „sie sollen wacker sein und gutes Mutes, der Tell sei frei und seines Armes mächtig“. Hierdurch wird Tell zu sehr „an den Rütlibund angerückt“ und die Ansicht nahe gelegt, daß Tell seinen Anschlag gegen Geßler auch mit Rücksicht auf die Befreiung der Waldstätte ausführen wolle.)

b) Dann sollte Tell der vollständigste, reinste Spiegel und Vertreter des Schweizervolkes sein, während alle übrigen Personen nur besondere Richtungen, Alter und Stände desselben vertreten. Nun ist aber das Beraten und Beschließen nicht die Sache und Stärke eines Naturvolkes, es lebt mehr im Handeln als im Denken: und so kann Tell, in welchem sich dieses rein und treu abspiegeln soll, dem Bunde nicht angehören. Daher sagt er zu Stauffacher: „Doch, was Ihr thut,

laßt mich aus Eurem Rat, Ich kann nicht lange prüfen oder wählen." Der Blick eines Naturvokes ist fernerhin nicht sowohl auf das Ganze, als auf das Individuelle, einzeln Vorliegende gerichtet, das Allgemeine kann es nicht überblicken, aber das Nächste, Notwendigste vermag es ohne weitere Reflexion sofort richtig zu ergreifen und auf das vortrefflichste auszuführen. Daher sagt Tell weiterhin zu Stauffacher: „Bedürft Ihr meiner zu bestimmter That, Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen".

Diese angegebenen Gründe bewogen den Dichter, von dem ausdrücklichen Zeugnisse Tschudis und Müllers, daß Tell einer der Verbündeten gewesen, abzuweichen und die Idee Goethes anzunehmen, dem er wie das ganze Süjet, so auch „den Hauptbegriff eines selbständigen, von den übrigen Verschworenen unabhängigen Tell" verdankte.

Vierter Auftritt.

1. Wodurch ist diese Scene äußerlich wie innerlich mit der vorhergehenden verknüpft?

Die äußere Verknüpfung dieser Scene wird durch den wieder auftretenden Stauffacher vermittelt; die innere dagegen durch das Gespräch zwischen Walther Fürst und Melchthal, denn der Gedanke, welcher Stauffacher zu W. Fürst treibt, ist eben in dessen Wohnung zur Erörterung gekommen.

2. Welches ist der Zweck dieser Scene?

Der Zweck der Scene ist, zu zeigen, wie mit dem Scheusal der Tyrannei auch der Freiheitssinn der Unterdrückten wächst und endlich zu einer engen Verbindung führt, um das unerträgliche Joch abzuwerfen. Die Not wird jetzt als eine allgemeine erkannt, die gemeinsame Abwehr erfordert.

3. Was macht das Bündnis der drei Männer so bedeutungsvoll?

Das Bündnis der drei Männer ist in dreifacher Beziehung bedeutungsvoll.

a) Ein jeder hat den Druck der Vögte persönlich erfahren. Melchthal ist vor der Rache des Landenbergers geflohen; Stauffacher mußte nach seiner Unterredung mit Geßler um sein neu erbautes Haus, um sein ganzes Hab und Gut mit Recht besorgt sein; W. Fürst sieht in seinem eigenen Orte die Zwingburg erbauen.

b) Ein jeder repräsentiert eine verschiedene Altersstufe: Melchthal vertritt die leicht erregbare, unbesonnene Jugend; Stauffacher das ruhige und besonnene Mannesalter; W. Fürst das ängstliche Greisenalter.

c) Ein jeder ist der Repräsentant einer der drei Ur-Kantone: Melchthal gehört Unterwalden an, Stauffacher Schwyz, W. Fürst Uri. Den Bund, den hier die drei Männer schließen, beschwören nachher feierlich die drei Lande gemäß den Worten Stauffachers:

So wie wir
Drei Männer jetzo unter uns die Hände
Zusammenflechten redlich, ohne Falsch,
So wollen wir drei Länder auch zu Schutz
Und Trutz zusammenstehn auf Tod und Leben.

4. Wodurch wird das Ergreifende dieser Scene herbeigeführt?

Das Ergreifende dieser Scene wird hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß der in den hintern Räumen verweilende Melchthal erst durch die Erzählung Stauffachers die Blendung des Vaters erfährt, dann herausstürzt und unter Thränen das grausige Schicksal seines Vaters beklagt.

5. Womit macht uns der gesamte I. Akt bekannt?

a) Mit den Bewohnern des Landes, und zwar zeigt er uns:
α) ihre innige Liebe zum Lande; β) ihre sittliche Ehre;
γ) ihren Mut und ihre Entschlossenheit; δ) ihre Freiheitsliebe.

b) Mit ihren Volksmännern: α) Melchthal (ungestüm, leidenschaftlich);
β) Stauffacher (besonnen, ernst);
γ) W. Fürst (ängstliche Vorsicht).

c) Mit ihren Bedrückern: α) Wolfenschießen;
β) Beringer v. Landenberg;
γ) H. Geßler v. Bruneck.

d) Mit dem Entschlusse der Volksvertreter, das harte Joch abzuschütteln.

Aufzug II.

Erster Auftritt.

1. Wodurch ist die äußere Verbindung dieser Scene mit dem Vorhergehenden bewerkstelligt?

Die erste Scene ist künstlerisch dadurch mit dem Vorhergehenden verbunden, daß der aus dem I. Akte schon bekannte Hirt Kuoni wieder erscheint.

2. Welches ist der Zweck dieser Scene?

Wie wir in dem Hause des Stauffacher einen Blick in die Frauenwelt der damaligen Zeit thun, so bringt uns der Dichter in dem Hause des alten Attinghausen die Stellung des Adels zur Sache des Volkes zur Anschauung. Der alte Adel hält gleich den Landleuten fest an den einfachen, uralten Sitten und ist mit dem Volke gegen die Bestrebungen der Österreicher; der junge Adel dagegen, durch die erdichtete Person des Rudenz repräsentiert, sieht mit Verachtung auf das Volk und schließt sich, geblendet vom Glanze und Luxus des höfischen Lebens, an Österreich an.. In ihm hat Österreich eine Stütze und einen Halt; er ist der Feind im Innern des Landes, aber auch der einzige.

3. Zu welchem Teile des Dramas gehört sie also?

Die erste Scene des II. Aktes gehört also noch zur Exposition, nicht zur eigentlichen Handlung des Dramas. Schiller hatte früher diese Scene in den I. Akt und zwar als 3. Scene eingereiht. Wäre diese Scene an ihrer Stelle geblieben, so würde nicht allein der Übergang von der 2. zur 3. Scene, zwischen welche die Aufnahme Tells und Baumgartens in Stauffachers Hause und die Wanderung Tells und Stauffachers nach Altorf fällt, besser vermittelt, sondern auch die Exposition im I. Aufzuge vollendet sein. Allein die unverhältnismäßige Länge des I. Aktes gegenüber dem II. Akte scheint den Dichter veranlaßt zu haben, die Scene auf dem Edelhofe zu Attinghausen aus dem I. Akte in den Anfang des II. zu versetzen.

4. Inwiefern bildet sie einen Gegensatz zu den vorangegangenen Scenen?

Die Scenen des I. Aktes zeigten uns die Einträchtigkeit des Volkes — diese Scene läßt uns einen Einblick in die geteilte Stimmung des Adels thun.

5. Was bezweckt der Dichter mit dem Anfang dieser Scene?

Der Dichter wollte eben Attinghausens vertrauliches Zusammenleben mit seinen Knechten darstellen: nach alter Sitte hält er mit seinen Knechten aus demselben Becher den Frühtrunk, am Abend will er sich auch mit ihnen über Landesangelegenheiten unterhalten.

6. Mit welchen Gründen verteidigt Rudenz seine Hinneigung zu Österreich?

a) Der schweizerische Landmann sei zu anspruchsvoll, er maße sich Rechte an, die ihm nicht zukommen — „die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern; Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm".

b) Es sei ehrenvoller „zu huldigen dem königlichen Herrn, sich an sein glänzend Lager anzuschließen, als der eig'nen Knechte Pair zu sein und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer". Ihn schmerzt in tiefer Seele der Spott der Fremdlinge, die die Schweizer Edelleute einen „Bauernadel" schelten.

c) Er kann es nicht ertragen, auf einem Erbe müßig still zu liegen und bei gemeinem Tagewerk den Lenz des Lebens zu verlieren. — Anderswo geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge.

d) Endlich sagt er: über kurz oder lang werden wir doch Österreich anheimfallen. „Vergebens widerstreben wir dem König, die Welt gehört ihm . . . ."

7. Welche beherzigenswerte Mahnungen richtet der alte Attinghausen an seinen Neffen?

Nachdem Attinghausen die Vorwände seines Neffen der Reihe nach widerlegt hat, ruft er ihm ernst mahnend zu, fest zu halten am deutschen

Reich, ans Vaterland, ans teure, sich anzuschließen und seinen Stolz in den Adel der Gesinnung zu setzen. Es sind Worte, die seitdem von Mund zu Mund gehen und der deutschen Nation unvergeßlich sein sollen.

Zweiter Auftritt.

1. Inwiefern bildet diese Scene einen Gegensatz zur vorhergehenden?

a) Während die 1. Scene uns den in Parteien zerfallenen Adel zeigt, führt uns diese das für die Wiederherstellung der alten Freiheit vereinigte Volk vor. Die auf dem Rütli versammelten Männer repräsentieren nämlich das ganze Landvolk der drei alten Kantone und Rösselmann sagt mit Recht: „Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde und können gelten als ein ganzes Volk."

b) Ein zweiter Gegensatz liegt darin, daß die Scene auf dem Edelhofe des Freiherrn von Attinghausen in den frühen Morgen fällt, die Rütli-Scene in der Nacht desselben Tages spielt.

2. Was für Leute sind ihren Reden nach die zusammengekommenen Männer?

Ihren Reden nach zu schließen sind es nicht feurige, rasch beschließende Jünglinge, sondern ältere in dem Kampfe oder den Geschäften der Landsgemeinde bewährte Männer. Die Charakterisierung derselben ist so trefflich gehalten, daß dadurch alle Eigentümlichkeiten des Schweizervolkes klar dargelegt werden. Da die Nachrichten der Chronik nur dürftig waren, mußte der Dichter das meiste selbst schaffen, und dieses ist ihm so vorzüglich gelungen, daß das Ganze einen großartigen Eindruck macht.

3. Welchen Gang nehmen die Verhandlungen auf dem Rütli?

a) Eingang.

α) Kurze Schilderung, wie die Verschworenen zusammenkommen.

β) Freiere Besprechung derselben, besonders der Bericht des jungen Melchthal.

b) Die Versammlung selbst.

α) Unter dem Alterspräsidium des Walther Fürst. Die Tagsatzung eingerichtet; Ring, Schwerter.

β) Die Präsidentenwahl — Reding.

γ) Die engere Beratung:

1. Was wollen wir bezwecken? Einen Bund schließen zur Abschüttlung des Joches, dieser Bund ist eine Erneuerung des alten Bundes; Bericht Stauffachers über Ursprung und Charakter des Bundes.
2. Wie wollen wir das Ziel erreichen? Mit Mäßigung, ohne Blutvergießen, durch Vertreibung der Landvögte.
3. Wann wollen wir das Joch abschütteln? Sofort oder am Feste des Herrn?

δ) Die eidliche Verpflichtung der Verschworenen.

c) Schluß. Stauffachers letzte Worte: Ermahnung zum Ausharren.

4. Inwiefern müssen die Verabredungen, die auf dem Rütli getroffen werden, unzulänglich erscheinen?

Es wird eigentlich nur für Unterwalden (Roßberg und Sarnen) gesorgt; inbezug auf Geßler, der Landvogt von Uri und Schwyz war, und mit welchem Stauffacher mit Recht einen harten Stand fürchtet, wird nichts beschlossen,

5. Mit welchem nichtigen Grunde tröstet man sich?

Der Landammann Reding sagt: „Die Zeit bringt Rat. Erwartet's in Geduld! Man muß dem Augenblick auch was vertraun!" Dem Bedenken Stauffachers gegenüber weiß man keinen bessern Rat, das sind die letzten Worte, die auf dem Rütli fallen.

6. Hat der Dichter diese Lücke absichtlich gelassen? wozu gab sie ihm Gelegenheit?

Schiller ließ diese Lücke in der Beratung, die sich auch in der Geschichtserzählung befindet, absichtlich stehen. Sie gab ihm nämlich Gelegenheit, schon hier Tells spätere That in ihrer Bedeutung für die Befreiung der Waldstätte hervortreten zu lassen: erst die Ratlosigkeit der Rütliversammlung macht Tell zu einem unersetzlichen Helden.

7. Hat aber der Dichter, um seinen Helden zu heben, die Rütli-Versammlung nicht zu sehr in den Schatten gestellt?

So scheint es. Denn in der That verrät der Rütlibund eine unglaubliche Sorglosigkeit. Ist nämlich Geßler wirklich so gefährlich, wie Stauffacher andeutet, so mußte man gerade seinetwegen besondere Vorsorge treffen. Er hatte in Altorf eine Herrenburg, in der Nähe wurde Zwing-Uri gebaut, sonst wohnte er an der äußersten Westgrenze von Schwyz, in Küßnacht. Es konnte ganz gut der Plan gefaßt werden, ihm den Eingang in Schwyz zu verlegen, falls er sich in Küßnacht befinden sollte, oder ihn in seiner Herrenburg zu überfallen und ihn nur gegen den Schwur der Urfehde zu entlassen, wenn die gleiche Sitte der Weihnachtsgeschenke (vgl. Sarnen) auch bei Geßler angenommen wird.

8. Inwiefern ergänzen sich indes hier glücklich die Gegensätze, welche durch Stauffacher und Tell repräsentiert sind?

Stauffacher hat alles gethan, was Verstand und Konsequenz vorzubereiten vermögen; die sorgsamste Überlegung ist am Ende. Man hat nicht alles vorbedenken, nicht allem vorbauen können; in Beziehung auf das Schwerste gerade muß man sich leider auf den glücklichen Wurf des Augenblicks verlassen. Da ist vielleicht Aussicht auf eine bestimmte That, zu der man Tell, den Augenblicksmenschen, gebrauchen kann. Geßler drängt ihn hinein in einen solchen „Augenblick". Da schwur er in jenes „Augenblickes" Höllenqualen, daß seines nächsten Schusses erstes Ziel des Vogtes Herz sein sollte; sein natürlicher Instinkt gab ihm sofort den richtigen praktischen Entschluß ein, der Stauffachers wohlvorbereitetes Werk an der rechen Stelle ergänzt.

9. Wodurch wird dem Bunde der Schweizer gleichsam eine kirchliche Weihe gegeben?

Dadurch, daß der Pfarrer den neuen Bund, den sie im Vertrauen auf Gottes Hilfe schließen, beschwören läßt. „Wir wollen sein ein einig Volk . . .". „Wir wollen frei sein . . . .". „Wir wollen trauen . . .". Dieser Schwur ist Schillers Eigentum, bei Tschudi versprechen sich die Häupter des Bundes nur, Leib und Leben daran zu setzen.

10. Inwiefern ist die Scenerie, wie sie der Dichter für den Schluß dieser Scene vorschreibt, von Bedeutung?

Die Berge strahlen im Purpur der Morgenröte, für das Land ist der Morgen der Freiheit angebrochen.

Aufzug III.

Erster Auftritt.

1. Wohin führt uns die 1. Scene des III. Aktes?

Die 1. Scene versetzt uns nach Bürglen und führt uns ein in Tells friedliches Familienleben. Man hat diese Scene mit Recht die Idylle des häuslichen Lebens genannt.

2. Welche Eigenschaften bethätigt Tell im Kreise der Seinen?

Wir sehen zum erstenmal den Tell im Kreise der Seinen. Er erscheint auch in seinem häuslichen Leben als der freie, fest auf sich selber stehende Mann, der alles versteht, die Zimmeraxt ebenso geschickt führt wie das Steuerruder und den Bogen, und der da will, daß auch seine Kinder alles lernen sollen: denn, je mehr jemand kann, desto unabhängiger ist derselbe. Wie er aber Arm und Hände seiner Kinder frei zu machen strebt von der Hilfe anderer, so versäumt er auch keine Gelegenheit, ihren Geist frei zu machen von Furcht, Aberglauben und Vorurteilen, die Liebe zum Vaterlande ihrem Herzen einzupflanzen und Vertrauen auf Gott einzuflößen. Es zeigt sich dies namentlich in der 3. Scene, in dem Gespräche des Vaters mit seinem Sohne auf dem Wege nach Altorf.

3. Welche Eigenschaften kennzeichnen die Hedwig?

Die 1. Scene des III. Aktes führt in Hedwig, der Frau Tells, eine neue Persönlichkeit ein. Hedwig ist nur liebende Mutter und besorgte Gattin. Ihr höchstes Gut sind ihre Kinder und der Vater derselben. Mit Sorge ist ihr Herz erfüllt, daß die beiden Knaben sich so zeitig schon im Armbrustschießen üben; denn sie fürchtet, daß keiner derselben einst seine Ruhe zu Hause am friedlichen Herde finden, sondern gleich dem Vater der Jagd auf den gefahrvollen Höhen nachgehen werde. Nicht minder Sorge macht ihr jetzt, daß Tell nach Altorf gehen will, da sie vernommen hat, daß Geßler daselbst weilt. Innig

bittet sie den Mann, von Altorf wegzubleiben und lieber auf die Jagd zu gehen. Die Angst und Sorge der trefflichen Frau bereitet über den idyllischen Frieden des Hauses eine bange Ahnung.

4. Zu welcher Scene steht die 1. Scene im Gegensatz?

Zu der 3. Scene. In der 1. Scene erfreuen wir uns an dem glücklichen Familienleben Tells; in der 3. sehen wir, wie dasselbe durch die unmenschliche Härte des Vogts grausam zerstört wird.

5. Welchen doppelten Gegensatz haben wir innerhalb dieser Scene?

Tell und Hedwig, Walther und Wilhelm.

6. Welches Wort des Tell wirkt durch seinen Doppelsinn ergreifend auf den Zuhörer?

Als Tell von Hedwig gewarnt wird, nach Altorf zu gehen, der Landvogt sei jetzt dort, so erwidert er: „Er geht, noch heute". Ohne daß Tell es ahnte, sprach er eine Prophezeiung aus: Geßler ging noch an demselben Tage (18. November) den Weg des Todes. — Wie leicht hätte auch das Wort der besorgten Hedwig (zu Wilhelm) „Du bleibst mir noch allein" eintreffen können, da der ältere Sohn, der den Vater begleitete, noch in derselben Stunde vor dem mörderischen Geschosse stehen sollte! Vgl. auch Wallenstein in W. T V, 5: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun, Denn dieser letzten Tage Qual war groß, Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken". Er selbst prophezeite sich hiermit einen Schlaf, aus welchem ihn niemand mehr erweckte: noch in derselben Nacht (25. Februar 1634, nachts 10 Uhr) wurde er ermordet. — Es ist ergreifend, wenn solche bewußtlos ausgesprochenen Worte sich in einem ganz anderen Sinne erfüllen, als sie gemeint waren. Die Dichter erhöhen durch dieses Motiv oft die Bedeutsamkeit der Ereignisse.

Zweiter Auftritt.

1. Welcher äußere Grund bewog den Dichter, zwischen Scene 1 und 3 diese Scene einzuschieben?

Tell muß während der 2. Scene den Weg von Bürglen bis Altorf machen. Aus demselben Grunde hatte der Dichter früher die 1. Scene des II. Aktes zwischen I, 2 und 3 gelegt, damit während derselben Tell und Stauffacher den fünfstündigen Weg von Steinen nach Altorf zurücklegen könnten. Vgl. Frage 3 zu II, 1.

2. Enthält die zweite Scene im Vergleich zu den andern wirklich etwas Fremdartiges?

Manche Kritiker behaupten, daß Bertha und Rudenz mit dem Schweizervolke nicht durch Fleisch und Blut verbunden, nur subjektive Gestalten des Dichters seien und mit ihrer romantischen Liebe in diesem objektiven Gemälde ein dem Ganzen fremdartiges Element

bilden. Indessen dürfte man in dem aus Rütli-, Tell- und Rudenz-Drama kunstvoll zusammengewobenen Schauspiel das letztere ungern vermissen, wie auch in „Wallenstein" Thekla und Max die am meisten sympathischen Charaktere sind. Im „Tell" haben aber die eingeflochtenen weiblichen Charaktere noch eine ganz besondere Bedeutung. Gertrud facht den Stauffacher an zur Agitation und Vereinigung gegen die Tyrannei, Bertha gewinnt den Rudenz für des Vaterlandes Sache. Die Tyrannei war eben so unerträglich geworden und so empörend, daß sie die Gattin wie die Braut, die Mutter wie die Jungfrau in die Schranken ruft. Wir meinen, da ist Bertha doch nicht so gar fremdartig, nicht bloß der Romantik zuliebe aufgenommen.

Demgegenüber steht Hedwig, die mit druidenhafter Vorahnung das Unglück vorfühlt, das ihren Herd, ihr Haus, ihre Familie bedroht, und in beengender Aufregung nur das Nächste sieht. Sie hält ihren Mann von aller Teilnahme zurück; es gelingt ihr auch, ihn zurückzuhalten, denn in Schillers „Tell" ist dieser unbeteiligt geblieben. Wäre es ihr gelungen, ihn auch von dem Gange nach Altorf zurückzuhalten, so wäre das Unglück für ihr Haus vermieden. Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich auch ihre Verwünschungen, Vorwürfe gegen Tell nach dem Schusse. Trotzalledem aber trifft Tell das härteste Schicksal, trifft sein Haus der härteste Schlag — da ist „die Notwehr des Vaters", des Gatten in der That eine heilige Pflicht.

Dritter Auftritt.

1. Warum wird diese Scene die Meisterscene des ganzen Schauspiels genannt?

Sie wird mit Recht so genannt, nicht bloß weil sie den Höhepunkt des Dramas bildet, sondern auch weil sie

a) durch die höchste dramatische Lebendigkeit,

b) durch die äußerste Steigerung der Gegensätze vor den übrigen Scenen sich vorteilhaft auszeichnet.

2. Wodurch erreicht der Dichter die dramatische Lebendigkeit?

Geßler selbst tritt auf, hoch zu Roß, mit einem Schlage bändigt er den Volkstumult. Wir vernehmen seine unmenschliche Forderung, vom Haupte des Kindes den Apfel zu schießen, die Fürbitte der älteren Eidgenossen, die mahnende Stimme Rösselmanns, die wie ein Ruf aus dem Jenseits ertönt; wir sehen das Entsetzen Tells, der sich zu allem erbietet und lieber sterben will, als den frevelhaften Schuß thun; wir sind Zeugen seines fürchterlichen Kampfes, seiner unnennbaren Seligkeit, als der Schuß gelungen ist, des von neuem über seinem Haupte heraufziehenden Verderbens. — Das Verdienst dieser Erfindung und Darstellung wird man erst recht erkennen, wenn man sie mit der oft erwähnten Chronik zusammenhält, nach welcher Geßler den Tell den andern Tag erst rufen läßt, dann auch nach dessen Kindern schickt u. s. w.

3. Welches sind die hervorragendsten Gegensätze?

a) Frießhardt und Leuthold,

b) Der Humor der Wächter am Eingange und der furchtbare Ernst der plötzlich folgenden Situation.

c) Tell, wie er im unbesorgten Gespräche mit seinem Knaben auf der Bühne erscheint, und wie er dann bei der Forderung Geßlers von der furchtbarsten Seelenfolter gequält wird.

d) Tell, der flehentlich Bittende, und Tell, der fürchterlich Drohende.

4. Welche Umstände tragen dazu bei, das Auftreten Geßlers in dieser Scene so wirkungsvoll zu machen?

a) Von allen Vögten erscheint nur er, in welchem sich die auf dem Lande lastende Herrschergewalt konzentriert.

b) Erst jetzt tritt er aus seinem Dunkel persönlich hervor, nachdem er sich bisher nur durch die furchtbaren Wirkungen seiner Eigenmacht verkündigt.

c) Er kommt hoch zu Roß von der Jagd mitten unter seinen Edlen und bewaffneten Knechten zu einer bewegten Scene und zum Volksauflauf frisch hinzu.

5. Welche Stellen hat Schiller auf Goethes Rat eingeschoben und was hat er damit erreicht?

Daß Geßler ohne weiteres einen Apfel vom Baume brach, schien Goethe doch zu unvermittelt. Er beredete den Dichter, als Veranlassung dazu Tells Knaben mit der Geschicklichkeit seines Vaters im Schießen großthun zu lassen und so den Einfall Geßlers genauer zu motivieren. Schiller schob die vier Verse ein: „Du bist ein Meister u. s. w." (Daß übrigens am 18. November sich noch Äpfel auf den Bäumen finden, kommt wohl auf Rechnung der dichterischen Freiheit. Auch II, 1 (Anfang) hat der Dichter vergessen, daß er für seine Handlung eine späte Jahreszeit angenommen hat.)

6. War Geßler berechtigt, so zu strafen?

Da das Gebot der Hutverehrung einmal veröffentlicht war, mußte Geßler seine Nichtachtung strafen. Dem Gebote war (I, 3) die Strafandrohung hinzugefügt: „Verfallen ist mit seinem Leib und Gut Dem Könige, der das Gebot verachtet". Der Übertreter des Gebotes sollte also Leibeigener des Königs werden. Der Tyrann geht aber weit über die gesetzliche Strafe hinaus, denn

a) Er quält sein Opfer durch eine Seelenfolter, die mehr als schimpflicher Tod ist: „Nimm die Armbrust und mach' Dich fertig, Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen." Daß es dem Geßler hierbei nur ums Quälen zu thun war, daß er gar nicht daran dachte, Tell würde den Schuß wagen, geht aus seinen späteren Worten hervor: „Er hat geschossen? Wie? der Rasende!" Auch Bertha ruft bittend dem Landvogt zu: „Laßt es genug sein, Herr! Unmenschlich ist's, Mit eines Vaters Angst also zu spielen u. s. w."

b) Er verschärft willkürlich die Strafe, ohne daß Tell etwa durch Widerspenstigkeit oder Trotz Anlaß gegeben hätte. Er drohet nämlich:

„Den Apfel triff mir auf den ersten Schuß!
Wenn Du ihn fehlst, so ist Dein Kopf verloren . . .
Du schießest oder stirbst mit Deinem Knaben."

c) Zur Härte und Grausamkeit fügt er den Hohn hinzu;

„Ein andrer wohl bedächte sich: Du drückst
Die Augen zu und greifst es herzhaft an."

d) Der Hohn schlägt endlich in boshafte Schadenfreude um, da er dem früher Gefürchteten nun schrecklichen Entgelt bieten kann:

„Jetzt, Retter, hilf Dir selbst — Du rettest alle!"

7. Wodurch stellt der Dichter die unmenschliche Härte und Unbeugsamkeit Geßlers in ein noch grelleres Licht?

Der Dichter läßt die sämtliche Umgebung Geßlers für Tell Partei ergreifen, alle bestürmen den Tyrannen mit Bitten und beschwören ihn, von der unmenschlichen Forderung abzulassen — aber alles ist vergebens.

a) Vergebens sind Berthas ernste Bitten und Mahnungen.

b) Vergebens bietet Walther Fürst die Hälfte seiner Habe, sein ganzes Vermögen, um das Gräßliche einem Vater zu ersparen.

c) Vergebens bleibt der rührende Unmut des Knaben.

d) Vergebens läßt Rösselmann mit apostolischem Ernst die Mahnung ertönen: „O, denket, daß ein Gott im Himmel ist, Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten."

e) Vergebens lodert Rudenz' Zorn auf — der Tyrann winkt seinen Reisigen, den Verwegenen zu ergreifen, der es wagt, ihn zum Zweikampf aufzufordern.

8. Welchen Nebenzweck verfolgt der Dichter, indem er die Aufmerksamkeit aller auf das kühne Auftreten des Rudenz gerichtet sein läßt?

Der Dichter wollte uns den gräßlichen Anblick ersparen, wie der Vater den Pfeil abschießt auf den Apfel, der auf dem Haupte des Kindes liegt. Mehr noch ist die Ablenkung der Aufmerksamkeit der Bühne gegenüber notwendig, um das Unterschieben des durchschossenen Apfels zu ermöglichen.

9. Welche verschiedene Wirkungen hat der gelungene Schuß auf die Anwesenden und durch welche Äußerungen geben sich diese kund?

Der glückliche Schuß erfüllt alle Anwesenden mit Staunen. Dieses Staunen ist aber verbunden: a) bei Geßler mit Grauen und Furcht („Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!"); er mußte etwas von dem fühlen, was Tell später im Monologe ausspricht: „Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte, der kann auch treffen in das Herz des Feindes."

b) Bei Bertha und W. Fürst mit Teilnahme für Vater und Kind („Der Knabe lebt . . .“ „Kinder, meine Kinder!“).

c) Bei Rösselmann mit sittlicher Entrüstung über Geßler („Der Schuß war gut, doch wehe dem . . .“).

d) Bei Stauffacher mit Freude über das glückliche Gelingen und die Befreiung des Vaterlandsverteidigers („Kommt zu Euch, Tell, ...“).

e) Bei Leuthold und Rudolf v. Harras mit Freude über den vortrefflichen Schuß („Das war ein Schuß . . .“ „Erzählen wird man von dem Schützen Tell . . . .“).

f) Tell selbst bricht im Übermaß seiner Gefühle zusammen und Walther Tell drückt seine freudige Genugthuung aus, daß sein Vater bewiesen hat, was er von ihm behauptet („. . . Wußt' ich's ja, Du würdest Deinen Knaben nicht verletzen“).

10. Mit welchen Worten ruft Geßler gleichsam die Rache des Himmels auf sich herab?

Als Stauffacher ihn warnt, sich nicht zum zweitenmale an einem Manne zu vergreifen, an dem sich Gottes Hand so sichtbar verkündigt habe, überhört Geßler nicht etwa diese zweite Mahnung, wie es bei der ersten der Fall gewesen, sondern er weist sie gottlos zurück mit den trotzigen Worten: „Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird“. Da ist sein Verhängnis entschieden. Geßler hat nun Gott selbst zum Kampfe aufgerufen und der Allmacht Trotz geboten. In diesem Moment der dramatischen Handlung ist daher die Katastrophe in betreff des Schicksals Geßlers gelegen. Von nun an hat er es nicht mehr mit Menschen, sondern mit Gott, mit dem von ihm beleidigten Gott zu thun — Tell wird nun ein Werkzeug in Gottes Hand. Echt dramatisch deuten dies die Worte an, mit welchen Tell am Schluße des III. Aktes seinen Peinigern zu Schiffe folgt, die Worte: „Mir wird Gott helfen!“

11. Inwiefern haben wir in den folgenden Ereignissen die strafende Hand Gottes zu erkennen?

Gott tritt im folgenden durch weise Leitung der Naturereignisse und des Menschenlebens auf als Vergelter des Unrechts, das in seinen Menschenkindern ihm selbst als dem Vater dieser Menschenkinder angethan wird — er richtet als ein gerechter Richter:

a) Er sendet den Sturm, als Geßler mit seinem Gefolge und dem gefesselten Tell auf dem See sich befindet („. . Da verhängt es Gott, daß . . . .“).

b) Er nötigt den Geßler, den Tell seiner Fesseln zu entledigen, damit dieser ihn aus der Todesgefahr rette.

c) Er beschämt den Geßler, da derjenige, den er höhnend den Retter aller nannte, nun sein eigener Retter werden soll.

d) Er läßt den Tell entkommen aus dem Sturm und übergiebt den Geßler neuer Todesangst auf dem noch brausenden See („Tell, ein sichtbar Wunderzeichen . . .“).

e) Er vollzieht die Strafe durch die Hand dessen, den Geßler gepeinigt hat („Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen"); Geßler erkennt sterbend: „Das ist Tells Geschoß!"

f) Zuletzt weiset der Chor der barmherzigen Brüder uns auf das Jenseits hin; diese schließen die irdische Erscheinung des trotzigen Gewalthabers ab mit den Worten:

„Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen."

Aufzug IV.

Erster Auftritt.

1. Welchen Zweck hat die Einführung der Hilfsperson Kunz von Gersau?

Der Dichter führt als Hilfsperson Kunz von Gersau ein, um die Nachricht von der Einschiffung des gefangenen Tell und von dem bevorstehenden Tode des Attinghausen dem Fischer und seinem Knaben zu melden und hiermit die zwei Achsen zu nennen, um die sich der IV. Akt dreht. An die überraschende Nachricht schließt sich der Fortgang der Handlung stetig an.

2. Von wo ab werden wir gleichsam zu Zeugen dessen gemacht, was außerhalb der Scene vor sich geht?

Dies geschieht, als ein Läuten anzeigt, daß sich ein Fahrzeug in Not befindet, und als der Fischerknabe, auf eine Anhöhe steigend, in dem links von Flüelen herkommenden Schiffe das Herrenschiff von Uri erkennt.

3. Was macht das Auftreten Tells so ergreifend?

Sein stummes Erscheinen, wie er zur Erde niederstürzt, um sich des rettenden Mutterbodens mit seinen Händen zu versichern, und wie er dann dankerfüllt und sprachlos seine Arme zum Himmel ausbreitet.

4. Welches waren die Erlebnisse Tells von seiner Abführung in Altorf bis zu seiner Hierherkunft?

5. Ist der Vorwurf Börnes begründet, als habe Tell den Landvogt und die unschuldige Schiffsmannschaft verräterisch im Stich gelassen?

Keineswegs; denn Tell ruft den Knechten die urkundlich überlieferten Worte zu, daß, wenn sie vor der Felsenspalte vorbei wären, sie das Ärgste überstanden hätten, was auch wirklich der Erfolg bestätigte.

6. Wodurch deutet Tell an, daß er einen verhängnisvollen Entschluß gefaßt?

Durch die Worte, die er am Schlusse der Scene zum Fischer spricht: Bald werden sie ein weiteres von mir hören.

7. Welche Aufgabe teilt der Dichter dem Fischer zu?

Der Dichter benutzt den Fischer hier, um den ungeheuren Schmerz zu schildern, welchen die Mißhandlung und Gefangennehmung Tells im Volke verursachte.

8. Ist der Fischer in IV, 1 mit Ruodi I identisch?

Für die Identität sprechen folgende Gründe:

a) ein äußerer. Der Fischer in IV, 1 gesteht dem Tell auf dessen Frage, daß er im Rütli mitgeschworen habe. Dort wird aber unter den von Uri kommenden Landleuten der Fischer Ruodi namentlich, aber kein zweiter Fischer genannt.

b) innere,

α) Beide Fischer stimmen im Charakter so überein, daß sie notwendig eine und dieselbe Person ausmachen müssen. Der Fischer Ruodi ist ein Wortmensch, welcher, zum Wagen zu feige und zum Handeln zu träge, seinem Tyrannenhaß um so mehr durch Worte Luft macht. Derselbe Fischer, der im I. Akte den Baumgarten vergebens um Hilfe flehen läßt, sieht im IV. dem vom Sturm bedrängten Schiffe zu mit einem wohlfeilen: „Gott helf' den armen Leuten!" Ihnen beispringen, wie sein Beruf es erheischt, fällt ihm nicht in den Sinn.

β) Der Umstand, daß wir den Fischer mit dem Fischerknaben Jenni und seiner Hütte anfangs am westlichen, später am östlichen Ufer des Vierwaldstätter Sees finden, erklärt sich daraus, daß am Ende des I. Aktes die Fischerhütte am westlichen Ufer niedergerissen und abgebrannt wird. Ruodi ist also mit den Seinen auf das entgegengesetzte Ufer gezogen, wo er sich eine neue Fischerhütte aufgeschlagen hat oder wo er eine zweite zur Ausübung seines Gewerbes besaß.

Zweiter Auftritt.

1. Welche äußeren Gründe bestimmten den Dichter, zwischen die Scenen 1 und 3 noch eine andere zu setzen? wohin führt uns dieselbe?

Schiller legte zwischen Scene 1 und 3 noch eine andere, um den Übergang von der einen zur andern besser zu vermitteln: während der eingelegten 2. Scene geht nämlich Tell auf einsamen Wegen nach Küßnacht, wo wir ihn im Anfange der 3. Scene treffen. (Vgl. III, 2 und die frühere Stellung von II, 1.) Der Dichter führt uns in dieser eingelegten Scene wieder auf den Edelhof zu Attinghausen, aber wir stehen nicht in einem gotischen Saal, wie II, 1, sondern wir befinden uns im Sterbezimmer des Freiherrn von Attinghausen.

2. Inwiefern steht die Scene im Gegensatz zu der folgenden?

Während uns Scene 3 den gewaltsamen Tod Geßlers zeigt, macht uns Scene 2 bekannt mit dem sanften Hinscheiden Attinghausens, dessen Sterben und Leben einen grellen Gegensatz zu dem Auftreten Geßlers bildet.

3. Welche bekannte Personen sind anwesend?

4. Weshalb läßt der Dichter den Walther Tell anwesend sein?

Über das Verhältnis des jungen Walther zu Attinghausen ist nichts gesagt, dieser scheint ihn nicht einmal zu kennen; sein Knieen vor dem Sterbenden erscheint daher eigentlich als eine leere Ceremonie. Doch kann man auch in dem Knaben den Repräsentanten des künftigen freien Bauernstandes erblicken, und dann gewinnt „dieses Haupt, auf dem der Apfel lag," und aus welchem „die neue bessere Freiheit grünen wird," eine schöne sinnbildliche Beziehung.

5. Sind die Klagen der Hedwig über die Handlungsweise ihres Mannes begründet?

Das empfindsame Wehklagen der Hedwig über die Härte ihres Gatten, der nach dem Sohne geschossen, ist zwar psychologisch wahr, dem Charakter der Hedwig angemessen und auch effektvoll, doch im Grunde genommen etwas gewaltsam vom Dichter herbeigeführt. Denn Hedwig mußte wissen, daß der Knabe nicht gebunden gewesen, daß er mit dem Vater sterben mußte, wenn Tell nicht schoß. Und wenn sie es nicht wußte, mußten die anwesenden Männer es ihr sogleich sagen, um sie zu beruhigen und ihrem Jammer sogleich ein Ende zu machen.

6. Sind die Vorwürfe, die Hedwig dem Baumgarten macht, gerechtfertigt?

Diese schon eher, denn er war nicht einmal auf der Wiese zu Altorf erschienen. Überhaupt erscheinen die Helden vom Rütli in der Apfelschußscene in keinem besonders vorteilhaften Lichte.

7. Was erreicht der Dichter damit, daß er den alten Attinghausen so warm für die Sache des Volkes eintreten läßt?

Attinghausen ist der einzige, welcher persönlich von der Tyrannei in nichts gekränkt worden ist und dennoch das ruchlose Treiben der Gewalthaber so empfunden hat, als wäre ihm alles selbst widerfahren. Das Auftreten dieses edlen Greises trägt somit nicht wenig dazu bei, die unternommene Selbsthülfe der Schweizer vor jedem Schein der Unrechtmäßigkeit zu bewahren.

8. Was beabsichtigt der Dichter durch die prophetischen Worte Attinghausens anzudeuten?

Der Greis verkündet bei der Nachricht von dem Bunde der Landleute seinem Vaterlande die kommende Zeit, wo das Herrliche der Menschheit sich nicht mehr durch den Adel, sondern durch das Bürgertum erhalten werde. Der Dichter will hierdurch die welthistorischen Umgestaltungen der jetzigen Menschheit andeuten. Die Schlachten von Morgarten (1315), von Laufen (1339), von Sempach (1386), von Näfels (1388), St. Jakob (1440), Granson und Murten (1476) vergegenwärtigen sich uns, und der Dichter zieht auch hierdurch, wie oben durch die Namen aus späterer Zeit, soviel Zukunft in sein Gemälde als möglich, um es mit der größten historischen Fülle und Mannigfaltigkeit auszustatten.

9. Warum ist der alte Attinghausen ein recht passender Prophet dieser Zukunft?

a) Attinghausen ist ein volksliebender, bürgerlich gesinnter Mann, darum hören wir gerade aus seinem Munde gern die prophetische Ankündigung der Volksfreiheit und des Bürgertums.

b) Er steigt als der letzte seines Stammes gerade dann zu Grabe, wo diese neue bessere Freiheit errungen wird. Hierdurch wird er offenbar zu einer symbolischen Figur und stellt den Geist des abscheidenden Rittertums dar.

10. Wodurch erhalten Attinghausens Worte „der Adel steigt von seinen Burgen" alsbald eine thatsächliche Bestätigung?

Die Weissagung des Oheims, daß der Adel von seinen alten Burgen herabsteigen und dem Volke seinen Bürgereid schwören werde, bestätigt sogleich sein Erbe Rudenz durch den Bund, den er mit dem Landmann stiftet, durch die Hilfe, die er von ihm erfleht, und durch die Freundschaft, die er später mit Melchthal, dem heftigen Vertreter der Volkspartei, schließt.

11. Welches persönliche Motiv bestimmt Rudenz, daß er sich dem Volke anschließt und zur That drängt?

Seine Bertha war von Geßler geraubt und wurde auf Sarnen gefangen gehalten, deshalb treibt Rudenz zur Eile. Seinem Feuereifer, wodurch er die Häupter des Rütlibundes entzündet, ist es zum Teil zuzuschreiben, daß letztere eine Begeisterung und Zuversicht zeigen, die mit ihrer Niedergeschlagenheit am Schlusse des vorigen Aktes nicht recht harmoniert, die aber so recht die Erregbarkeit des Schweizer Volkscharakters zeigt.

Dritter Auftritt.

1. Warum beginnt die dritte Scene mit einem Monolog?

Die 3. Scene beginnt mit einem Monologe, weil wir nahe vor einer Katastrophe der dramatischen Handlung stehen. Wie Schiller in allen seinen Dramen den Haupthelden vor der Katastrophe in einem Monologe auftreten läßt (z. B. Wallenstein in W. T. I, 4, die Jungfrau von Orleans im gleichnamigen Schauspiele, Elisabeth in „Maria Stuart"), so auch hier den Tell vor der Tötung des Geßler. Unmittelbar vor dem entscheidenden Momente werden wir zu Zeugen des innern Konflikts gemacht, wir thun einen Blick in die inneren Tiefen des Charakters, die innere Entscheidung und Wendung zur That enthüllt sich uns im Monologe ohne Maske. Da im Monologe die Charaktere sich in ihr Inneres zurückziehen, die Handlung auf ihr geistiges Centrum zurückgeht, so giebt diese vorwiegende Innerlichkeit dem Monologe einen lyrischen Zug. Doch darf er kein bloß lyrisches Pracht- und Schaustück sein, sondern muß sich als ein organisches Glied des Dramas darstellen, welches sich nicht ohne Gefahr für das Leben des Ganzen von ihm ablösen läßt.

2. Welchen Zweck hat der Monolog Tells?

Der Monolog hat den Zweck, den gefaßten Vorsatz des Tell zu rechtfertigen. Zu dem Ende macht uns der Dichter mit den Beweggründen seines Helden bekannt und zeigt, wie derselbe in der festen Überzeugung von der Rechtmäßigkeit seiner Handlungsweise mit Ruhe auf die kommende That hinblickt.

3. Als was will der Dichter die That nicht erscheinen lassen?

Es lag dem Dichter alles daran, von der That den Schein einer leidenschaftlichen Aufregung und Übereilung fern zu halten, sie nicht als eine Mordthat erscheinen zu lassen — einen Mörder konnte der Dichter zum Helden seiner Dichtung nicht gebrauchen. Vgl. Frage 7 zu I, 3.

4. Welche Probe sollte dieselbe vielmehr auszuhalten vermögen?

Die That, zu der Tell in der mächtigsten Gemütsbewegung sich entschlossen hatte, sollte vielmehr die Probe des besonnenen Urteils aushalten.

5. Welches ist im allgemeinen der Gedankengang des Monologs?

Zuerst entwickelt Tell die Gedanken: ich kann, ich muß, ich darf den Geßler töten. Dann folgen Reflexionen über seine Gegenwart und Vergangenheit, welche verraten, daß er trotz aller Vernunftgründe für sein Vorhaben doch einen Schauder vor der That empfindet.

6. Aus welchen Gründen glaubt Tell den Geßler töten zu müssen?

a) Er muß sich, er muß Weib und Kind vor der Wut des Tyrannen schützen. War Tell auch für den Augenblick gerettet, der nächste Augenblick konnte ihn wieder in die Gewalt des Landvogts bringen. Und hätte er sich durch eine schnelle Flucht der Verfolgung entziehen wollen, so hätte Geßler seine Entweichung ebenso grausam an seiner Familie gerächt, als Landenberg die Flucht Melchthals an dessen altem Vater. „Die armen Kindlein, die unschuldigen, das treue Weib muß ich vor deiner Wut beschützen, Landvogt."

b) Er hat sich zur Bestrafung Geßlers durch einen furchtbaren Eidschwur verbunden, die Erfüllung eines Gelöbnisses aber ist eine religiöse Pflicht, eine heilige Schuld. „Was ich mir gelobt in jenes Augenblickes Höllenqualen, ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen."

Diese Gründe sind also hergenommen a) aus der Notwendigkeit seiner Lage, b) aus der Religion. Kein politisches Motiv wird in dem langen Monologe, der eine dialektisch scharfe Gewissensspiegelung enthält, hervorgehoben; vom Vaterlande ist auch dem Parricida gegenüber nicht die Rede.

7. Aus welchen Worten erkennen wir, daß Tell seine That sogar als ein Gottesurteil auffaßt?

Daß Tell seine That sogar als ein Gottesurteil auffaßt, sehen wir aus seinen Worten: „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu

rächen." Auch der gewaltige Sturm ist nach seiner früheren Äußerung von Gott gesandt, und in seiner wunderbaren Rettung glaubt er deutlich die Zustimmung des Himmels zu dem zu erblicken, was er sich in jenes Augenblickes Höllenqualen gelobt hat. In der That scheint die ewige Gerechtigkeit ihn nur erhalten zu haben, damit nicht ungestraft die Greuel eines Mannes bleiben, der auf Erden keinen Richter hatte.

8. Wodurch verrät Tell, daß er trotzdem vor der Ausführung seines Vorhabens schaudert?

Obgleich Tell in die Rechtlichkeit seiner Handlung keinen Augenblick seinen Zweifel setzt, so schaudert er nichtsdestoweniger vor dem Werke zurück. Er verrät dieses dadurch, daß er seinem jetzigen Vorhaben die harmlose Vergangenheit seines Lebens gegenüberstellt, aus welcher ihn der Landvogt gewaltsam herausgerissen. „Ich lebte still und harmlos . . ."

9. Zeigt Tell im Monologe nicht einen Widerspruch mit seinem sonstigen Wesen und Auftreten?

In doppelter Weise:

a) Während Tell sich sonst durch rasche Thatkraft hervorgethan und von sich selbst gesagt: „Ich kann nicht lange prüfen oder wählen", erscheint er hier als ein reflektierender, prüfender und die Motive ängstlich abwägender Mann.

b) Während er sonst karg in seinen Worten war, in kurzen, sentenziösen Sätzen redete, wird er hier wortreich, breit und umständlich.

Wir sehen, daß die Gewalt der Umstände den Mann ändern, nach Tells Worten selbst die Milch in Drachengift verwandeln kann.

10. Welchen Zweck hat das Auftreten Armgarts?

Obwohl des Frevels genug war und es an sich keiner neuen Greuelscenen von Geßler mehr bedurft hätte, läßt der Dichter kurz vor dem Schuß die Armgart auftreten, welche den Landvogt in ergreifender Weise um Gnade bittet, wie Tell dies auch gethan. Der Dichter wollte die Stimmung wieder zur Apfelschußscene zurückführen, den Geßler noch einmal in seiner ganzen Härte und Rücksichtslosigkeit zeichnen und so unsere sittliche Entrüstung über den Tyrannen von neuem wach rufen.

11. Welche Denkungsweise verrät Rudolf der Harras?

Der Stallmeister Rudolf der Harras ist ein gutmütiger, wohlgesinnter und leutseliger Kriegsgefährte des Geßler, er warnt den Landvogt vor dem Übermaß der Strenge und betont die Rechte des Volkes: aber auch seiner Warnung tritt der Tyrann heftig entgegen.

12. Welchen Zweck hat der Hochzeitszug in dieser Scene?

Als Geßler vom tödlichen Pfeile getroffen vom Pferde herabgesunken, tritt in diese Schreckensscene der herangekommene Brautzug und jubelt mit seiner lustigen Hochzeitsmusik in die Todesangst des Sterbenden. So erhöhet derselbe das Grausige der Scene durch einen grellen Kontrast.

13. Welchen andern ergreifenden Kontrast enthält noch diese Scene?

Einen andern Kontrast bildet noch das unschuldige, von den Hufen des Pferdes eben noch bedrohte Kind, das die Armgart hoch emporhebt, damit es sehe, wie ein Wüterich verscheidet.

14. Wen vertritt der Flurschütz Stüssi?

Der Flurschütz Stüssi ist eine Stimme aus dem niedern Volke. Charakter: Neugierde und Redseligkeit. Der Dichter wollte ihn als lustige Person, eine Art Clown aufgefaßt wissen.

15. Welchen Zweck haben die düstern Gestalten der barmherzigen Brüder?

Die barmherzigen Brüder, die am Ende des Aktes mit einem Gesange eingeführt werden, erinnern uns an das Auftreten des griechischen Chores. Sie sollen die Seele des Zuschauers, die durch den Mordauftritt erschüttert ist, durch den Eindruck eines religiösen Anklanges besänftigen. In dem ergreifenden Gesange, den sie anstimmen, *klingt* das berühmte „Media vita in morte sumus", das im 13. Jhdt. *als* ein gewöhnlicher Klagegesang bei traurigen Begebenheiten gesungen wurde, vernehmlich durch. Eine deutsche Übersetzung war schon lange vor Luther bekannt. Vgl. Daniel, Thes. 2. Bd., S. 329 und Hoffmann, Gesch. d. deutsch. Kirchenliedes, S. 324 (3. Ausgabe).

Aufzug V.

Erster Auftritt.

1. Welchen Zweck hat die erste Scene?

Die 1. Scene hat den Zweck, auch das Volk Anteil nehmen zu lassen, welches bisher noch nichts für die gemeinsame Freiheit gethan hat. Nachdem nun der Hauptfeind tot und der Landenberg verjagt ist, macht es sich sofort über die leblosen Werkzeuge der Tyrannei her und zerstört sie mit großem Ungestüm. Ob das Volk durch diese Thätigkeit am Leblosen wirklich jenen Männermut beweist, der an den Schweizern der damaligen Zeit gerühmt wird, kann in Zweifel gezogen werden. Damit hängt auch die Beantwortung der Frage zusammen, ob der Dichter der dramatischen Forderung, etwas von des Volkes Energie für die gemeinsame Freiheit auch auf der Bühne sichtbar werden zu lassen, strenge genügt hat.

2. Inwiefern läßt der Dichter die Hauptpersonen ihrem Charakter gemäß auftreten?

Ruodi, der Großsprecher, thut sich jetzt, wo keine Gefahr mehr vorhanden ist, sogar als Anführer hervor. Diejenigen, welche die Feste aufführten, der Steinmetz und seine Gesellen, legen beim Niederreißen zuerst Hand an. Walther Fürst erscheint seinem Charakter gemäß bedenklich wie immer, hier jedoch ohne Not, da die verabredeten Feuerzeichen den Sieg bereits verkünden. Melchthal bringt sofort Nachricht hiervon.

3. Warum führt der Dichter die Hauptereignisse dieser Scene nur erzählend vor?

Der Dichter stellt die Ereignisse dieser Scene — die Einnahme des Sarner Schlosses und des Roßbergs, die Rettung Berthas, die Flucht Landenbergs — nicht dramatisch dar, sondern läßt sie nur erzählen, um den Haupthelden nicht zu verdunkeln.

4. Fiel die Ermordung Albrechts genau mit der Befreiung der Kantone zusammen?

Albrecht I. wurde erst am 2. Mai 1308, also um ein halbes Jahr später ermordet; Schiller hat demnach ein späteres historisches Ereignis in das Stück hereingezogen.

5. Was erreicht der Dichter durch dieses Hereinziehen?

a) Das Drama erhält dadurch einen weitern historischen Hintergrund, der jedoch im engen Zusammenhange mit der dramatischen Handlung steht. Die Vögte handelten nämlich nicht ohne den bestimmten Befehl des Kaisers, der die Kantone um jeden Preis seinem Hause einverleiben wollte: der Kaiser ist also gewissermaßen Mitschuldiger ihres Treibens und sein Tod erscheint auch als Strafgericht Gottes. Vgl. Rösselmann: „Das sind des Himmels furchtbare Gerichte."

b) Erst durch den Tod des Kaisers bekommen wir die beruhigende Gewißheit, daß die Befreiung des Schweizerlandes auch eine dauernde sein werde.

Zweiter Auftritt.

1. Ist die Erscheinung des Joh. Parricida gehörig vorbereitet?

Sie ist ausreichend vorbereitet, und zwar

a) durch die früher passend eingeflochtenen Erwähnungen (vgl. II, 2);

b) durch die unmittelbar vorhergehende Erzählung Stauffachers.

2. Was bewog den Dichter, den Parricida selbst auf die Bühne zu bringen?

a) Indem der Dichter uns den Mörder selbst unstät und flüchtig zeigt, führt er uns die Wirklichkeit des Kaisermordes mehr vor die Augen.

b) Hauptsächlich aber bewog ihn dazu ein psychologisches Motiv. Hatte er uns den sich rechtfertigenden Tell vor geschehener That gezeigt, so mußte er uns denselben auch nach geschehener That zeigen, da diese nicht selten das Urteil umzustimmen pflegt; denn „ein anderes Antlitz, ehe sie geschehen, ein anderes zeigt die vollbrachte That". Tell zeigt aber sowohl vor wie nach der That die größte Gewissensruhe: er stellt seine That der Mordthat des Parricida gegenüber und ruft aus: „Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen mit der gerechten Notwehr eines Vaters? Hast du der Kinder liebes Haupt verteidigt? Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände ......"

3. Was wird indes nicht mit Unrecht gegen die Parricida-Scene eingewendet?

a) Schiller verliere durch das Auftreten des Parricida einen Vorteil, welcher der Dichtung so sehr zu statten gekommen wäre; die Ermordung Albrechts erscheine nämlich nicht mehr als die göttliche Strafe seiner Ländergier, sondern als das Werk gemeiner Ehrsucht.

b) Wir seien bisher über die Rechtlichkeit der That Tells vollkommen befriedigt; diese Zusammenstellung mit der That Parricidas rege nur Zweifel in uns, ob unser Gefühl auch recht habe. Und wenn wir ihn auch als unschuldig vor dem Richterstuhl der Moral entlassen, so habe er doch einmal seine Würde verloren und uns sei der große, ganze, freie Eindruck der Dichtung durch unser penibles Richtergeschäft verdorben. Darum seien auch die kläglichen Worte der Hedwig, mit denen sie ihren Mann empfängt und die diese Vergleichung einleiten, unausstehlich.

4. Inwiefern zeigt Tell in der Parricida-Scene einen Widerspruch mit seinem sonstigen Wesen und Auftreten?

a) Tell sonst so anspruchslos — jetzt prahlend, sich brüstend mit seiner That.

b) Tell sonst voll Mitgefühl — jetzt rücksichtslos den reumütigen Verbrecher verurteilend.

Dritter Auftritt.

1. Als was wird Tell in dieser Scene vom Dichter hingestellt?

In dieser Scene wird Tell als derjenige hingestellt, der den Mittelpunkt der Handlung bildet; doch scheint einigen dieser Abschluß etwas zu opernartig. Tell sei nur theatralisch, nicht dramatisch als der Erretter und Befreier der drei Lande dargestellt, denn in der Handlung selbst seien es Stauffacher, W. Fürst und Melchthal, welche den Ausbruch durch ihren Bund vorbereitet, Rudenz und Melchthal, welche den Ausbruch beschleunigt haben. Tell sei nur durch die unmenschliche Grausamkeit Geßlers zu einer That der Notwehr getrieben worden, und erst nach dieser gehe es ihm auf, daß er dadurch das ganze Land von der Despotie befreiet, daß er nicht bloß sich selbst und die Seinen gerettet habe. Und dieses Gefühl sei es auch, das die um den sterbenden Tyrannen sich sammelnde Menge ausspreche.

2. Wodurch wird die dem Tell dargebrachte Huldigung und der ganze Abschluß der Handlung etwas abgeschwächt?

Dadurch, daß Rudenz und Bertha zuletzt noch in den Vordergrund treten, indem sie sich vor den versammelten Eidgenossen ihre Hände reichen, gleichsam als wären alle Anstrengungen nur geschehen, um ein liebendes Paar zusammen zu geben.

3. Wodurch aber giebt Rudenz dem Ganzen einen befriedigenden Abschluß?

Rudenz selbst tritt sogleich wieder ins allgemeine, indem er seine Knechte für frei erklärt: denn das ist ein Akt des zum Volke sich neigenden Adels, wie Attinghausen es geweissagt hat.

4. Ist der V. Akt bloß als eine Art Anhang oder als eine Notwendigkeit zu betrachten?

Wenn auch Frau von Staël diesen Akt einen acte accessoire (zusätzlichen Akt) nannte und Schiller selbst einmal der Großherzogin wegen das Stück mit dem IV. Akte schloß, so endet dennoch die Handlung des Stückes nicht mit Geßlers Tode. Der V. Akt ist notwendig:

a) durch die Entwickelung der Handlung. Die durch den Bund angestrebte Befreiung (die II, 2 beschlossene und IV, 2 unternommene Eroberung der Festen in Unterwalden, die Vertreibung der Vögte) und das Schicksal der verschwundenen Bertha müssen noch erledigt werden. Fehlte der V. Akt, so wüßten wir nicht, ob diese Bestrebungen ausgeführt und ob auch Unterwalden von dem Drucke der Vögte befreit wurde; er zeigt, daß die Befreiung der Schweiz eine vollständige ist.

b) Durch das Ziel der Handlung. Mit dem Tode Geßlers ist allerdings die Befreiung der Schweiz in der Hauptsache vollbracht, aber werden die Schweizer die unter so schweren Umständen errungene Freiheit auch behaupten können? Hierüber muß uns eben der V. Akt beruhigen, er zeigt, daß die Befreiung der Schweiz eine gesicherte ist.

c) Durch das sittliche Gefühl. Durch die Entgegenstellung des Tell und des Kaisermörders glaubte Schiller seinen Helden vor dem Gefühl gegen den Vorwurf des Meuchelmordes rechtfertigen zu müssen. Der V. Akt zeigt, daß die Befreiung der Schweiz eine gerechtfertigte ist.

Wie erklärt sich der Tadel gegen den V. Akt? Tells persönliche Angelegenheit zieht das Interesse so überwiegend an sich, daß das Gefühl (gegen die Forderung des Verstandes) entscheidet, die Handlung sei mit dem IV. Akte zu Ende. So wirkt der V. Akt als Anhang, obschon er in der That mehr als ein solcher ist, — ein organischer Teil des Ganzen. (Vgl. Hoffmeister, Schillers Leben, Band V.)

II. Fragen über das ganze Gedicht.

1. Von wem hat der Dichter die erste Anregung zu seinem Schauspiel erhalten?

Die erste Anregung zum „Tell“ hat Schiller von Goethe erhalten. Als dieser nämlich i. J. 1797 zum drittenmale mit dem aus Italien zurückkehrenden Meyer die kleinen Kantone in der Schweiz besuchte, erweckte die Gegenwart der klassischen Örtlichkeit in ihm den Plan, die „Fabel von Tell“ — als „Fabel“ erkannte sie sein Scharfsinn — episch zu behandeln. Um das durch Sage und Geschichte Überlieferte gedachte Goethe sich dabei nicht viel zu kümmern. Sein Tell sollte „eine Art von Demos“ sein, d. h. eine Personifikation des niedern Volkes darstellen, und demgemäß wollte er ihn bilden „als einen kolossal kräftigen Lastträger, die rohen Tierfelle und sonstige Waren durchs Gebirge herüber und hinüber zu tragen sein Leben lang beschäftigt und ohne sich weiter um Herrschaft und Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren, fähig und entschlossen“. Diesem Tell entsprechend sollte dann der Landvogt „einer von den behaglichen Tyrannen“ sein, „welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies und jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann“. „Die älteren Schweizer und deren treue Repräsentanten, an Besitzung, Ehre, Leib und Ansehen verletzt, sollten das sittlich Leidenschaftliche zur innern Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indes jene beiden Figuren persönlich gegen einander zu stehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten“. Goethe hatte sich zu lange (bis in das neue Jahrhundert hinein) mit diesem Stoffe herumgetragen; dieser hatte für ihn den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren, und so überließ er ihn zuletzt „gern und förmlich“ an Schiller. Man ersieht hieraus, daß Goethe den Stoff durchaus willkürlich, im eigentlichen Sinne humoristisch-symbolisch aufgefaßt hatte und darauf würde ausgegangen sein, dem Gegenstande eine allgemeine reinmenschliche Bedeutung zu geben. Schiller ist der Sage und Geschichte treu geblieben und hat sich an die vaterländisch örtliche Tendenz gehalten.

2. Aus welchen Quellen hat der Dichter den Stoff entnommen?

Schiller machte für diese Dichtung die gründlichsten Studien. Es ist nicht zu glauben, was Goethe bei Eckermann sagt, daß Schiller alles, was in dem Stücke von Schweizerlokalität sei, aus seinen mündlichen Erzählungen über die Schweiz habe, vielmehr hat unser Dichter wenigstens 9 Schriftsteller bei Ausarbeitung des Tell benutzt, unter

denen der ausgezeichnete Chronist Tschudi seine Hauptquelle war. Mit Land und Leuten machte der Dichter sich namentlich durch Scheuchzers „Naturgeschichte des Schweizerlandes“ (3 Bde. 2. Ausg. Zürich 1746), Fäsis „Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft“ (Zürich 1766), Meiners' „Briefe über die Schweiz“ (4 Bde. Stuttgart 1792) und Ebels „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ (2 Tle. Tüb. 1798—1802) bekannt. Für Geschichte und Sage benutzte er J. Schmidts „Geschichte der Deutschen“, H. v. Müllers „Geschichte der Eidgenossenschaft“; insbesondere die Schweizer-Chroniken von Etterlin (in der Ausgabe von Spreng; Basel 1752) und Stumpf (Zürich 1548), vorzüglich aber das ebenfalls deutsch geschriebene und 1734—36 in 2 Bänden durch Iselin in Zürich veröffentlichte Chronikon Helveticum des 1572 gestorbenen Ägidius Tschudi.

3. Der Apfelschuß und die Tötung Geßlers nach Tschudi.

Am Sonntag nach Othmari,[1]) was der 18. Wintermonats, gieng ein redlicher frommer Land-Mann von Uri, Wilhelm Tell genannt, (der ouch heimlich in der Pundts-Gsellschaft was) zu Altorf etlichmal für den uffgehenckten Hut, und tett Im kein Reverentz an, wie der Land-Vogt Geßler gebotten hat; das ward Jme Land-Vogt angezeigt. Also morndes darnach am Montag berufft Er den Tell für sich, fragt In trutzlich, warumb er sinen Gebotten nit gehorsam wäre, und dem Künig ouch Jme zu Verachtung dem Hut kein Reverentz bewisen hette? Der Tell gab Antwurt: „Lieber Herr, es ist ungevärd,[2]) und nit uß Verachtung geschechen, verzichend mirs, wär ich witzig, so hieß ich nit der Tell, bitt umb Gnad, es soll nit mer gschechen.“ Nun was der Tell ein guter Armbrust-Schütz, daß man In besser kum fand, und hat hübsche Kind, die Jm lieb warend, die beschickt der Land-Vogt, und sprach: „Tell, welches under denen Kinden ist dir das liebst?“ Der Tell antwurt: „Herr, si sind mir alle glich lieb.“ Do sprach der Landt-Vogt: „Wolan Tell, du bist ein guter verrüempter Schütz, als ich hör, nun wirst du din Kunst vor mir müssen beweren, und diner Kinder einem ein Oepffel ab sinem Houpt müssen schiessen, darumb hab eben Acht, daß du den Oepffel treffest, dann trifffst du In nit des ersten Schutzes, so kost es dich din Leben.“ Der Tell erschrack, bat den Landt-Vogt umb Gottes willen, „daß Er Jne des Schutzes erliesse, dann es unnatürlich wäri, daß Er gegen sinem lieben Kind sollte schiessen, Er wöll lieber sterben.“ Der Landt-Vogt sprach: „Das must du tun, oder du und das Kind sterben“: Der Tell sach wol, daß Ers tun must, bat GOtt innigklich, daß Er In und sin lieb Kind behüte. Nam sin Armbrust, spien[3]) es, legt uff den Pfyl, und stackt noch ein Pfyl hinden in das Göller, und legt der Landt-Vogt dem Kind (das nit mer denn 6 Jahr alt was) selbs den Oepffel uff sin Houpt. Also schoß der Tell dem Kind den Oepffel ab der Scheitlen des Houpts, daß Er das Kind nie verletzt. Do nun der Schutz geschechen was, verwunderte sich der Landt-Vogt, des meisterlichen Schutzes, lobt den Tellen siner Kunst, und fragte Jne, „was das bedüte, daß

[1]) 16. Nov. — [2]) unabsichtlich. — [3]) spannte.

Er noch ein Pfyl hinden ins Göller gesteckt hette?" Der Tell erschrack aber, und gedacht die Frag bedütet nützit Guts, doch hett Er gern die Sach glimpfflich verantwurt, und sprach: „Es wäre also der Schützen Gewonheit;" der Landt-Vogt merkt wol, daß Im der Tell entsaß,[1] und sprach: „Tell, nun sag mir frolich die Warheit, und fürcht dir nützit darumb, du söllt dins Lebens sicher sin, dann die gegebene Antwurt nimm ich nit an, es wird etwas anders bedüt haben." Do redt Wilhelm Tell: „Wolan Herr, sidmalen Ir mich mins Lebens versichert habend, so will ich üch die grundlich Wahrheit sagen, daß min entliche Meinung gewesen, wann ich min Kind getroffen hette, daß ich üch mit dem andern Pfyl erschossen, und one Zweifel üwer nit gefält wölt haben." Do der Landt-Vogt das hört, sprach Er: „Nun wolan Tell: Ich hab dich dins Lebens gesichert, das will ich dir halten, diewil ich aber din bösen Willen gegen mir verstan, so will ich dich füren lassen an ein Ort, und allda inlegen, daß du weder Sunn noch Mon niemerme sechen solt, damit ich vor dir sicher sig." Hieß hiemit sine Diener In fachen, und angentz gebunden gen Flülen füren. Er fur ouch mit Inen, und nam des Tellen Schießzüg, Kocher, Pfyl und Armbrust ouch mit Im, wollts Im selbs behalten; also saß der Landt-Vogt sambt den Dienern, und dem gebundenen Tellen in ein Schiff, wolt gen Brunnen faren, und darnach den Tellen über Land durch Schwitz in sin Schloß gen Küßnach füren, und alda in einem finstern Thurn sin Leben lassen enden; des Tellen Schieß-Züg ward im Schiff uff den Bieten oder Gransen bim Stürruder gelegen.

Wie sie nun uff den See kamend, und hinuff furend, biß an Achsen das Ecke, do fugt GOtt, daß ein solcher grausamer ungestümmer Sturm-Wind infiel, daß si sich all verwegen[2]) hattend ärmklich ze ertrincken. Nun was der Tell ein starcker Mann, und kondt vast wol uff dem Wasser; do sprach der Dienern einer zum Landt-Vogt: „Herr Ir sechend üwre und unsre Not und Gfar unsers Lebens, darinn wir stand, und daß die Schiffmeister erschrocken, und des Farens nit wol bericht; nun ist der Tell ein starcker Mann, und kan wol schiffen, man solt In jetz in der Not bruchen." Der Landt-Vogt was der Wasser-Not gar erklupfft,[3]) sprach zum Tellen: „Wann du uns getruwtist uß dieser Gfar ze helffen, so wölt ich dich diner Banden ledigen;" der Tell gab Antwurt: „Jo Herr, ich getruwe uns mit GOttes Hilff wol hiedannen ze helffen." Also ward er uffgebunden, stund an das Stürruder, und fur redlich dahin, doch lugt Er allweg uff den Schieß-Züg der ze nächst bi Im lag, und uff ein Vorteil hinuß zu springen, und wie Er kam nah zu einer Blatten (die sidhar den Namen des Tellen Blatten behalten, und ein Heilig Hüßlin dahin gebuwen ist), beducht Im daß Er daselbs wol hinuß gespringen und entrünnen möcht, schry den Knechten zu, daß sie hantlich zugind, biß man für dieselb Blatten käme, wann sie hattend dann das Bösist überwunden, und als Er nebent die Blatten kam, truckt er den hintern Gransen mit Macht (wie Er dann ein starker Mann was) an die Blatten, erwüscht sin

---

[1]) trotzte. — [2]) sich verwägen, hier: den üblen Ausgang des Wagnisses fürchten. — [3]) erklupfen = erschrecken.

Schieß-Züg, und sprang hinuß uff die Blatten, stieß das Schiff mit Gwalt von Im, ließ si uff dem See schweben und schwencken, der Tell aber luff Bergs und Schattens halb[1]) (dann noch kein Schnee gefallen was) über Morsach[2]) uß durch das Land Schwitz, bis uff die Höhe an der Landt-Straß, zwüschend Art und Küßnach, da eine hole Gaß ist, und Gestüd darob, darinn lag Er verborgen, dann Er wust, daß der Landt-Vogt alda fürryten wurd gen Küßnach zu siner Burg.

Der Landt-Vogt und sin Diner kamend mit grosser Not und Arbeit übern See gen Brunnen, rittend darnach durch Schwitzer-Land, und wie si der gemelten holen Gasse nachneten, hört Er allerley Anschläg des Landt-Vogts wider Ine, Er aber hat sin Armbrust gespannen, und durchschoß den Landt-Vogt mit einem Pfyl, daß Er ab dem Roß fiel, und von Stund an tod was. (Nach der Tell-Ausgabe von Denzel.)

4. Wie verhält sich Schillers „Wilhelm Tell" zur Geschichte?

Die That Tells und die Befreiung der Schweiz, wie sie der Dichter hauptsächlich der Chronik Tschudis folgend dargestellt hat, gehört mehr oder weniger dem Gebiete der Sage an. Einmal muß auffallen, daß diejenigen Chronisten, welche der Zeit Tells am nächsten stehen, wie z. B. Justinger, Johannes von Winterthur, ganz von ihm schweigen, diejenigen aber, welche die Geschichte Tells ausführlich erzählen, wie Tschudi, Etterlin, zwei volle Jahrhunderte nach diesen Begebenheiten lebten. Ein weiteres Bedenken ist, daß die Sage von dem Apfelschusse schon in früherer Zeit sich findet, wie z. B. auch der Däne Toko von König Harald gezwungen wird, seinem Sohne einen Apfel vom Haupte zu schießen, und ebenfalls den Tyrannen dafür tötet. Endlich standen Uri und Schwyz um diese Zeit nicht unter einem und demselben Vogt; auch findet man keinen Hermann Geßler als Landvogt in Küßnacht.

Andererseits wird geltend gemacht, daß die Landgemeinde von Uri, welcher 114 Personen beiwohnten, die den Tell noch gekannt hatten, im Jahre 1388 den Bau einer Tellskapelle angeordnet hat. Daher z. B. Johannes von Müller wenigstens so viel retten will, daß Tell „an den Orten, wo Gott für das Glück seiner Thaten gedankt werde, solche Unternehmungen wider den Unterdrücker der Waldstätte gethan habe, durch die dem Vaterlande Vorteil erwachsen." Welches aber diese Unternehmungen gewesen, läßt sich jetzt kaum mehr ermitteln.

(Denzel.)

5. Welches ist die Idee des Gedichtes?

Die Idee des Gedichtes ist die Veranschaulichung der erhebenden Begebenheit, wie die schweizerische Freiheit durch das Gemeingefühl patriotischer Männer in Augenblicken höchster Bedrängnis gerettet und auf ewige Zeiten festgestellt worden. Der Druck der Vögte wird in mehrfachen bestimmten Zügen versinnlicht: wie er den Tüchtigsten und Besten des Volks nahe und näher tritt; wie das gemeine Elend einen allgemeinen Widerstand reift; wie die an Tell verübte Unbilde

[1]) auf der einen Seite des Berges und Schattens. — [2]) Morschach, eine halbe Stunde südlich von Brunnen, am Abhang eines Bergs.

den Ausschlag herbeiführt, zu gleicher Zeit aber seine kühne, in sich selbst vereinzelte That der eigentliche Grundstein der zu erkämpfenden Freiheit wird und diese durch König Albrechts Tod ein Unterpfand ihres Gedeihens empfängt — das sind die succesiven Momente dieser Veranschaulichung. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Dichter die Wohlgesinnten sich verbinden und die Entschlossenen sich widersetzen läßt, weil der Mensch im Staatsbürger, und nicht weil der Staatsbürger im Menschen verletzt ist. (Unter diesen Gesichtspunkt stellt Schiller selbst in den „Wilhelm Tell“ überschriebenen Stanzen die Sache der Schweizer und sein Schauspiel.)

6. Inwiefern hat der Dichter trotz der verschiedenen Einzelhandlungen die Einheit der Handlung beobachtet?

Die notwendige Einheit der Handlung zu beobachten, schien bei unserm Drama mit unlöslichen Schwierigkeiten verbunden. Das Drama zerlegt sich nämlich in drei verschiedene Scenenreihen, und die Handlungen dieser „Dramen im Drama“ werden von drei verschiedenen Personen getragen, von Tell, Rudenz und der Eidgenossenschaft der verbündeten Schweizer. Indessen herrscht bei aller Mannigfaltigkeit der Sonderhandlungen und deren Träger Einheit in der Voraussetzung, in dem Ziele und in den Motiven der Handlungen.

a) Zur Voraussetzung haben alle drei Handlungen die tyrannische Bedrückung des Schweizervolkes durch die Vögte. Mag diese sich nach außen auf verschiedene Weise kundgeben, indem hier die Vögte den Rechten des Landes Hohn sprechen, dort Ehre, Eigentum und Leben des Einzelnen mit Füßen treten, so ist doch ihr Regiment im Grunde für alle gleich unerträglich, für alle die gleiche Quelle der Unzufriedenheit die zwingende Ursache ihres Handelns.

b) Das Ziel der Handlung ist ebenso gemeinsam. Was die Eidgenossen in der einen Scenenreihe, Tell und Rudenz in den beiden anderen verfolgen, ist dasselbe — die Befreiung der Schweiz von der Willkür der Vögte. Zwar haben Tell und Rudenz zunächst ein besonderes Ziel im Auge, als sie den Kampf mit dem Tyrannen aufnehmen; Tell will Weib und Kind gegen Geßlers freche Gewalt beschützen; Rudenz seine Braut, die ihm der räuberische Vogt entrissen hat, befreien. Aber keiner von beiden kann sein Ziel erreichen, ohne zugleich zur Befreiung des Landes mitzuwirken: Tell kann sein Ziel nicht erreichen ohne Tötung des Geßler (Stelle?) und Rudenz nicht ohne Erstürmung der Burgen (Stelle?).

c) Endlich haben die drei Handlungen ein gemeinsames Motiv, nämlich die Notwehr. Das Vorgehen der Eidgenossen entspringt nicht aus ungezügeltem Verlangen nach Neuerungen, sondern aus dem strengen Festhalten an ihren alten Rechten, die man ihnen gewaltsam entreißen wollte. Tell wird von dem Gedanken, sich in der Lage gerechter Notwehr zu befinden, vollständig beherrscht, er muß sein Leben und das seiner teuern Angehörigrn sicher stellen. Ebenso wird Rudenz zum Widerstande und Kampfe förmlich gezwungen: die ihm widerfahrenen persönlichen Beleidigungen haben ihn noch nicht bekehrt;

als aber der Vogt die ruchlosen Hände nach seiner Braut ausstreckt, da wirft er ihm den Fehdehandschuh hin und stellt sich an die Spitze seines Volkes.

Hieraus erhellt, daß die Einheit im Drama in der Basis, im Ziele und in den Motiven der Handlung vollständig aufrecht erhalten ist.

7. Wie hat der Dichter die drei Scenenreihen mit einander verflochten?

Der Dichter hat auf eine natürliche und doch sehr geschickte Weise die Hauptpersonen der einen Scenenreihe zugleich als Nebenpersonen in den beiden andern verwendet. So treten die Eidgenossen nicht bloß im „Schweizerdrama", sondern auch im „Tell- und Rudenzdrama" auf; andererseits finden wir auch Tell und Rudenz in den Scenenreihen, in denen sie nicht gerade Hauptpersonen sind. Ja, beim Apfelschuß in Altorf finden wir sogar die Hauptpersonen aus allen drei Reihen vereinigt. Wenn nämlich der Dichter in III, 3 Rudenz und Melchthal auftreten läßt, ohne ihre Gegenwart genauer zu motivieren, so kann er das nur in der Absicht, um mitten im Telldrama an das Schweizerdrama zu erinnern und den innersten Zusammenhang beider dem Zuschauer gegenwärtig zu erhalten. Für Rudenz aber ist die Scene von besonderer Bedeutung, indem sein mutiges Auftreten Berthas Gefangennahme zur Folge hat, zugleich auch die Eidgenossen von seiner Sinnesänderung überzeugt, was der darauf folgenden Verbindung zu gewaltsamen Schritten notwendig voraufgehen mußte. Und wie diese Scene, so sind auch die anderen, besonders die ersten, die den Hauptgrund zum ganzen dramatischen Gemälde legen, und nicht minder die Schlußscene zu jeder der drei Handlungen unumgänglich notwendig, so daß sich die drei Sonderdramen nicht einzeln heraustrennen lassen, sondern einander bedingen, voraussetzen und ergänzen. (Fr. 6 u. 7 nach Linnig.)

8. Ist Tell die Hauptperson, und hat der Dichter das Drama mit Recht nach ihm benannt?

Es scheint anders zu sein, denn

a) an die Spitze der Landbefreier stellt sich Tell nicht;

b) vielmehr lehnt er geradezu die Teilnahme an der Verschwörung auf dem Rütli ab;

c) ja, sein eigenmächtiges Vorgehen gegen den Landvogt hätte sogar das Befreiungswerk hindern können: denn durch die Tötung Geßlers mußten die andern Landvögte aufmerksam werden, und so konnte der Plan der Verschworenen scheitern.

Dennoch ist Tell die Hauptperson des Schauspiels; denn

a) daß früher, als verabredet worden, der Aufstand erfolgt, hat Tell veranlaßt, wenn auch ohne es zu wollen.

α) Es ist die Vaterangst Tells in der Apfelschußscene, durch welche Rudenz zum offenen Bruch mit Geßler getrieben wird; es ist die nach diesem Bruch von Geßler gewagte Entführung Berthas, welche Rudenz zum Handeln reißt und ihn sofort Helfer suchen läßt. Vgl. V, 2.

β) Es ist besonders Tells Gefangenschaft, die Arnold Melchthal bestimmt, schon vor Weihnachten zusammen mit Rudenz die Tyrannen anzugreifen. Warum „bis morgen sparen, was wir heut vermögen? Frei war der Tell, als wir im Rütli schworen."

b) Endlich ist es kein anderer als Tell, der die auf dem Rütli offen gelassene Frage, wie dem Geßler beizukommen sei, durch die That löst.

Daher sagt Hedwig mit Recht zu ihren Kindern: „Und Euer Vater ist's, der's Land gerettet"; mit Recht nennt ihn Stauffacher „unserer Freiheit Stifter"; mit Recht jubelt das Volk: „Es lebe Tell, der Schütz und der Erretter!" (Leuchtenberger.)

9. Warum wählte der Dichter die Bezeichnung „Schauspiel"?

Schiller nennt den Wilhelm Tell ein Schauspiel. Da der Hauptheld einen mehr epischen Charakter hat, der sich auch dem ganzen Gedichte mitteilt, so dürfte die Bezeichnung episches Schauspiel wohl die passendste sein. Um ein dramatisches Gedicht zu heißen, wie Don Karlos und Wallenstein, hat das Stück zu wenig Handlung; um den Namen Tragödie zu tragen, wie die Jungfrau von Orleans, fehlt es zu sehr an Pathos und Erhabenheit, auch würde diese Benennung unpassend an das Antike erinnert haben; der Titel Trauerspiel verträgt sich nach dem herkömmlichen Sprachgebrauch nicht mit einem erfreulichen Ausgange — für diesen Fall hätte mit Geßlers Tod, wie manche aus Mißverständnis gewünscht haben, geschlossen werden müssen.

10. Wodurch unterscheidet sich unser Schauspiel von den Jugenddramen?

Schiller kehrt in seinem „Tell" wieder zu den großen Ideeen der Freiheit zurück, aber zu der Freiheit in einer andern Richtung und Form, als er dieselbe in den Räubern, im Fiesko und in Kabale und Liebe negierend und in Don Karlos konstituierend ausgeprägt hatte. Denn in all diesen Jugenddramen soll das Bestehende umgestoßen, hier soll es erhalten werden. Die Freiheit hat hier also ein entgegengesetztes Geschäft. Es soll hier nicht, wie in den Räubern, eine verdorbene Welt zertrümmert, nicht, wie im Fiesko, die alte Staatsform abgeschafft, nicht, wie in Kabale und Liebe, der bevorrechtete Stand des Adels bekämpft, nicht, wie in Don Karlos, ein neuer Zustand der Menschheit begründet werden: sondern es soll ein angefochtener, harmloser bestehender Zustand bleiben nach wie vor. In den Jugendstücken ist es eine Tugend, das Bestehende nicht zu achten; im Tell liegt die Tugend gerade in der Achtung des Bestehenden. Das Mittelglied bildet der Wallenstein, wo die Nichtachtung des Bestehenden eine Schuld ist. — Unter den bezeichneten Gesichtspunkt stellt Schiller selbst die Sache der Schweizer und sein Schauspiel in den „Wilhelm Tell" überschriebenen Stanzen, mit denen er ein Exemplar seiner dramatischen Dichtung seinem Freunde, dem damaligen Kurfürsten Erzkanzler Dalberg, am 25. April 1804 übersandte. In der ersten Strophe wird der Revolutionsgeist kurz geschildert, welcher Krieg und Parteien erregt und mit schamloser Frechheit die Religion und Sittlichkeit unter-

gräbt; in der zweiten stellt das einen unwürdigen Zwang abwerfende fromme Hirtenvolk das Gegenbild dar, von dem besonders gerühmt wird, daß es selbst im Siege, obgleich voll gerechten Zorns, die Menschlichkeit noch geehrt habe — ein Zug, der sich im Schauspiele durchweg bestätigt findet.

11. Wann ist das Schauspiel vom Dichter verfaßt?

Die erste Hindeutung auf eine dramatische Bearbeitung der Tellsage finden wir in einem Briefe Schillers an seinen Freund Cotta vom 16. März 1802. Er schreibt: „Können Sie eine genaue Spezialkarte von dem Waldstättersee und den umliegenden Kantonen mir verschaffen, so haben Sie die Güte, sie mitzubringen. Ich habe so oft das falsche Gerücht hören müssen, als ob ich einen „Wilhelm Tell“ bearbeitete, daß ich endlich auf diesen Gegenstand aufmerksam geworden bin und das Chronikon von Tschudi studierte. Dies hat mich so sehr angezogen, daß ich nun in allem Ernst einen Wilhelm Tell zu bearbeiten gedenke, und das soll ein Schauspiel werden, womit wir Ehre einlegen wollen. Sagen Sie aber niemand kein Wort davon; denn ich verliere die Lust an meinen Arbeiten, wenn ich zuviel davon reden höre.“ (Inzwischen trat die Braut von Messina in den Vordergrund, welche am 1. Febr. 1803 vollendet wurde.) Am 20. Sept. 1803 klagt er in einem Briefe an Körner: „Noch ist nicht viel zu Tage gefördert worden, weil ich leider mit einem verwünschten Stoffe zu kämpfen habe, der mich bald anzieht, bald abstößt. Ich bitte Dich, wenn Du mir einige gute Schriften über die Schweiz weißt, sie mir zu nennen. Ich bin genötigt, viel darüber zu lesen, weil das Lokale an diesem Stoffe so viel bedeutet, und ich möchte gern so viel möglich örtliche Motive nehmen. Wenn mir die Götter günstig sind, das auszuführen, was ich im Kopfe habe, so soll es ein mächtiges Ding werden und die Bühnen von Deutschland erschüttern.“ Am 27. Sept. meldet er an seinen Schwager Wolzogen in Petersburg, er sei jetzt lediglich fleißig am Tell, womit er den Leuten den Kopf wieder warm zu machen gedenke. Den 9. November an Iffland: „Im Tell leb' ich und web' ich jetzt; ich bin zufrieden mit dem, was gemacht ist, und habe die beste Hoffnung zu dem, was noch zu machen.“ Am 18. Februar 1804 konnte Schiller in seinen Kalender schreiben: „Den Tell geendigt.“

Am 25. April 1804 übersandte der Dichter ein Exemplar des neuen Dramas seinem Freunde, dem damaligen Kurfürsten Erzkanzler Karl Theodor von Dalberg in Mainz, mit folgenden „Wilhelm Tell“ überschriebenen Stanzen.

1. Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wut die Kriegesflamme schürt,
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

2. Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
— Das ist unsterblich und des Liedes wert.
Und solch ein Bild darf ich Dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Große ist Dein eigen.

12. Welche Wirkung übte das Schauspiel auf die Zeitgenossen?

Am 13. Januar 1804 schrieb Goethe bei Rücksendung des I. Aktes: Das ist kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück, und zwar ein vortreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünsche, und bald mehr zu sehen hoffe. Leben Sie recht wohl und fahren Sie fort, uns durch Ihre schöne Thätigkeit wieder ein neues Lebensinteresse zu verschaffen!

Am 18. Januar sandte Goethe die Rütliscene zurück mit der Bemerkung: Hier kommt auch das Rütli zurück, alles Lobes und Preises wert. Ich verlange sehr das Übrige zu sehen. Alles Gute zur Vollendung.

Iffland, dem er fürs erste den I. und II. Akt geschickt, schrieb am 4. Janurr: Ich habe gelesen, verschlungen, mein Knie gebogen, und mein Herz, meine Thränen, mein jagendes Blut hat Ihrem Geiste, Ihrem Herzen mit Entzücken gehuldigt. O bald, bald mehr! Blätter, Zettel — was sie geben können! Ich reiche Hand und Herz Ihrem Genius entgegen. Welch' ein Werk! Welche Fülle, Kraft, Blüte und Allgewalt! Gott erhalte Sie! Amen!

Am 17. März 1804 fand die erste Aufführung in Weimar statt, welche 5 Stunden dauerte. Das Haus war übervoll, der Beifall ungeheuer. Da das Werk nach Wien und Paris hin mit gestrecktem Finger wies, so legte es Iffland erst dem Kabinette vor: am 4. Juli beschritt es auch die Berliner Bühne und wurde mit gleichem unermeßlichen Beifall aufgenommen. Kein anderes der Schillerschen Dramen kam an Wirkung auf der Bühne diesem gleich. Die erste Auflage des gedruckten Werkes von 7000 Exemplaren war noch vor Ablauf des Jahres vergriffen. Einen bedeutenden Anteil an diesem außerordentlichen Erfolge hatte allerdings der nationale und patriotische Inhalt des Stückes, welches in den Zeiten der französischen Zwingherrschaft und in den Tagen der Erhebung Deutschlands eine unerschöpfliche Quelle patriotischer Begeisterung wurde. Der Dichter hatte damals durch seinen Schwanengesang — denn „Tell" ist Schillers letztes vollendetes Drama — sein Volk gegen Napoleon gewaffnet, soweit ein Dichter es waffnen kann, und immer wird Schillers „Tell" für Deutschland das „Hohelied der Freiheit" bleiben.

III. Aussprüche.

1. „Greift an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen;
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.“ (Kuoni I, 1.)
2. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“ (Tell I, 1.)
3. „Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten.“ (Ruodi I, 1.)
4. (Es) „rast der See und will sein Opfer haben.“ (Ruodi I, 1.)
5. „Der kluge Mann baut vor.“ (Gertrud I, 2.)
6. „Dem Mutigen hilft Gott.“ (Gertrud I, 2.)
7. „Ein furchtbar wütend Schrecknis ist
Der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten.“ (Stauffacher I, 2.)
8. „Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.“ (Gertrud I, 2.)
9. „Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.“ (Stauffacher I, 2.)
10. „Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.“ (Gertrud I, 2.)
11. „Was Hände bauten, können Hände stürzen.“ (Tell I, 3.)
12. „Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.“ (Tell I, 3.)
13. „Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.“ (Tell I, 3.)
14. „Die Schlange sticht nicht ungereizt.“ (Tell I, 3.)
15. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ (Tell I, 3.)
16. „O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.“ (Melchthal I, 4.)
17. „O, mächtig ist der Trieb des Vaterlandes.“ (Attinghausen II, 1.)
18. „Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“ (Attinghausen II, 1.)
19. „Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.“ (Stauffacher II, 2.)
20. „Herrenlos ist auch der Frei'ste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.“ (Stauffacher II, 2.)
21. „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht;
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,

Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst." (Stauffacher II, 2.)

22. „Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen."
(Reding II, 2.)

23. „Man muß dem Augenblick auch was vertrauen." (Reding II, 2.)

24. „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr." (Rösselmann II, 2.)

25. „Früh übt sich, was ein Meister werden will." (Tell III, 1.)

26. „Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein." (Tell III, 1.)

27. „Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute." (Tell III, 1.)

28. „Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren." (Tell III, 1.)

29. „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann." (Tell III, 1.)

30. „Ein jeder wird besteuert nach Vermögen." (Tell III, 1.)

31. „Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten." (Tell III, 1.)

32. „Giebt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?" (Bertha III, 2.)

33. „Ich soll das Glück in meiner Heimat finden." (Rudenz III, 2.)

34. „Steh zu Deinem Volk!
Es ist Dein angeborener Platz." (Bertha III, 2.)

35. „Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht." (Geßler III, 3.)

36. „O, denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten!" (Rösselmann III, 3.)

37. „Der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall." (Geßler III, 3.)

38. „Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück." (Geßler III, 3.)

39. „Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzustraff gespannt, zerspringt der Bogen." (Rudenz III, 3.)

40. „Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen." (Geßler III, 3.)

41. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen." (Attinghausen IV, 2.)

42. „Seid einig — einig — einig —" (Attinghausen IV, 2.)

43. „Des Bauern Handschlag . . ist auch ein Manneswort."
(Melchthal IV, 2.)

44. „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen." (Tell IV, 3.)

45. „Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben." (Tell IV, 3.)

46. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." (Tell IV, 3.)

47. „Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen!" (Barmherz. Brüder IV, 3.)

48. „Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen."
(Walther Fürst V, 1.)

49. „Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen." (Melchthal V, 1.)

50. „Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen." (Hedwig V, 2.)

IV. Aufsatzthemata.

(Zugleich Themata zu mündlichen Vorträgen.)

1. Vorfabel zu „Wilhelm Tell."
2. Urgeschichte der Schweizer nach dem Berichte Stauffachers II, 2.
   (1. Woher kamen die Bewohner der Urkantone? 2. Was veranlaßte sie zur Auswanderung? 3. Durch was bestimmte man die Auswanderer? 4. Durch welches Land zogen die Auswanderer? 5. Wo ließen sie sich nieder? 6. Warum im Kanton Schwyz? 7. Was bewahrten sie sich? 8. Ihr Vergleich mit andern Völkern! 9. Wie stellten sich die Schweizer zum deutschen Reich und Kaiser? 10. Wie bewahrten sie einst in Bezug auf Einsiedeln ihr Recht? 11. Was haben sie gethan, um die Gegend um den Vierwaldstätter See urbar zu machen?)
3. Chronologische Folge der Begebenheiten in Schillers „W. T."
4. Der Inhalt des Schauspiels „W. T." gruppiert nach den verschiedenen Schauplätzen.
   (Die 15 Scenen des Stückes verteilen sich auf 9 verschiedene Schauplätze: 1. Westufer des Vierwaldstätter Sees I, 1. 2. Steinen I, 2. 3. Altorf I, 3. 4. III, 3. V, 1. 4. Attinghausen II, 1. IV, 2. 5. Rütli II, 2. 6. Bürglen III, 1. V, 2. 3. 7. Wald bei Altorf III, 2. 8. Ostufer des Sees IV, 1. 9. Küßnacht IV, 3.)
5. Welche Begebenheiten in „W. T." spielen am Ufer des Vierwaldstätter Sees?
6. Baumgarten schildert seine Rettung durch Tell.
7. Lebensweise, Charakter und politische Lage der Schweizer, geschildert nach dem I. Akte des „W. T."
8. Die Zwingherrschaft der Landvögte. Schilderung nach „W. T."
9. Inwiefern giebt die 1. Scene des I. Aktes ein Bild der ganzen dramatischen Handlung?
   (Idyllisches Leben. Bedrückung. Gegenwehr. Rettung.)

10. Der I. Akt des Schauspiels „W. T.“ in seinem Zusammenhange als ein Ganzes dargestellt.

(„Das ist denn freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück, und zwar ein fürtreffliches.“ Goethe, nachdem er den I. Akt in der Handschrift durchgesehen. „Akt gegen Akt gehalten, wird sich keiner mit diesem ersten messen können.“ Hoffmeister.)

11. Das Haus Stauffachers, Beschreibung nach Akt I, 2.

12. Welchen Moment aus Schillers „W. T.“ III, 3 würde der bildende Künstler zu seiner Darstellung wählen?

(In Form eines Gemäldes.)

13. Der Landvogt Geßler, das Bild eines Tyrannen. Charaktergemälde nach „W. Tell.“

14. Der Tod Geßlers. Gemälde nach Schillers „W. T.“

15. Tells Haus und seine Bewohner. Eine Schilderung.

16. Charakteristik der Gertrud.

(1. Als Ehefrau zeigt sie a) gerechten Stolz auf den Eheherrn und auf den gemeinsamen Besitz; b) Teilnahme und kluges Verständnis für den Gatten; c) Bescheidenheit gegen ihn. 2. Als Patriotin giebt sie sich kund a) in ihrem Schmerz über des Landes Elend; b) in ihrem Stolz auf die mutigen Landsleute; c) in ihrem klugen und energischen Rat zur Befreiung. 3. Als religiöse Frau a) beruft sie sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache; b) hofft sie auf Gottes Kraft in den Schwachen; c) kennt sie Ergebung auch in das Schlimmste, wenn es Gottes Wille ist.) Leuchtenberger.

17. Charakteristik der Hedwig.

(1. Vaterland und Freiheit sind nicht ihr wichtigstes Interesse. vgl. IV, 2. V, 2. 2. Sie liebt nicht einen kühnen, unternehmenden Sinn, vgl. III, 1. 3. Ihr Mann und ihre Kinder sind ihr Alles, vgl. III, 1. IV, 2. 4. Ihr zarter, sittlicher Sinn zeigt sich dem Parricida und ihrem Manne gegenüber, vgl. V, 2. 5. Dunkle Vorempfindung der Gefahr III, 1.) Kehrein.

18. Charakteristik der Bertha.

(1. Achtung vor dem Rechte und Liebe zu dem Lande der Unschuld und der Freiheit, vgl. III, 2. 2. Entschlossenheit und Mut, vgl. III, 2. 3. 3. Ihr Mitleid mit dem verunglückten Schieferdecker und mit der Angst des Vaterherzens.) Kehrein.

19. Charakteristik der Personen im allgemeinen.

(Tell ist der unmittelbarste und vollständigste Ausdruck des Naturvolkes. Walther Fürst, Stauffacher und Melchthal repräsentieren den Greis, den Mann und den Jüngling in diesem Gebiete. Ruodi ist die redselige Masse, Stüssi das geringe Volk.

Gertrud und Hedwig repräsentieren die beiden Hauptgegensätze des Frauenlebens, den thatkräftigen Großsinn und das beschränkte Hausgefühl. Attinghausen stellt das untergehende alte Rittertum dar; Rudenz ist der zuerst zu den Fürsten, dann zu dem Volke sich neigende, also immer unselbständige Schweizer Adel; Bertha ist die vaterländisch gesinnte Edle nach Geburt und Denkart; Geßler ist das Muster eines Tyrannen. Keine dieser Figuren hat zufällige individuelle Charakterzüge, sondern jede führt das Geschäft ihrer Gattung aus.) Hoffmeister.

20. **Welche Mittel wendet Schiller an, um seinen Tell nicht als Meuchelmörder erscheinen zu lassen?**

(1. Die Motive zur That sind nicht die eines gewöhnlichen Meuchelmörders; sie sind a) nicht unedler Art, nämlich weder Gewinnsucht noch Rachsucht; sondern b) edler Art, nämlich Sorge für die Seinigen und Notwehr. 2. Die That selbst vermeidet die Kennzeichen eines Meuchelmordes, denn der Meuchelmörder pflegt a) einen einsamen Ort für seine That zu suchen; b) sich auf sein Opfer, wenn es allein ist, zu stürzen; c) in scheuer Hast den Ort seiner Unthat zu fliehen. Tell dagegen a) wählt eine besuchte Straße; b) tötet den Vogt, als dieser Gefolge bei sich hat; c) erscheint gleich nach der That ohne Scheu. 3. Die Folgen der That sind nicht die eines Meuchelmordes; denn der Meuchelmörder a) wird gescheut und gemieden von allen, selbst von seinen Angehörigen; b) er wird schon hier bestraft sowohl von seinem Gewissen als von der weltlichen Obrigkeit. Tell aber a) wird mehr als je geliebt und verehrt von allen; b) er wird nicht bestraft weder von der weltlichen Gerechtigkeit noch von seinem Gewissen.) Leuchtenberger.

21. **Die That Tells und die Parricidas.**

(1. Was sie gethan? 2. an wem? 3. warum? 4. wie sie's gethan? Hier Vorsicht und Bedacht — dort blinde Leidenschaft. 5. Welche Folgen hat die That gehabt?)

22. **Tell, ein Mann der That.**

(Der Dichter wendet I. äußere und II. innere Mittel an, um seinen Helden als Mann der That darzustellen. I. Äußere 1. Das allgemeine Urteil über ihn, vgl. I, 1. III, 1. IV, 1. 2. 2. Der Kontrast und Vergleich a) in der 1. Scene mit dem Fischer Ruodi, dem bloßen Wortmenschen; b) mit den Rütli-Verschworenen, welche viel beraten, aber das schwerste Stück Arbeit kaum würdigen. 3. Die isolierte Stellung Tells. II. Innere. 1. Tell besitzt alle Eigenschaften eines Thatkräftigen: a) er liebt weder langes Überlegen noch breites Reden; b) bei dem Bewußtsein seiner Kraft überhebt er sich dennoch nicht; c) nur in rastlos erneuter Thätigkeit findet er den wahren Genuß des Lebens. 2. Beweise seiner Thatkraft selbst; dadurch daß seine Thaten vor unseren Augen geschehen, treten sie in ein helleres Licht. a) Mit den charakteristischen Worten tritt er zuerst auf: „Wer ist der

Mann, der hier um Hilfe fleht?" b) In den vier ersten Akten ist er die allein handelnde Person im Stücke: Rettung Baumgartens, Apfelschuß, Tötung Geßlers.) Kehrein.

23. Welche Stellung und Bedeutung hat Rudenz in Schillers „W. T."?

(I. Rudenz als Gegner der Volkssache zeigt uns 1. die Höhe der Gefahr für dieselbe, da Rudenz — Repräsentant eines Teils des jungen Landadels — als Verteidiger des Landfeindes auftritt und sich nicht scheut, a) von einer guten Absicht Österreichs zu reden, b) auf die Macht Österreichs hinzuweisen und c) von der Ohnmacht der Volkskraft ihr gegenüber zu reden. 2. Gerade Rudenz aber zeigt uns die Gerechtigkeit der Volkssache; denn a) nicht die Überzeugung von dem, was er für Ergebung an Österreich geltend machte, führte ihn dem Feinde zu, sondern b) jugendliche Verblendung durch eitle Ruhmsucht und die Liebe zur Bertha, die er irriger Weise nur im Lager des Feindes erringen zu können glaubt. II. Rudenz als Freund der Volkssache. Als solcher greift er sofort selbständig in die Entwickelung ein: 1. Sein mutiges Auftreten in der Apfelschußscene reizt Geßler, Bertha zu entführen; 2. durch Berthas Entführung wird Rudenz und durch ihn Arnold zur sofortigen Aktion getrieben, also der auf dem Rütli bestimmte Termin verrückt; 2. durch die Verfrühung wird die That Tells rechtzeitig und der Rütliplan in „dem, was er festgesetzt, und in dem, was er dem Augenblicke hatte überlassen" wollen, zur Ausführung gebracht.) Leuchtenberger.

24. „Ein rechter Schütze hilft sich selbst."

(In welchem Zusammenhange das Wort gesprochen? von wem? zu wem? Ein rechter Schütze = der es ist oder der es werden will. Ein zeitgemäßes Wort: 1. Selbsthilfe rät unsere Zeit auf allen Gebieten des sozialen Lebens; Vereine, Kassen. 2. Anwendung auf Erziehung, Schule, Gewerbe u. a. Die Selbsthilfe stärkt, übt die Kraft, erhebt zum Bewußtsein der Kraft. Man tadelt und straft in der Schule das „Einhelfen". Dem Schüler soll die Arbeit nicht erspart, leicht, bequem gemacht werden; er lernt sonst nimmer sich selbst helfen, verläßt sich immer auf fremde Hilfe. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." 3. Aber das Wort hat auch seine Grenze, wo der Ältere, Erfahrene, Stärkere, Geschicktere helfend eintreten, eingreifen soll — wo wir nicht zum Ziele kommen ohne Gottes Hilfe.) Kriebitzsch.

25. „Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an, Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen."

(I. Was ist Vaterlandsliebe? 1. Beschaffenheit. 2. Äußerungen. 3. Quellen. 4. Wirkungen. II. Wie erlangt man Vaterlandsliebe? 1. Indem man häufig die vom Vaterland erhaltenen Wohlthaten betrachtet. 2. Indem man auf das Beispiel solcher Männer sieht, die sich durch ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet haben.)

26. „Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft."

(Andere Form des Themas: Weshalb wird unsere Thätigkeit im Vaterlande mehr Erfolg haben, als in der Fremde? 1. Auf dem uns bekannten Gebiete treffen wir leichter das rechte Verfahren. Vgl. der Staatsmann, der Gelehrte, der Arzt, der Lehrer, Kaufmann, Handwerker, Ackerwirt. 2. Nur in dem Vaterlande dürfen wir auf Entgegenkommen und Unterstützung rechnen — draußen begegnen wir nationaler Eifersucht und nationalen Vorurteilen, „dort in der fremden Welt stehst Du allein." Vgl. Cramer und Forster in Paris. 3. Die Vaterlandsliebe verhilft uns zur Ausdauer und begeistert zu Opfern.) Cholevius.

27. Die Exposition in „W. Tell."

28. Durch welche Thatsachen werden die dreißig Landleute der Waldstätte zur Verschwörung auf dem Rütli gedrängt, und welches sind die Beschlüsse der Versammlung?

29. Die Rütliscene, ihr Verlauf und ihre Bedeutung.

30. Der Schwur auf dem Rütli. (Gruppe nach Schiller.)

31. Die Kunst des Dichters nachgewiesen an der Rütliscene.

32. Die alten Zustände der Schweizer. (Nach der Rütliscene.)

33. Tells Rettung auf dem Vierwaldstätter See. (Nach „W. Tell" IV, 1.)

34. Der Monolog des Tell. („W. T." IV, 3.)

35. Warum läßt Schiller in der Schlußscene des „Tell" den Parricida auftreten?

36. Johannes Parricidas Flucht über die Alpen.

37. Übersicht des Inhaltes von Schillers „Wilhelm Tell".

38. Wie hat Schiller in seinem „Tell" die Natur des Schweizerlandes und den Charakter seiner Bewohner geschildert?

39. Rudenz in „W. Tell" und König Karl in der „Jungfrau von Orleans"; zwei werdende Charaktere.

40. Von welcher Seite lernen wir in der ersten Scene von Schillers „W. T." den Haupthelden des Dramas kennen?

41. Welche Eigenschaften sprechen an dem Schillerschen „Wilhelm Tell" besonders an?

42. Entspricht der Charakter des Schillerschen „Tell" der Aristotelischen Anforderung, daß der dramatische Charakter mit sich in Übereinstimmung sei?

43. Mit welchem Rechte feiert Schiller den Tell als den Befreier der Schweiz?
44. Tell und Werner Stauffacher.
45. Welche Gegensätze zeigen sich in den Charakteren Tells und Stauffachers?
46. Wilhelm Tell aus Schillers gleichnamigem Stücke und Brutus aus Shakespeares „Julius Cäsar".
47. Werner Stauffacher, Walther Fürst, Arnold von Melchthal.
48. Der Charakter des Freiherrn von Attinghausen in Schillers „W. T."
49. Die Idee der Freiheit in Schillers „W. Tell."
50. Mit welchem Rechte kann man den Sänger des „Tell" zu den Dichtern der deutschen Befreiungskriege rechnen?
51. Sammlung und Ordnung der Sentenzen in Schillers „Tell".
52. Die vorzüglichsten Redefiguren und Tropen in Schillers „W. Tell", nach Arten geordnet und kurz erläutert.
53. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt." (I, 1.)
54. „Dem Mutigen hilft Gott." (I, 2.)
55. Die Linde in Sage und Dichtung.
56. „Der Starke ist am mächtigsten allein." (I, 3.)
57. „Steh zu Deinem Volk! es ist Dein angeborner Platz." (II, 1.)
58. „Schrecklich immer, auch in gerechter Sache, ist Gewalt." (II, 2.)
59. „Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten." (III, 1.) (Vgl. „Frisch gewagt, ist halb gewonnen." Sprichwort. „Man tadelt den, der seine Thaten wägt." Goethe.)
60. Die Heiligkeit des Herdes bei den Alten. (Vgl. „Tell" V, 1: „Bei diesem Feuer . . .")
61. Inwiefern kommt die Glocke nach dem Motto: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango" auch in Schillers „W. Tell" zur Verwendung?

V. Litterarische Hilfsmittel.

Dieselben sind zum Teil bei der vorliegenden Schulausgabe benutzt und können bei Behandlung der unter IV. gestellten Themen passend herangezogen werden.)

---

1. Meyer, Schillers „W. Tell" auf seine Quellen zurückgeführt und sprachlich erläutert. Nürnberg, 1840.

2. Dr. Weber, Schillers „W. Tell" zum Schul- und Privatgebrauch erläutert. Bremen, 2. Aufl. 1852.

3. Düntzer, Schillers „W. Tell" erläutert. Leipzig (Wartig), 3. Aufl. 1882.

4. Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen, Bd. I. Leipzig (Brandstätter), 7. Aufl. 1881.

5. Dr. Hoffmeister, Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke. Bd. V. Stuttgart (Balz), 1840.

6. Herrig und Viehoff, Archiv Bd. II.

7. Rönnefahrt, „W. Tell" erläutert. Leipzig (Dyk), 1850.

8. Kehrein, Entwürfe zu deutschen Aufsätzen. Paderborn (Schöningh), 7. Aufl. 1882.

9. Linnig, der deutsche Aufsatz. Paderborn (Schöningh), 4. Aufl. 1882.

10. Dr. Cholevius, Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen. Bd. I. Leipzig (Teubner), 9. Aufl. 1880.

11. Dr. Naumann, Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze. Leipzig (Teubner), 4. Aufl. 1881.

12. Leuchtenberger, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. Bd. I und II. Berlin (Gärtner), 1883.

13. Dr. Rinne, Praktische Dispositionslehre. Stuttgart (Koch), 3. Aufl. 1883.

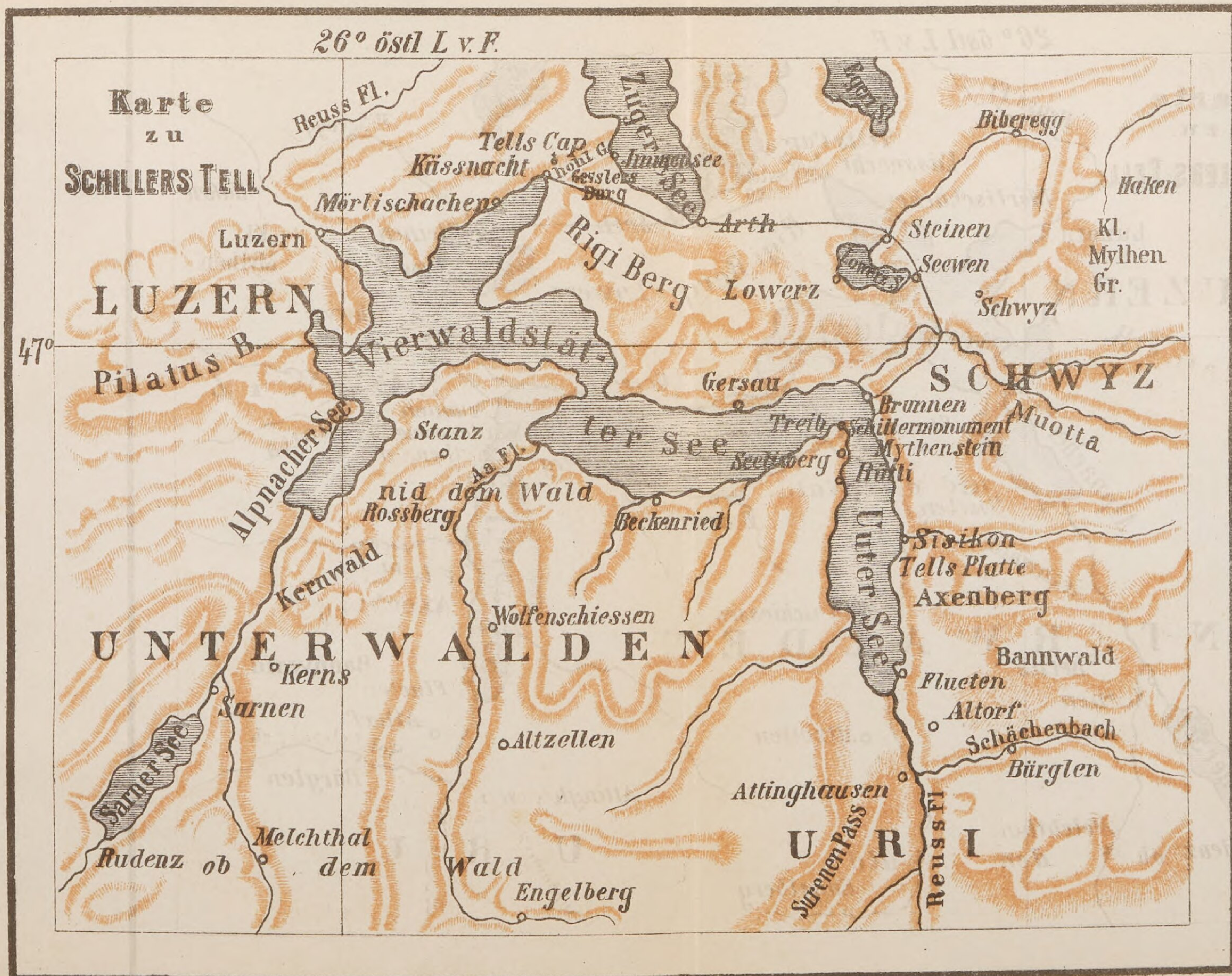
14. Kriebitzsch, Zum Lesebuch. II. Heft. Gotha (Thienemann), 1879.

15. Dr. Hülskamp, Schillers „Wilhelm Tell". Schulausgabe mit Anmerkungen. Münster (Aschendorff).

16. Denzel, Schillers „Wilhelm Tell". Schulausgabe mit Anmerkungen. Stuttgart (Cotta), 1885.

17. Dr. Prosch, Schillers „Wilhelm Tell". Schulausgabe mit Anmerkungen. Wien (Gräser), 1884.

18. Dr. Naumann, Schillers „Wilhelm Tell". Schulausgabe mit Anmerkungen. Leipzig (Siegismund u. Volkening).



Lith. u. Druck von Aug. Staats, Lippstadt.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.